WIDENER
HN 8XWP 9

Digitized by Google

Harvard College
Library

FROM THE BEQUEST OF
FRANCIS BROWN HAYES
Class of 1839
OF LEXINGTON, MASSACHUSETTS

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Michaïl Lermontoff's

Poetischer Nachlaß,

zum Erstenmal in den Versmaßen der Urschrift

mit Hinzuziehung

der bisher unveröffentlichten Gedichte

aus dem Russischen übersetzt

und mit einem biographisch-kritischen Schlußworte versehen

von

Friedrich Bodenstedt.

Zweiter Band.

Berlin, 1852.

Verlag der Deckerschen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei.

Digitized by Google

Slav 4346.3.402

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß

des zweiten Bandes von Lermontoff's poetischem Nachlaß.

Seite

I. Lyrische Vorklänge:

Lermontoff's Klagegesang am Grabe Alexander Puschkin's 3
Der Streit 8
Sehnsucht 14
Denkst du des Tags noch, wo wir beiden .. 17
Der Dolch 18
Das Schiff 20
Mein Vaterland 21
Duma 23
An A. O. Smirnoff 26
Kleine Betrachtungen I—VI. 27
Ein Testament 33
Der Gräfin Rastoptschin 35

II. Gedichte epischer Gattung:

Der Dämon.
Erster Theil 39
Zweiter Theil 71
Epilog 125
Ein Märchen für Kinder 129

Digitized by Google

Seite

Walerik, ein Schlachtgemälde 161
Die Rentmeisterin 179
Borodino 235
Die drei Palmen, eine morgenländische Sage 243

Verschiedenes als Nachtrag:

Russalka 251
Journalist, Leser und Dichter 253
Einem Kinde 267
Der Palmzweig aus Palästina 270
Kleine Einfälle und Ausfälle I—XII 272
Verständigung 279
Rechtfertigung 280
Die Nachbarin 281
Hinaus 283
Napoleons Asche in Paris 284
Dem Andenken eines Freundes 291
Trau', jugendlicher Träumer, dir selber nicht zu sehr 297
Die Wolken 300
Der Dichter 301
Gebet 305
Der Nachbar 307

Schlußwort 309

Anmerkungen 353

Digitized by Google

I.

Lyrische Vorklänge.

Digitized by Google

Digitized by Google

Lermontoff's Klagegesang

am Grabe

Alexander Puschkin's.[1]

(Beim Tode des Dichters, 1837.)

Mein Zar! ich werfe mich vor Deine Füße,
Um Rache fleh' ich, Rache für den Dichter —
Gieb, daß der Mörder sein Verbrechen büße,
Erhöre mich, sei ein gerechter Richter!
Räche den Dichter, straf' die Schlechtigkeit,
Schleudre den Blitz aus Deiner Zorneswolke,
Ein ewig leuchtend Denkmal allem Volke
Von Deiner sühnenden Gerechtigkeit!

Der Dichter wollte seine Ehre rächen,
Die er durch giftges Wort verletzt geglaubt,
Da traf ihn selbst das Blei, sein Herz zu brechen,
Zu beugen sein gewaltig Haupt,
Das zeugende, gedankenschwere.
O, warum mußt' auch er ein Sklav der Ehre,

Digitized by Google

Der Weiſe mit den Thoren ſein!
Es ſpritzt' ihr Gift auf ihn die fremde Schlange,
Nun klagt ein Volk ob ſeinem Untergange,
Er ſtarb, wie er gelebt — allein ...

Er ſtarb, noch in der Blüthe ſeines Lebens, —
Laßt um den Todten Euer Klaggeſchrei:
Das Loben, Tadeln, Weinen iſt vergebens,
Er hört es nicht, — es iſt mit ihm vorbei!

Und ob er recht gethan, ob er gefehlt,
Daß er der falſchen Schattenehre Bahn,
Die jedem hohlen Gecken aufgethan,
Zur Sühne der Verläumdung ſich erwählt:
Das Schickſal hat die Rechnung abgeſchloſſen,
Des Dichters Herzblut iſt dafür vergoſſen!

Man griff ihn an wo er am weichſten war,
Griff ihn bei ſeines Weibes Liebe an
Und machte ihn zu ihrer Ehre Richter; —
Er ſtarb wie er gelebt — ein Mann.
Arm ward das Volk wo es am reichſten war:
Man nahm ihm ſeinen größten Dichter!

Und Manche jetzt frohlocken, daß er fiel,
Und rühmen gar den Mörder, der ſein Ziel
So gut getroffen, und im kalten Muthe,

Digitized by Google

Feſt, ohne Zittern, that den Mörderſchuß,
Der unſer Land geröthet mit dem Blute
Des liederreichen Genius ...

Ein leeres Herz ſchlägt ſtets in gleichen Schlägen;
Was ſollte auch des Mörders Herz bewegen?
Ein Abenteurer kam er aus der Ferne,
Er nahm kein Herz mit ſich, ließ keins zurück —
Rang ſucht' er bei uns, Titel, Ordensſterne,
Denn unverſtändlich war ihm andres Glück.
Er fand was er geſucht in unſrer Mitte,
Er fand bei uns ein zweites Vaterland —
Sein Dank war: daß er ſonſt auf jedem Schritte
Was ihm begegnete, verächtlich fand.
Fremd blieb er unſrer Sprache, unſrer Sitte,
Das Volk war ihm ein Gegenſtand des Hohnes,
Er ſuchte keine Gunſt als die des Thrones.

Der für die eigne Heimat ohne Herz
Und Liebe, ward nicht anders anderwärts,
Ihm war das Freundesdach kein Heiligthum;
Er mochte zu der Unſchuld Thränen lachen,
Des Gatten Herz in Eiferſucht entfachen:
Kalt mocht' er auch mit frechen Händen
Ein reiches Dichterleben enden,
Das ſeines Volkes Stolz und Ruhm.

Digitized by Google

Weh', daß der Sänger dieſer Schlange traute,
Die ihn aus ſeinem Paradies vertrieb —
Daß er den Teufel nicht durchſchaute,
Dem er ſich arglos ſelbſt verſchrieb!

Er, dem im Leben Keiner mochte gleichen,
Liegt kalt nun, eine Leiche unter Leichen.
Der in ſo lebenswahren Zügen
Des Menſchenherzens Tiefen uns gezeigt,
Wie mochte ihn ein ſchlechter Geck betrügen,
Dem er vertrauensvoll die Hand gereicht!

Durft' er doch frühe ſchon den Lorbeerkranz
Nicht von der Dornenkrone trennen,
Und lernte mit der falſchen Ehre Glanz
Die ganze Hohlheit dieſer Ehre kennen ...
Was brauchte er ſich um die Welt zu kümmern,
Ob ſie auch tauſendfach ihn angeklagt!
Nun liegt ein Tempel des Geſangs in Trümmern,
Blos weil ein giftger Wurm daran genagt!
Verſtummt ſind unſers Dichters hohen Lieder,
Und wie er ſang, ſingt nach ihm Keiner wieder.

Mein Zar! ich werfe mich vor Deine Füße,
Um Rache fleh' ich, Rache für den Dichter;
Gieb, daß der Mörder ſein Verbrechen büße,
Erhöre mich, ſei ein gerechter Richter!

Digitized by Google

Straf' das Verbrechen, halt' ein ſtreng Gericht,
Dein ſtarker Fuß: die Schlangenbrut zertret' er,
Damit nachwachſende Geſchlechter nicht
Wehklagen ob der Feigheit ihrer Väter —
Und nicht, die unſer Heiligſtes verletzen,
Sich bergen hinter ſchützenden Geſetzen!

Leicht mag die Katze eine Nachtigall
Zerfleiſchen mit der ſchleichend-ſcharfen Tatze,
Doch ihrer Stimme wonnevollen Schall
Erſetzt uns nicht das glatte Fell der Katze!

Was kümmert uns das Truggeſetz der Ehre,
Was uns der fremden Abenteurer Muth?
Leicht machten ſie des Dichters Herzblut fließen,
Doch unausfüllbar bleibt uns dieſe Leere,
Kein andres Blut erſetzt uns dieſes Blut,
Und keine Kunſt mag dieſe Wunde ſchließen ...

Es lebt ein ewiger, gerechter Richter,
Der wird, wenn wir die Miſſethat nicht rächen,
Auf unſer Flehn in ſeinem Zorne ſprechen:
Verſiegen ſoll die Quelle Eurer Lieder!
Ihr wußtet nicht zu ehren Euren Dichter,
Zum zweiten Mal ſend' ich Euch keinen wieder!

Digitized by Google

Der Streit.

War im Kaukasus ein Streiten,
Daß es weithin scholl —
Der Kasbék und Schatt *) entzweiten
Sich in lautem Groll.

Zum Kasbéke hub der graue
Schattberg warnend an:
„Machte nicht umsonst der schlaue
Mensch dich unterthan!

Rauch'ge Hütten wird er gründen
An der Berge Hang,
Bald in deinen tiefen Schlünden
Schallt des Beiles Klang.

*) Schatt: — Elborus.

Digitized by Google

Und die Eisenschaufel schwingend,
In die Brust von Stein
Haut er, Erz und Gold erringend,
Seinen Schreckpfad ein.

Karawanen überwogen
Deine Höhen schon,
Wo nur luftge Wolken zogen,
Wo des Adlers Thron.

Ragst du jetzt auch stolz und prächtig,
Bald wird schwer dein Stand,
Hüte dich! dir volkreich, mächtig
Droht das Morgenland!"

— Dorther drohn mir nicht Gefahren!
Nahm Kasbék das Wort —
Tief, schon seit achthundert Jahren,
Schläft die Menschheit dort!

Schau: im Schatten seiner Haine
Der Grusin sich streckt,
Daß der Schaum vom süßen Weine
Sein Gewand beleckt.

Digitized by Google

Wo zum perlenden Kalljane
Hoch der Springquell ſchäumt,
Auf dem ſchwellenden Diwane
Träg der Perſer träumt.

Hoch von Zions Bergesmauern
Bis zum Meeresſtrand,
Dehnt, von Gott verbrannt, in Trauern
Sich ein todtes Land.

Weiter rollt der Nil, der gelbe,
Ewig ſchattenleer,
Um der Kön'ge Grabgewölbe
Glüh'nde Stufen her.

Und der Beduin, vom Jagen
Müd, im Zelte ruht,
Singt ein Lied aus alten Tagen,
Schaut der Sterne Glut.

Rings, zur Linken und zur Rechten,
Liegt es müd und todt —
Von des Morgenlandes Mächten
Droht mir keine Noth! —

Digitized by Google

„Preis' zu frühe dein Geschick nicht,
Nahm der Schatt das Wort;
Trübt der Osten deinen Blick nicht:
Schaue hin zum Nord!"

Still ist bei dem Wort geworden,
Trübe wird von Sinn
Der Kasbék, — zum fernen Norden
Starrt er schweigend hin;

Starrt in ahnungsbanger Regung,
Starret stumm und lang,
Sieht dort seltsame Bewegung,
Hört Geräusch und Klang:

Von der Donau bis zum Ural
Blitzt es, wogt's einher,
Ueberzieht es Feld und Flur all
Wie ein Völkermeer.

Drängt es bunt aus Staub und Qualme
Sich hervor ans Licht,
Schwanken weiß, wie Steppenhalme,
Federbüsche dicht.

Digitized by Google

Hinter ſtürmiſchen Ulanen
Schaaren Fußvolk ziehn,
Glimmen Lunten, flattern Fahnen,
Raſſeln Batterien.

Kriegeriſche Bataillone
Nahn in dichten Reihn,
Zu dem Knarren der Kanone
Fällt die Trommel ein.

Und ein ſturmerprobter Streiter
Führt das Heer ins Feld;
Zürnend mit den Augen bräut der
Greiſe Kriegesheld.

Maſſenhaft ſich ſtets erneuend
Zieht's gewitterſchwer,
Wie ein Bergſtrom lärmend, bräuend
Nach dem Oſten her.

Der Kasbék, den Heerbann zählen,
Der unzählbar war,
Wollt' er: — länger nicht verhehlen
Konnt' er die Gefahr.

Digitized by Google

Sah noch einmal bang, voll Grauen
Seine Berge an,
Zog die Mütze auf die Brauen,
Und schwieg ewig dann.

Digitized by Google

Sehnsucht.

Würde welken meine Glieder
In der feuchten Kerkergruft,
Gebt mein treues Roß mir wieder,
Gebt mir freie, frische Luft!
Mit dem Rosse will ich traben
Ueber Flur und Felsenrück,
Springen über Schlucht und Graben, —
Freiheit, Freiheit will ich haben,
Und ich schenk' euch euer Glück!

Bald, im Traum, frei auf den Wellen
Wieg' ich mich im leichten Boot,
Ueber mir die Segel schwellen,
Unter mir die Tiefe droht;
Welch ein herzerhebend Fühlen,
Frei zu schwimmen durch die Flut,

Digitized by Google

Denkſt du des Tags noch, wo wir beiden
In ſpäter Stunde mußten ſcheiden?
Der Nachtſchuß krachte über's Meer,
Wir drückten ſchweigend uns die Hände,
Der ſchöne Tag ging trüb zu Ende,
Und Nebel zogen feucht einher.
Und wie der Schuß fiel, war's als riefe
Ein Echo aus des Meeres Tiefe.

Jetzt wandl' ich oft am Meere einſam,
Und wenn ein Schuß vom Schiffe kracht,
Denk' ich in Schmerz, wie wir gemeinſam
Gewandelt in der Abſchiedsnacht;
Und hör' ich des Geſchützes Knallen
Dumpf aus dem Meere wiederhallen:
So iſt es immer mir als riefe
Der Tod mich in die dunkle Tiefe.

Digitized by Google

Der Dolch.

Ich lieb es, deinen kalten Glanz zu ſehn,
Mein Dolch, mein Kampfgenoß, mein treuer Diener!
Zum wilden Kampfe ſchliff dich der Tſchetſchén,
Dich ſchmiedete zur Rache der Gruſiner!

Es ſchenkte eine Lilienhand dich mir,
Als mich ihr Arm zum Letztenmal umſchloſſen,
Und — ſtatt des Bluts — zum Erſtenmal auf dir
Um mich geweinte Thränenperlen floſſen.

Ihr ſchwarzes Auge in der Schmerzensflut
Bald trüb ſich ſchloß, bald blendend funkelte:
Gleichwie dein Eiſen bei des Feuers Glut
Bald Blitze warf, bald ſich verdunkelte.

Digitized by Google

Zum Pfande treuer Liebe weihte mir
Ihr Auge dich, das thränenfeucht verklärte:
Drum liebend ewig treu sein will ich ihr,
Ja, fest wie du, mein eiserner Gefährte!

Digitized by Google

Das Schiff.

Einſam auf blauer Waſſerwüſte
Ein ſegelweißes Schiff ſich wiegt,
Was trieb es fort von heim'ſcher Küſte,
Daß es zu fremden Landen fliegt?

Ihm ſchnaubt die Flut, der Sturm entgegen,
Bald kracht es vorwärts, bald zurück —
Es ſucht kein Glück auf fremden Wegen,
Ließ in der Heimat auch kein Glück.

Die Waſſer unter ihm ſich thürmen,
Durch Wolken ſieht die Sonne zu,
Es läßt ſich ſchaukeln von den Stürmen,
Als fänd' es in den Stürmen Ruh.

Digitized by Google

Mein Vaterland.

Wohl hab' ich Liebe für mein Vaterland,
Doch Liebe eigner Art, die zu bemeiſtern
Nicht mehr vermag der prüfende Verſtand.
Für Barbarei kann ich mich nicht begeiſtern,
Nicht in der Jetztzeit, nicht im Alterthum.
Ich liebe nicht den bluterkauften Ruhm,
Ich liebe nicht die ſtolze Zuverſicht
Die ſich auf Bajonette ſtützt — auch nicht
Den Heilgenſchein des Ruhms aus alten Tagen,
Davon die Lieder melden und die Sagen.

Doch liebe ich, — weiß ſelbſt nicht recht warum —
Der endlos wüſten Steppen kaltes Schweigen,
Wenn welk die Halme ſich zur Erde neigen
Und nichts erſchallt als Zwitſchern und Geſumm.
Gern hör' ich auch der Wälder nächtig Rauſchen,
Mag gern dem Wellgetös der Ströme lauſchen,
Wenn ſie im Frühling eiſesfrei umher
Die Lande überſchwemmen wie ein Meer.

Digitized by Google

Ich lieb' es auch, durch Dorf und Feld zu jagen,
Den Weg zu ſuchen durch das nächt'ge Dunkel,
Wo keiner Antwort giebt auf meine Fragen
Als ferner Hütten zitterndes Gefunkel.
Den Stoppelbrand der Felder ſeh' ich gerne,
Die weißen Birken an der Flüſſe Borden,
Die Karawanenzüge aus der Ferne
Der wandernden Nomadenhorden.

Mit einer Freude die nicht Alle kennen,
Seh' ich im Herbſt die korngefüllten Tennen,
Das Bauerhaus mit ſtrohbedecktem Dache,
Geſchnitzten Läden vor dem Fenſterfache.
Und Sonntags gern in träumeriſcher Ruh
Seh' ich dem Lärm betrunkner Bauern zu,
Wenn ſtampfend ſie im Tanz die Schritte meſſen,
In Luſt und Lärm der Woche Qual vergeſſen.

Digitized by Google

Duma.

(Betrachtung.)

In Trauern blick' ich hin auf das Geſchlecht von heute,
Wie es die künſtlich-frühe Reife büßt,
Früh ſchon des Zweifels, der Erkenntniß Beute,
In eine Zukunft ſchaut, die dunkel oder wüſt.
Zum Guten wie zum Böſen ſind wir träg',
Altkluge Kinder mit des Alters Schwächen,
Kaum aus der Wiege, haben wir ſchon viel
Von unſrer Väter Weisheit und Gebrechen,
Ermüdet uns das Leben wie ein Weg,
Der endlos-eben fortläuft ohne Ziel —
Ermüdet uns gleich einem fremden Feſte,
Dem wir zuſchauen, theilnahmsloſe Gäſte:
Wir wollen fremdgereifte Früchte pflücken,
Und ohne Kampf ſoll uns der Sieg beglücken.

Wir ſelbſt ſind gleich der Frucht, die ungereift
Vor ihrer Zeit vom Baume abgeſtreift,
Und fallend zwiſchen Blumen hängen bleibt,

Digitized by Google

Nicht den Geſchmack erfreuend, nicht den Blick —
Und kommt die Zeit wo Alles blüht und treibt,
Trifft ſie nur der Verweſung früh Geſchick!

Verdorrt iſt unſer Geiſt von unfruchtbarer Kenntniß,
Feig übertäuben wir in trauriger Verblendniß
Was laut zum Beſſern mahnend in uns ſpricht.
Wo es das Gute gilt, ſind wir am trägſten,
Wir haben Heuchlerlarven für den Nächſten,
Und für uns ſelbſt den Muth der Wahrheit nicht!

Wir haben nicht die Kraft der Leidenſchaft,
Und auch nicht der Entſagung Willenskraft.
Feig fürchten wir die Menſchen mehr als Gott,
Und weniger die Sünde, als den Spott.

Kaum nippten wir am Becher des Genuſſes,
Und ſchon iſt unſre junge Kraft verflogen,
Wir haben aller Luſt, aus Furcht des Ueberdruſſes,
Für immer ſchon den beſten Saft entſogen.

Kalt, ungerührt läßt uns das wahrhaft Schöne,
Der Dichtung Träume und der Kunſt Geſtalten,
Und des Geſanges weihevolle Töne
Sind für uns nicht ein Quell der Seligkeit.
Wir ſuchen ängſtlich in uns feſtzuhalten
Die Reſte des Gefühls vergangner Zeit.

Digitized by Google

Das Gute keimt in unsrer Brust vergebens,
Früh streift sich von uns ab der Blüthenstaub des Lebens;
Wir bergen unsre Gaben nutzlos, still,
Und lieben, hassen, wie's der Zufall will.
Kalt bleibt die Seele, das Gemüth,
Derweil das Blut in unsern Adern glüht.

Wir lächeln ob der Väter derber Lust,
Sehn spöttelnd in die alte Zeit zurück,
Derweil wir selbst uns keines Ziels bewußt,
Zum Grabe eilen ohne Ruhm und Glück.

So leben, sterben wir, geräuschlos, unbewundert,
Und spurlos durch die Welt eilt unser Fuß,
Kein zeugender Gedanke bleibt von uns dem Jahrhundert,
Kein Denkmal eines Genius.

Und unser Staub wird von der Nachwelt einst geschändet
Durch Epitaphe voll gerechten Hohnes,
Der Zornes-Ausdruck des betrognen Sohnes,
Daß ihm der Vater alles Gut verschwendet.

Digitized by Google

An A. D. Smirnoff.

Fern habe ich dir immer viel zu ſagen,
Bin ich bei dir, möcht' ich dich immer hören —
Dein ernſtes Schweigen kann ich nicht ertragen,
Und wag' es ſchweigend doch auch nicht zu ſtören.

Was ſoll ich thun? nie wird dein kluges Ohr
Sich meinem ungeſchulten Wort bequemen —
Es käme wirklich mir zum Lachen vor,
Müßt' ich mich nicht darüber ſchämen!

Digitized by Google

Kleine Betrachtungen.

I.

Ich bin an meinem Lande kein Verräther,
Und nicht unwürdig bin ich meiner Väter,
Weil ich nicht euch in allen Stücken gleiche,
Und nicht wie ihr auf fremden Krücken ſchleiche!

Digitized by Google

II.

Weil ich bei ihrem Thun vor Scham oft roth bin,
Mir nicht Muſik erſcheint Geklirr von Ketten,
Und mich nicht lockt der Glanz von Bajonetten:
Behaupten ſie, daß ich kein Patriot bin!

Digitized by Google

III.

Weil ich nicht ganz von altem Korn und Schrot bin,
Und nicht mit jedem Schritte rückwärts gehe:
Behaupten sie, daß ich kein Patriot bin,
Mein Land nicht liebe und es nicht verstehe!

Digitized by Google

IV

Sie haben recht, — der Teufel mag's verſtehen —
Am ſchnellſten gehn bei uns, die rückwärts gehen,
Weil ſchneller ſie zu ihrem Ziele kommen,
Als ich der vorwärts ſeinen Weg genommen!

Digitized by Google

V.

Gott segnete mit Augen mich und Füßen —
Doch als ich auf den Füßen gehen wollte,
Und als ich mit den Augen sehen wollte,
Mußt' ich's im Kerker als Verbrechen büßen.

Digitized by Google

VI.

Gott gab mir eine Zunge, aber als
Ich reden wollte, ging's mir an den Hals!

Es iſt ein eigen Ding in meinem Land,
Und wunderſamer Brauch im Schwunge hier;
Der Kluge braucht zur Dummheit den Verſtand,
Zum Schweigen ſeine Zunge hier!

Digitized by Google

Ein Teſtament.

Ich wollte leben in der Welt,
Bruder, wie du, allein,
Doch wird noch — ſagt man — in der Welt
Nur kurz mein Leben ſein!
Treibt bald nach Haus dich dein Geſchick,
Liegt ſchon mein Leib in Trümmern,
So ſieh ... doch glaub' ich, mein Geſchick
Wird Wenige bekümmern.

Wenn aber Jemand — wer's auch ſei! —
Verlangt nach meiner Kunde,
Sag' ihm, mich traf ein tödtlich Blei,
Daß an der ſchweren Wunde
Ich ſtarb für meinen Zaren,
Was ſehr den Tod verſüße, —
Daß ſchlecht die Aerzte waren,
Und ich die Heimat grüße.

Digitized by Google

Die Eltern ſind wohl lange ſchon
In's feuchte Grab geſenkt,
In Reue fühlt der ferne Sohn
Wie oft er ſie gekränkt;
Doch trifft du ſie im Leben gar
Noch an auf deinem Wege,
So ſprich: wohl oft zum Schreiben war
Der ferne Sohn zu träge.

Bald war er träg', bald mußt' er auch
Hinweg mit den Standarten —
Es war beim Heere niemals Brauch
Auf euren Sohn zu warten —
Doch hat er oft wohl in der Schlacht,
Im Kampfgewühl und Feuer,
Der fernen Eltern treu gedacht,
Er hielt ſie lieb und theuer!

Sie hatten eine Nachbarin,
Du denkſt wohl ihrer noch —
Und kommt's ihr auch nicht in den Sinn
Nach mir zu fragen — doch
Sag' Alles was du weißt von mir,
Geſteh' ihr's frei und ehrlich —
Entlockt es auch viel Thränen ihr . . .
Es iſt nicht ſehr gefährlich!

Digitized by Google

Der Gräfin Kastoptschin.

Ich glaube, Freundin, daß wir Beiden
Sind unter Einem Stern geboren —
Geplagt hat uns dasselbe Leiden,
Dasselbe Träumen uns verloren! . . .
Ich konnte meine Glut nicht dämpfen,
Ward früh dem edlen Ziel entrückt,
Vergaß in unfruchtbaren Kämpfen
Was in der Jugend mich entzückt.
In ew'ger Trennung banger Ahnung
Fürcht' ich, das Herz mir zu befrein,
Fürcht' ich, der trügerischen Mahnung
Des Wiedersehns mein Ohr zu leihn.

So läßt der Zufall wohl zwei Wellen
Im Südwind eine bei der andern
Hinab zum fernen Meere wandern —
Da plötzlich in dem Lauf, dem schnellen,
Streckt sich dem Wellenpaar entgegen
Ein Stein, es trennend auf den Wegen . . .

Digitized by Google

Und ſie, die beide lang gemeinſam
Gewandelt, tragen trüb und einſam
Zum Ufer jetzt ihr kaltes Leid,
Verſchwimmen in dem Flutgetriebe
Jetzt ohne Mitleid, ohne Liebe,
Mit ihrer ew'gen Zärtlichkeit,
Mit ihrem Murmeln, ihrem Schäumen,
Und ihres Lebens bunten Träumen.

Digitized by Google

II.

Gedichte epischer Gattung.

Digitized by Google

Der Dämon.

Erster Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Der Dämon flog in Weh und Klage
Ueber die sünd'ge Erde hin,
Erinnerungen bessrer Tage
Drängten sich auf vor seinem Sinn.
Das Bild der Zeit erschien vor ihm,
Der seligen im Paradies,
Da er, ein reiner Cherubim,
Nach der Musik der Sphären lauschte,
Der Sünde Pfad noch nicht betreten
Darum der Schöpfer ihn verstieß;
Noch mit den flüchtigen Kometen
Liebäugelte und Grüße tauschte,
Und aus der blauen Himmelsferne
Hinabsah auf die Karawanen
Der in den Raum geworfnen Sterne,
Der wandelnden auf ew'gen Bahnen.
Da er noch liebte und noch glaubte,
Der Schöpfung selger Erstgeborne,
Zu ungetrübtem Glück Erkorne,
Das keine Furcht und Angst ihm raubte; —

Digitized by Google

Da ihn der Zweifel noch nicht quälte,
Da er die Jahre noch nicht zählte
In ihrem langen, ſchweren Lauf.
Und manches Bild ſtieg vor ihm auf
In ſeinem wildbewegten Innern,
Bis zu der Stunde ſeines Falles —
Doch fehlte ihm die Kraft, an Alles
Was er gelebt, ſich zu erinnern.

Digitized by Google

II.

Und lange ſo in trübem Muthe
Mußt' er die öde Welt durchwandern;
Wie uns Minute auf Minute,
Folgt ein Jahrhundert ihm dem andern
In drückender Einförmigkeit,
Und bleiern lag auf ihm die Zeit;
Gleichgiltig wurde ihm das Leben
Und alle Macht die ihm gegeben.
Wohl ſä't' er Böſes aus unſäglich,
Doch ohne Freude, denn er fand
Auf Erden nirgends Widerſtand —
Das Böſe ward ihm unerträglich.

Digitized by Google

III.

Und fort mit ſeinem Groll und Weh
Flog der vom Paradies Verbannte
Auf zu den Höhn des Kaukaſus,
Wo der Kasbék zu ſeinem Fuß,
Umhüllt von ew'gem Eis und Schnee,
In diamantnem Feuer brannte.
Und wie ein dunkler Felſenſpalt,
Der Bergesſchlangen Aufenthalt,
Gähnt unten Darïél, die Schlucht,
Durch die in ungeſtümer Flucht
Der Téref ſpringt, und heult und bäumt,
Wie eine Löwin, und es ſchäumt
Das Waſſer, daß man hochgemähnt
Der Löwin Hals zu ſehen wähnt.
Der Wildniß Thiere ängſtlich lauſchten
Wie drohend wild die Wellen rauſchten
In ihren ſtrauchbewachſnen Borden.
Und goldumſäumte Wölkchen zogen
Vom Süden her am Himmelsbogen —
Leicht durch die Lüfte gleiten ſie,
Den Strom auf ſeinem Zug nach Norden

Digitized by Google

In ſchnellem Flug begleiten ſie.
Und wildverſchobne Felſenhänge
Schau'n in geheimnißvoller Ruh
Dem nimmerruhenden Gedränge
Und bunten Spiel der Wellen zu.
Und durch den dichten Nebel dort,
Schwarz von den Felſen her, den hohen,
Die Thürme alter Burgen drohen,
Die Rieſenwächter an den Pforten
Des Kaukaſus. Und allerorten
In wilder Schöne lag's umher
In der Natur. Der böſe Geiſt
Sah mit verächtlich ſtolzem Sinn
Auf Gottes ſchöne Schöpfung hin.
Sein ſpähend Auge weitum kreiſt,
Schaut all die Wunder mannichfalt,
Doch Alles läßt ihn ſtumm und kalt....

Digitized by Google

IV.

Und ſieh, vor ſeinen Blicken nah
Ein neues Zauberbild erſtand,
Vom hellſten Sonnenlicht beſchienen:
Die blühende Georgia,
Das wunderreiche Hügelland
Mit ſeinen Felſen und Ruinen,
Umrauſcht von immergrünen Wäldern;
Mit ſeinen fruchtbeladnen Feldern;
Mit ſeinen blumenreichen Flächen,
Durchrauſcht von Bächen, ſilberreinen —
Drin ſich die Wellen ſchallend brechen,
Im Kampf mit bunten, glatten Steinen;
Und hohe Roſenbüſche ſtrecken
Die Wurzeln in das Wellgetriebe.
Vielſtimmig aus den Roſenhecken,
Und lauter als der Wellen Schallen,
Klingt der Geſang der Nachtigallen
Zum Preis der Schönheit und der Liebe.
Thalſohlen, blumenmattige,
Umragen, ſchützend vor der Hitze,
Platanen, weitum ſchattige,
Um die, bis zu der höchſten Spitze

Digitized by Google

Der Epheu dick und voll ſich ſchmiegt.
Der Hirſch im kühlen Dickicht liegt.
Es hauchen tauſend Pflanzen Duft
Balſamiſch durch die warme Luft.
Im Sonnenglanz die Blätter glimmen,
Es klingt und zittert durch den Wald
Und wiederhallt rings mannichfalt
Wie ein Geräuſch von hundert Stimmen.
Und nach der Mittagsſonne Schwüle
Und ihrem blendend hellen Glanze:
Folgt eine wolluſtſüße Kühle,
Beleben neu ſich Blum' und Pflanze,
Friſch von dem nächt'gen Thau befeuchtet.
Und durch den feinen Nebel ferne
Georgiens Sternenhimmel leuchtet
Wie ſeiner Töchter Augenſterne.

Des Dämons Auge, ſpähend kreiſt es
Weit über Berge, Strom und Flur;
Doch alle Schönheit der Natur
Geht an dem Blick des böſen Geiſtes
Vorüber ohne freud'ge Spur,
Erweckend Geiſt und Mißgunſt nur
In ihm, dem alle Werke Gottes
Nur Ziele ſeines Haſſes, Spottes.

Digitized by Google

V.

Erbaut vom greiſen Gudal ſtand
Ein hohes Schloß am Bergesrand,
Von einem breiten Hof umſchloſſen.
Es dauerte manch ſaures Jahr
Das Schloß zu bauen, und es war
Manch bittre Thräne wohl gefloſſen,
Eh' Gudal's armer Sklaventroß
Vollendete das reiche Schloß.
Es legte Morgens ſich ſein Schatten
Weit auf des Abhangs grüne Matten;
Und dort, wo in den Fels gehauen,
Die Stufen hoch vom Thurm, dem grauen,
Hinab bis an den Rand des tiefen,
Grüneingerahmten Stromes liefen:
Dort in die weiße Tſchadra leicht
Gehüllt, die junge Fürſtin ſchleicht,
Tamara, zu des Stromes Rand,
Ein Waſſerkrüglein in der Hand.

Digitized by Google

VI.

Sonſt ſtumm und finſter ſchaute immer
Das Schloß herab vom Bergeshang —
Doch heute ſtrahlt's in buntem Schimmer,
Schallt hell von Spiel und von Geſang.
Gudal vermählt ſein einzig Kind —
Die Zweige ſeines Stammes ſind,
Und noch dazu viel andre Gäſte,
Verſammelt beim Vermählungsfeſte,
Und auf dem Dach des Hauſes ſitzt
— Nach üblich-alter Landesſitte —
Die Braut in ihrer Freunde Mitte,
Von Pracht und Reichthum Alles blitzt.
Dick liegen Teppiche gebreitet,
Rings ſchimmern reiche Stoffe viel,
Und feſtlicher Geſang begleitet
In lautem Chor das Saitenſpiel.
Roth ſchäumt der Wein im Goldpokale;
Schon bald zu Ende geht der Tag,
Der Sonne glühroth Glanzgeſtrahle
Schon halb verhüllt vom Berge ſchien.
Und lauter wird das Feſtgelag,
Es nimmt die Braut ihr Tamburin,
Läßt's auf der rechten Hand ſich drehn,

Digitized by Google

Folgt mit den Augen der Bewegung,
Und dreht ſich ſelbſt — bleibt wieder ſtehn —
Und zittert, glüht in ſüßer Regung.
Es lauſcht das feine, kluge Ohr,
Hört's auf den weißen Fingern klingen;
Es hebt das Köpfchen ſich empor,
Sieht's auf den weißen Fingern ſpringen —
Die Wimpern neidiſch jetzt verdunkeln
Auf einen Augenblick das Funkeln
Des Flammenaug's; die glatte Stirne
Glänzt weißer als der Schnee der Firne.
Alſo in kindlich frohem Sinn
Treibt ſie ihr Spiel — bald bleibt ſie ſtehn
In wunderbarer Majeſtät,
Des Feſtes junge Königin,
Als ob ſie huldvoll Jeden grüße.
Auf's Neu' beginnt ſie ſich zu drehn,
Der ſchlanke Körper ſchwankt und wiegt ſich,
Der Blume gleich im Gartenbeet,
Der linke Arm in Anmuth biegt ſich;
Leicht ſchweben ihre kleinen Füße
Ueber den weichen Teppich hin.
Es mag der Strahl des Monds, des bleichen,
Der glanzvoll ſchon ſein Haupt erhebt,
Sich jenem Lächeln nicht vergleichen,
Das um Tamara's Lippen ſchwebt.

Digitized by Google

VII.

Ich ſchwör' es bei der Mitternacht,
Bei aller Sterne Glanz und Schimmer,
Beim Auf- und Niedergang des Lichtes:
Dem Schach von Perſien hat nimmer
In Liebe ſolchen Angeſichtes
Holdſelig Augenpaar gelacht —
Nie einen Herrſcher auf der Erde
Bezaubert ſolche Huldgeberde!
Nie mochte auch in Haremsräumen
Wohl in der ſchwülen Mittagsglut,
Des Springquells Diamantenflut
Solch wonniglichen Wuchs umſchäumen.
Nie hat auch eine ird'ſche Hand
Solch üppig, weiches Haar wie dieſes,
Um ſolche feine Stirn geſchlungen —
Nie, ſeit das Glück des Paradieſes
Von dieſer ſünd'gen Erde ſchwand,
Iſt ſolche Blume aufgeſprungen
Im ſonnenhellen Morgenland!

Digitized by Google

VIII.

Die Jungfrau tanzt zum letzten Male ...
Schon vor dem nächsten Morgenstrahle
Erwartet sie ein andres Loos,
Wird Gudal's Tochter fortgetrieben
Aus ihrer Heimatberge Schoß,
Fort aus dem Kreise ihrer Lieben —
Es soll das lebensfrohe Kind
Sich seiner Freiheit Lust begeben,
Und ernst in strengen Pflichten leben, —
Die Jugend flieht gar zu geschwind!
Tamara denkt wohl hin und wieder
Jetzt an ihr künftiges Geschick —
Dann schlägt sie ernst das Auge nieder,
Und feucht verdunkelt sich ihr Blick.
Doch stets so voll von Harmonie
War jede Stellung ihrer Glieder,
Daß selbst der Dämon — hätt' er sie
Mit ihren engelreinen Mienen
Erblickt — geglaubt es sei vor ihm
Ein altbekannter Cherubim
Aus seiner Himmelszeit erschienen!
Er wäre seufzend umgekehrt
Von Reue und von Gram verzehrt.

Digitized by Google

IX.

Der Dämon ſah ſie ... lange ſtand er
In unausſprechlicher Bewegung,
Und ſtaunend keine Worte fand er
Für ſeines Herzens wirre Regung,
Doch horch! ein weihevoller Ton,
Ein Nachklang alter Himmelsluſt
Erfüllt jetzt ſeine öde Bruſt,
Und weckt in ihm, was lange ſchon
Erſtarrt in ſeinem Herzen war,
Dem ſündekalten; — wunderbar
Durchzuckt ihn ein Gefühl von Reue,
Stimmt ſein Gemüth zu beſſerm Triebe,
Und er begreift das Glück auf's Neue
Der Tugend, Schönheit und der Liebe.
Vergebens ſucht er ſich gewaltſam
Zu wehren der Erinnerungen,
Die lockend vor ihm aufgeſprungen
Aus ſeiner Himmelsheimat Glück:
Die Bilder kehren unaufhaltſam
Vor ſeinem grimmen Blick zurück.

Digitized by Google

Sie ſteigen auf in alter Pracht
Aus ewig unnahbarer Ferne,
Wie Millionen lichter Sterne
In einer ſchwülen Sommernacht.
Was mag des Dämons Qual ſich gleichen?
In ſüßem Drang durchzittert's ihn —
Er kann das Glück nicht mehr erreichen,
Und auch den Bildern nicht entweichen,
Die lockend ihm vorüberziehn.
Verſucht er's, dem Gedächtniß deſſen,
Was ihn ſo quält, ſich zu entheben,
Des Herzens wilden Drang zu zähmen?
Gott gab im Leben kein Vergeſſen,
Und, wollt' er es dem Dämon geben:
Der Dämon würde es nicht nehmen!

Digitized by Google

X.

Wo von des Hochgebirges Kamm
Der Weg ſich krümmt am Felſenhang,
Naht jetzt, bei Sonnenuntergang,
Der ungeduld'ge Bräutigam.
Er treibt ſein gutes Roß zu laufen,
Gönnt ihm nicht Zeit ſich zu verſchnaufen,
Iſt bald den grünen Ufern nah
Der ſilbernen Aragua.
Langſamer, in bedächt'gem Gange,
Folgt hinter ihm vom Felſenhange
Ein langer Karawanenzug,
Der ſoviel Feſtgeſchenke trug,
Daß manches ſtarke Dromedar
Kaum ſeiner Laſt gewachſen war.
Die unabſehbar lange Schaar
Zieht langſam, zu der Glöckchen Klang,
Den krummen Bergespfad entlang.
Die Karawanenführer fern
Kaum noch gewahren ihren Herrn

Digitized by Google

Den jungen Fürſt von Sinodal,
Der feſtgeſchmückt zu Roſſe ſitzt,
In ritterlichem Wehrgeſchmeide,
Hell glitzert in der Sonne Strahl
Des Dolches und des Säbels Scheide;
Und ſeinen ſchlanken Leib umblitzt
Ein Silbergurt. Vom Waffenkleide
Flattern die Aermel, aufgeſchlitzt,
Im Abendwinde frei umher.
Seines Gewandes Saum iſt rund
Mit Gold geſtickt und Seide bunt.
Am Riemen, überm Rücken quer,
Trägt er ſein damascirt Gewehr.
Hell blitzen Sattelknopf und Bügel,
Die rings mit Golde eingefaßten;
Die rothe Decke und die Zügel
Sind auch verziert mit goldnen Quaſten.
Doch iſt des Reiters höchſter Schmuck
Sein ſtolzes, mähnenlanges Roß,
Des Karabagh leichtfüß'ger Sproß.
Wie es bei jedem leiſen Druck
Des Knies die feinen Ohren ſpitzt!
Wie klug ſein Feuerauge blitzt!
Wie es, — ob müde längſt vom Ritte —
Noch immer feſt im Blick und Schritte
Jetzt von der ſteilen Felswand ſteigt!
Wo ſich der Weg im Zickzack windet.

Digitized by Google

Schon von den Gletſcherſpitzen ſchwindet
Der Abendſonne letztes Funkeln,
Und im Gebirg beginnt's zu dunkeln —
Doch iſt das Ziel nun bald erreicht!

Digitized by Google

XI.

Am Weg ſteht eine Bergkapelle . . .
Es ruht in Gott an dieſer Stelle
Ein Chriſtenfürſt aus alter Zeit,
— Jetzt im Geruch der Heiligkeit. —
Er wurde einſt von Mörderhand
Hier durch die Blutſchuld umgebracht.
Und ſeit der Zeit: wer aus dem Land
Zum Feſt' zieht, oder in die Schlacht,
Pflegt zur Kapelle einzutreten,
In Andacht vor dem Grab zu beten.
Wer ſolches thut, der wahrt ſich — heißt es —
Vor der Gewalt des böſen Geiſtes,
Der Feinde und der Miſſethäter.
Der junge Bräutigam folgt nicht
Der frommen Sitte ſeiner Väter,
Kehrt ſtolz von dannen ſein Geſicht.
Der Dämon merkt ſein böſes Sinnen,
Treibt ihn zu ſündigem Beginnen,
Erweckt in ihm des Fleiſches Lüſte —
Läßt ihn, — ſtatt an den Herrn zu denken —
In Liebesträume ſich verſenken,
Daß er die Braut im Dunkel küßte.

Digitized by Google

Und, wie er ſo im Traum verloren,
Nichts ſieht, beachtet um ſich her,
Knallt laut ein Schuß in ſeine Ohren,
Und wieder einer ... immer mehr!
Jäh aufgeſchreckt faßt er die Zügel,
Steht ſpähend aufrecht in dem Bügel,
Drückt ſeinen Kalpak über's Ohr,
Bereitet ſchnell ſein türkiſch Rohr,
Fliegt wie ein Adler nach der Stelle
Woher der Schall kam — wieder knallt es,
Wird, wie von Wetterleuchten, helle;
Dumpf aus den Bergen wiederhallt es
Von Stöhnen, Heulen, Roßgeſtampf.
Hier lag im Blut ein Raubgeſelle,
Laut ſtöhnend, ſchwer verwundet ſchien er —
Nicht lange dauerte der Kampf,
Bald flohn die räub'riſchen Gruſiner!

Digitized by Google

XII.

Und ſtill ward ringsum wieder Alles.
Nur aus der Karawanenſchaar, —
Wo Dromedar an Dromedar
In Furcht ſich drückte, — Glocken klangen
Unheimlich ſchauerlichen Schalles.
Die müden Thiere ſahn in Bangen
Auf ihrer Führer blut'ge Leichen;
Sie waren ihrer Laſt, der reichen,
Beraubt von der Gruſinerhorde.
Hier regt ſich noch ein Körper leiſe,
Dort hört man hohles Wimmern, Aechzen.
Frohlockend ob dem Menſchenmorde
Nachtvögel ziehen dunkle Kreiſe
Hoch in der Luft, und gierig krächzen.
Das iſt der Grabgeſang der Todten,
Der Trauerzug der ſie begleitet,
Denn ihnen wird kein Grab bereitet,
Wird keine Ruheſtatt geboten,
Wo ihrer Väter Aſche ruht.
Ein fremder Boden trinkt ihr Blut,
Von heim'ſchen Freunden nie betreten;

Digitized by Google

Der Ort wird nicht zum Heiligthume —
Hierher ſetzt nie den Pilgerſtab
Die ferne Mutter, um zu beten, —
Pflanzt keine Schweſter eine Blume
Dem Bruder auf das frühe Grab,
Im Grün an nackter Felſenwand!
Dafür, wohl in der Monde Lauf,
Steckt eine mitleidsvolle Hand
Ein ſchlichtes Kreuz von Holz darauf;
Die Felswand ſchützt es vor dem Wetter,
Der Epheu überrankt es grün,
Läßt ſeinen Schmuck ſmaragd'ner Blätter
In dichtem Kranz darüber blühn.
Und mancher müde Wandrer ruht
Wohl einſt hier in der Mittagsglut,
Sich bettend auf den grünen Matten,
Schutz ſuchend in der Felswand Schatten!

Digitized by Google

XIII.

Und ſchneller als ein Edelhirſch,
Der aufgeſchreckt, der nahen Birſch
Verfolgung fliehend ſich entrückt,
Durchfliegt das Roß die dunkle Nacht,
Und wiehert, ſchnaubt wie in der Schlacht.
Doch plötzlich ſteht es ſtill, und drückt
Sich an den Fels, wie um zu lauſchen,
Hält ſeinen Kopf dem Windesrauſchen
Entgegen, bläſt die Nüſtern auf,
Und ſteht mit ängſtlicher Geberde,
Als ob es was zu wittern wähne ...
Dann wiehernd ſtampft es, ſcharrt die Erde,
Hoch ſträubt es die zerzauste Mähne,
Und fliegt davon in wildem Lauf,
Und raſtlos, ziellos jagt es weiter.
Im Sattel ſitzt ein ſtummer Reiter,
Die Füße ſchlottern ohne Bügel,
Er hält die Mähne ſtatt der Zügel,
Iſt ſeiner ſelbſt nicht mehr bewußt,
Der Kopf hängt nieder auf die Bruſt,
Ganz blutbefleckt iſt ſein Gewand,
Es klebt das Blut ihm an der Hand ...

Digitized by Google

Das iſt der junge Freiersmann,
Der eben der Gefahr entrann.
Durch ſeines Roſſes Schnelle. Frei
Von Mörderhand, gerettet ſchien er —
Da ſchoß ihm in die Bruſt ſein Blei
Ein räuberiſcher Oſſetiner!

Digitized by Google

XIV.

In Gudal's Haus ſcholl Wehgeſchrei.
In wirren Haufen drängt's heraus —
Welch ſchäumend Roß flog dort herbei,
Und brach zuſammen vor dem Haus?
Wer iſt der junge Reitersmann,
Der bleich, entſtellt ganz von Geberde,
Todt niederfiel mit ſeinem Pferde?
Blut klebt an Waffen und Gewand —
Man ſieht es dem Geſichte an:
Die Wunden holte er im Kampf.
Noch in dem letzten Todeskrampf
Hielt er die Mähne mit der Hand.
O, junge Braut! nicht lange hat
Dein Bräutigam dich warten laſſen;
Doch ſtarrt ſein Auge kalt und matt;
Es kann ſein Arm dich nicht umfaſſen!
Sein Fürſtenwort, das er gegeben,
Hielt er — und kam zum Hochzeitsreigen,
Ach! aber nimmermehr im Leben
Wird er ſein ſchnelles Roß beſteigen!

Digitized by Google

XV.

Trüb endete der Festestag,
Der froh begann in Saus und Braus —
Der Zorn des Herrn traf Gudal's Haus
Verderbend wie ein Wetterschlag.
Tamara weinte bitterlich,
Wand auf dem Lager sich, und schrie,
Als ob vor Weh das Herz ihr bräche —
Da plötzlich war's, als hörte sie
Hoch eine Stimme über sich,
Die süßen Klanges zu ihr spräche:

„Kind, weine nicht, klag' nicht vergebens!
Wisch' deine heißen Thränen ab,
Sie fallen nicht als Thau des Lebens
Auf deines todten Buhlen Grab!
Der Schmerz wird deine Augen röthen,
Dein eignes junges Leben tödten!
Den du beweinst, er sieht nicht mehr

Digitized by Google

Die Thränen die dein Auge netzen,
Weiß deinen Kummer nicht zu schätzen.
Ihm singt jetzt schon der Engel Heer
Im Himmel süße Trostgesänge;
Er merkt nicht deine Schmerzensklänge!
Was ist des armen Mädchens Stöhnen,
Was sind des Lebens nicht'ge Träume,
Den sel'gen, schmerzensfremden Söhnen
Der lichtverklärten Himmelsräume?
O glaube, ird'scher Engel, mir:
Was unterthan dem Tode hier,
Was der Verwesung Fluchgeschick
Verfallen auf der sünd'gen Erde,
Ist auch nicht einen Augenblick
Werth deiner klagenden Geberde!"

„Ohne Segel, ohne Steuer,
Schwimmt der Sterne leuchtend Heer,
Schwimmt in ew'gem Glanz und Feuer
Durch der Lüfte blaues Meer.

Ueber endlos weite Fluren
Gleitet hoch der Wolken Zug,
Unerreichbar, ohne Spuren,
Auf zum Himmel geht ihr Flug.

Digitized by Google

Hoffen, Scheiden, Wiederſehen,
Stimmt ſie nicht zu Luſt und Leid —
Sorglos kommen und vergehen
Sehen ſie die flücht'ge Zeit.

Dir ein Beiſpiel nimm an ihnen!
Dumpfem Erdenſchmerz entflieh,
Nimmer trübe deine Mienen:
Licht und ſorglos ſei, wie ſie!"

„Sobald die Nacht in dunklem Schleier
Die Höh'n des Kaukaſus beſteigt,
Sobald vor ihrer ſtillen Feier
Der wirre Lärm des Tages ſchweigt,
Daß nur der Wind und das Gefieder
Der Vögel durch die Zweige rauſcht,
Man nur dem Klange ihrer Lieder
Und dem Geplätſch des Bergſtroms lauſcht,
Und unter wilder Reben Pracht
Die keuſche Blume ſich der Nacht
In Luſt dem friſchen Thau erſchließt; —
Sobald der Mond am Himmel ſteht,
Sein Licht auf das Gebirge gießt,
Und goldnen Auges nach dir ſpäht:

Digitized by Google

Werd' ich in Liebe zu dir fliegen,
Dein Gaſt ſein bis zum jungen Morgen,
In goldne Träume dich zu wiegen,
Und zu verſcheuchen deine Sorgen!"

Digitized by Google

XVI.

Die Stimme ſchwieg; ganz ferne, leiſe,
Verhallte ein Ton nach dem andern —
Aufſprang Tamara, ließ im Kreiſe
Furchtſam umher die Blicke wandern.
Und plötzlich wogt' es wunderſam
Gewalt'gen Drangs in ihrer Bruſt:
Verlangen kämpfte mit dem Gram,
Die Trauer kämpfte mit der Luſt.
Wie Feuer brennt es ſie von Innen,
Von Außen brennt es ſie wie Neſſeln,
Entflammt war ſie von allen Sinnen,
Die Seele ſprengte ihre Feſſeln.
Ein Zittern ging durch alle Glieder,
Und immer war es ihr noch lang,
Als hörte ſie den ſüßen Klang
Der wunderbaren Stimme wieder,
Die zu ihr ſprach aus fernen Räumen —
Da ſchloß der Schlaf die Augenlieder,
Und ſie verſank in buntes Träumen.
Erſt wogt' es in ihr wirr und wild,
Doch dann, wie ein prophetiſch Bild,

Digitized by Google

Ein Mann ſtand vor ihr: Wuchs und Glieder
Ganz wie die andern Menſchenſöhne,
Doch ſo voll überird'ſcher Schöne:
Das war kein Bild von dieſer Erde!
So trübe ſchaut' er von Geberde
Auf ſie, mit mitleidsvollem Blick,
Als theile er ihr Mißgeſchick ...

Ein Sohn der Erde war es nicht,
Und auch kein Engel in Himmelsglanz:
Es fehlte ja der Strahlenkranz
Auf ſeinem Haupte; — dies Geſicht,
Konnt' es ein Bild der Hölle ſein,
Des böſen Geiſtes gar? — o nein!
Ein dämmernd Bild, ein wunderbares,
Gleichwie ein klarer Abend war es:
Nicht Finſterniß noch Sonnenſchein!

Digitized by Google

Der Dämon.

Zweiter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Laß, guter Vater, mich gewähren,
O, brich das Herz des Kindes nicht!
Ich weine — ſiehſt du dieſe Zähren?
Du weißt, die erſten ſind es nicht!
Den Männern ſag', die um mich werben:
Mein Brautbett wird das feuchte Grab!
Als Jungfrau will ich leben, ſterben,
Mein Herz bewahren dem ich's gab.
Seit wir die blut'ge Leiche dort
Begruben in der Felſenſchlucht,
Hat mich mit trügeriſchem Wort
Der böſe Geiſt oft heimgeſucht,
Mir ſchöne Bilder vorgeſpiegelt
Im Traum, die Sinne aufgewiegelt;
O, manche, manche trübe Nacht
Hab' ich in ſchwerem Kampf vollbracht!
Ich litt geduldig, ohne Klage,
Heb' im Entſagen mich geübt,
Doch meine Seele iſt betrübt
Set jenem großen Unglücksſchlage!
Umſonſt biet' ich dem Schickſal Trutz,

Digitized by Google

Ich welke hin mit jedem Tage —
Sei, Vater, du mein Hort, mein Schutz!
Fort, in ein fernes Kloſter ſende
Mich, — dort wird meiner Qual ein Ende!
Dem frommen Dienſt will ich mich weihn,
Denn Ruhe find' ich nur beim Heiland;
Im Schmerzenmeer ein rettend Eiland
Wird mir das ſtille Kloſter ſein.
Verſiegt iſt meines Glückes Quelle,
Todt für mich alle Luſt auf Erden —
Es ſoll die düſtre Kloſterzelle
Zum Grabe meiner Jugend werden!

Digitized by Google

II.

Und in ein Kloſter, in die Fremde
Wurde die junge Maid geſandt,
Bekleidet mit dem Büßerhemde,
Mit grobem, härenem Gewand.
Doch auch im klöſterlichen Kleide,
In ihrer Zelle düſt'rer Haft,
Fand ſie kein Ende ihrem Leide,
Kein Ende ihrer Leidenſchaft.
Es war ihr junges Herz entflammt
So drangvoll wie in jenen Tagen,
Da ſie Geſchmeide noch und Sammt,
Und blumiges Gewand getragen.
Die Kraft verſagt im frommen Streben.
Kniet ſie jetzt nieder am Altar,
Den Geiſt zum Himmel zu erheben,
Zerknirſcht von Herzen und Geberde:
Da plötzlich zieht ſie's wunderbar
Aus Kerzenglanz und Weihrauchduft
Fort in des Tages Licht und Luft,
Und aus dem Himmel auf die Erde.
Ihr Herz erliegt im frommen Kampf.

Digitized by Google

Noch immer ſieht ſie die Geſtalt
Des Traums vor ihrem Auge ſchwimmen;
Sie ſieht das Bild im Weihrauchdampf,
Der wirbelnd durch die Lüfte wallt,
Sie ſieht es in der Kerzen Glimmen;
Sieht es, wohin der Blick ſich wendet ...
Und in dem heil'gen Sang der Meſſen
Kann ſie die Stimme nicht vergeſſen,
Die einſt im Traum ihr Troſt geſpendet.

Was iſt es, das ſie mit ſich zieht,
Ihr klingt und winkt wohin ſie ſieht?
Verderbend lockt es ihren Sinn,
Doch weiß ſie nicht: woher, wohin?

Digitized by Google

III.

Kühl zu den Füßen zweier Hügel
Erſtreckten ſich des Kloſters Räume;
Platanen, Pappeln, Mandelbäume,
Umſchloſſen es in dichten Reihn.
Nur hin und wieder, aus dem Flügel,
Der öſtlich ſich zu Thale ſtreckt, —
Sobald die Nacht das Thal bedeckt,
Erſchimmert einer Lampe Schein
In mattem, zitterndem Gefunkel,
Unheimlich durch der Bäume Dunkel.
Dort iſt der jungen Nonne Klauſe,
Dort kann ſie aus dem düſtern Hauſe
Hinab zum Kloſtergarten ſehn,
Wo Trauerweiden rings herum,
Schweigſame Grabeswächter, ſtehn.
Fern ſchallt Gezwitſcher und Geſumm,
Und kalte, klare Quellen rieſeln
Und rauſchen zwiſchen glatten Kieſeln.
Erſt, gleichwie hadernd, ſcheinen ſie
Zu trennen ſich auf ihrem Wandern,

Digitized by Google

Doch unterm Fels dort einen sie
Sich freundlich eine mit der andern;
Und unter blumigem Geschäume
Krümmt durch die Büsche und die Bäume
Ein Bächlein sich, in lauter Flucht
Forteilend aus der engen Schlucht.

Digitized by Google

IV.

Sobald der junge Tag erſchien,
Sah man, in wilder Herrlichkeit,
Gen Norden, unabſehbar weit,
Weißüberkuppte Berge ziehn.
Des Gießbachs ungeſtümer Lauf
Zieht um den Berg ein Silberband —
Dampf wirbelt aus den Schluchten auf,
Umblauet weich die Felſenwand.
Der Muezzim, vom Minarete,
In ſeiner erſten Morgenpflicht
Gen Oſten wendet ſein Geſicht,
Und ruft die Gläub'gen zum Gebete.
Es weckt der Glocke lauter Ton
Die Schläfer auch im Kloſter ſchon.
Still iſt's in dieſer Feierſtunde,
Und nichts bewegt ſich in der Runde,
Als hoch der Morgenwölkchen Zug,
Oder ein Aar in ſeinem Flug.
Langſam aus dem Gebirge ſchreitet
Wohl eine junge Gruſierin

Digitized by Google

Mit ihrem langen Waſſerkrug,
Wo zwiſchen glatten Kieſeln hin,
Der klare, friſche Bergquell gleitet . . .
Grün ſich herab zur Erde neigend,
Ragen die Berge weit entlang;
Mit ihren ſchneebedeckten Spitzen,
Die weiß am blauen Himmel blitzen,
Schimmernd einander überſteigend,
Doch bei der Sonne Untergang
In roſiges Gewand ſich kleidend.
Dazwiſchen, das Gewölk durchſchneidend,
Mit Silberkleidern angethan,
Derweil das Haupt ein Turban deckt,
Hoch, über alle Berge weit,
Soweit der Kaukaſus ſich ſtreckt —
Hebt der Kasbék ſich himmelan
In königlicher Herrlichkeit!

Digitized by Google

V.

Tamara's Geiſt, ſo überſchwenglich
Von ſündger Luſt verlockt, zerſtreut,
Ward allem Andern unzugänglich,
Was reinen Glücks das Leben beut.
Die Tugend, das Gebet zumal,
Die ganze Welt ward ihr zur Qual!
Beim Auf- und Untergang der Sonne
Fühlt ſie nicht mehr die alte Wonne.
Es iſt ihr Alles Nacht auf Erden!
Der Sterne und des Mondes Licht
Erquickt ſie nicht, erfreut ſie nicht,
Und nirgends ſoll ihr Ruhe werden.
Ein Funke hat ihr Herz entzündet,
Daß es in hellen Flammen lodert —
Ein dunkles Wort ward ihr verkündet,
Das ſeine dunklen Opfer fodert.
Verzweifelnd oft rang ſie die Hände,
Und ihrem Weh' ſah ſie kein Ende;
Denn dieſes Weh': es ſtammt vom Böſen,
Und Böſes nur vermag's zu löſen!

Digitized by Google

Verſucht ſie's noch, in brünſtgem Beten
Zum Muttergottesbild zu treten:
Bald fehlen dem Gefühl die Worte,
Unſichtbar faßt ſie eine Hand
Und zieht ſie fort vom heilgen Orte.
Das Herz umdüſtert den Verſtand;
Ihres Gebetes weiche Töne
Verwandeln ſich in Klaggeſtöhne;
Bewußtlos ſinkt ſie hin zur Erde,
Weint, ſchreit in wüthiger Geberde . . .

Unheimlich aus der Kirche Hallen
Hört man es Nachts oft weithin ſchallen,
Daß auf dem Weg ein ſpäter Reiter
Vermeint es ſei des Böſen Stöhnen,
Der, angeſchmiedet in der Schlucht,
Die Luft erfüllt mit Klagetönen . . .
Er ſpornt ſein Roß zu wilder Flucht,
Sieht ſich nicht um, jagt flüchtig weiter.

Digitized by Google

VI.

Am Fenſter ſitzt Tamara oft
In ſtummem Schmerz, und harrt und hofft
Auf etwas — ſie weiß ſelbſt nicht, was?
Das Auge glänzt vom Thränennaß,
Schweift bald wie ſpähend in die Runde,
Bald blickt es ſtarr und unbeweglich,
Als ob es nicht zu ſpähen wage.
Es drückt die Zeit ſie unerträglich,
Macht die Minute ihr zur Stunde,
Und macht die Stunde ihr zum Tage.
Plötzlich verklären ſich die Mienen,
Das Auge wird, die Stirne licht,
Und eine Stimme in ihr ſpricht:

Er iſt dir nicht umſonſt erſchienen!
Nicht lange wird er ferner ſäumen,
Er kommt gewiß, er täuſcht dich nicht!
Dir nicht umſonſt in ſüßen Träumen
Hat er die Wonnen all' des Lebens
Vor deinem trunknen Blick enthüllt,
Mit Glutverlangen Dich erfüllt —
Er kommt, du warteſt nicht vergebens!

Digitized by Google

So lebt sie ihre Tage hin,
In immer unruhvollem Sinn,
Gequält von Hoffen und von Bangen,
Von Pflichtgefühl und Lustverlangen;
In dumpfes Brüten bald versunken,
Und bald von schönen Bildern trunken.
Stets trifft der eine Klang ihr Ohr,
Stets schwebt das eine Bild ihr vor;
Und, schließt sie Nachts die Augenlieder,
Sieht sie im Traum das Bildniß wieder —
Doch nicht wie einst, in Angst und Gram:
Es fesselt, lockt sie wundersam,
Scheint ihr mit Himmelsglanz geschmückt.
Oft in der Sommernacht, der warmen,
Hat sie ihr Kissen heiß umdrückt,
Im Wahn, ihn selber zu umarmen —
Bis sich ihr Blick dem Glück erschloß,
Und ihr Gebild in Nichts zerfloß . . .

Digitized by Google

VII.

Schon deckt die Nacht ihr weich Gewand
Ueber Georgia's Hügelland,
Im Dunkel Schlucht und Kloſter liegt.
Und ſieh': herab zum Kloſter fliegt
Der Dämon, wo Tamara wohnt.
Er iſt den Weg hieher gewohnt,
Hat manche Nacht hier ſchon durchwacht,
Und bis zum jungen Morgenlicht
Die ſchwarzen Augen lüſtern ſpäh'ten —
Doch lange, lange wagt' er nicht
Die heilge Stätte zu betreten.
Und ſieh': auch jetzt ſchien er zu ſinnen,
Es war als faßt' ihn ſelbſt ein Grauen
Ob ſeinem ſündigen Beginnen,
Und an den hohen Kloſtermauern
Schlich er gedankenvoll umher,
Und athmet' tief, und ſeufzte ſchwer.
Und wo er ging, fuhr durch die Blätter
Ein Rauſchen, wie von Wind und Wetter,
Ob ſonſt im Garten auch kein Wehen.
Jetzt hebt er ſeinen Blick empor:

Digitized by Google

Wo spärlich einer Lampe Schein
Herschimmert durch's Gebüsch hervor,
Dort konnte er Tamara sehen.
Am Fenster saß sie noch allein
Und schaute nieder in den Garten,
Gleichwie um Jemand zu erwarten.
Wem gilt der Augen süß Gefunkel,
Wem deines Busens heißes Wogen?
Horch! plötzlich von den Fensterbogen
Klingt es melodisch durch das Dunkel,
Ein zitterndes Getön von Saiten,
Das Liedestöne hell begleiten,
Voll wunderbaren süßen Klanges.
Das Saitenspiel so rein erscholl,
Und so herzinnig weihevoll
Die zarte Weise des Gesanges:
Als klängen hoch vom Himmel Lieder
Der Engel auf die Erde nieder ...
Der Dämon fühlt sich mächtgen Dranges
Bewegt in seinem tiefsten Innern,
Als säng' ein Freund aus alter Zeit,
An die verlorne Seligkeit
Ihn, an den Himmel zu erinnern.
Ihm ist, als klänge alles Glück
Des Himmels aus dem Lied zurück.
Seit seinem Fall zum Erstenmal
Fühlt er der Liebe Drang und Qual.

Digitized by Google

Gewaltsam treibt es ihn zur Zelle,
Woraus das Lied zum Klang der Saiten
Erschallt, — doch nicht zu überschreiten
Wagt er des Klosters heilge Schwelle.
Er ist wie festgebannt zur Stelle.
Und seltsam! wie die Töne schallen,
Weint er, weint bitterlich, es fallen
Die Thränen vor ihm auf den Stein,
Und brennen Löcher tief hinein:
Denn Thränen sind es, voller Flammen,
Die nicht aus Menschenaugen stammen!

Digitized by Google

VIII.

Er liebt ... ihm ist des Liedes Ton
Beseligend in's Herz geklungen,
Und bei dem Klang, was lange schon
Erstorben schien, neu aufgesprungen ..
Sein alter Groll, sein alter Hohn,
All seine Bosheit ist entflohn,
Mit seinen Thränen fortgeschwommen.
Des Himmels ausgestoßner Sohn
Will neu dem Guten sich erschließen;
Ein neues Leben sieht er kommen,
Und neue Freuden sieht er sprießen ...

Doch plötzlich bang gemahnt es ihn,
Ob ihn die Hoffnung nicht verblendet?
Ob jener Geist, der ihm gesandt
Zu seinem Trost vom Himmel schien,
Sich nicht in Abscheu von ihm wendet,
Beut er zur Umkehr ihm die Hand!

Doch, nicht mehr lang in Zweifeln steht er,
Sein Herz verlangt nach neuem Glück,

Digitized by Google

Drängt alle Furcht in ihm zurück,
Und ſchnell zum offnen Fenſter geht er,
Und tritt hinein: — da ſteht vor ihm
Ein lichtumfloßner Cherubim;
Sein Antlitz glänzt von Himmelsglanz,
Das Haupt umwebt ein Strahlenkranz;
Ueber Tamara ſchützend deckten
Die Flügel ſich, die ausgeſtreckten;
Sein Auge leuchtet mild und klar,
Doch wie der Dämon ihm erſchien,
Sah er mit einem Blick ihn an,
Der Gruß zugleich und Vorwurf war.

Digitized by Google

IX.

„Unſtäter, böſer Geiſt! gieb Kunde:
Wer rief in mitternächtger Stunde
Dich her mit ſündgem Zauberwort?
Im Heiligthume meiner Liebe
Iſt keine Stätte böſer Triebe,
Und für der Hölle Sohn kein Ort.
Drum hebe dich hinweg von mir,
Und nie zurückzukehren wage!
Doch Antwort gieb auf meine Frage:
Wer rief dich, und was willſt du hier?“

Verlegen ſah der Dämon nieder,
In Eiferſucht die Wangen glühten,
Und Zornesglut die Augen ſprühten —
Doch bald iſt er der Alte wieder!
Der alte Haß, die Sündenluſt,
Iſt neu erwacht in ſeiner Bruſt.
Und mit der Miene ſtolzen Trutzes
Ruft er dem Engel zu: — „halt ein!
Laß mir die Jungfrau, ſie iſt mein!
Nicht mehr bedürftig deines Schutzes,

Digitized by Google

Der Unſchuld Blumen längſt verblühten,
Du kommſt zu ſpät, ſie zu behüten!
Dein Arm wird ſie nicht mehr erreichen,
Sie iſt mein Opfer, trägt mein Zeichen;
Und meine Macht mit keinem theil' ich
An dieſem Ort, der nicht mehr heilig." —

Noch einmal ſah in trübem Sinn
Der Engel auf das Opfer hin,
Das ihm die dunkle Macht genommen
Des Böſen, — ſchwang ſich dann hinaus
Aus dem entweihten Gotteshaus,
Zum Himmel, von wo er gekommen.

Digitized by Google

X.

Tamara.

Wer biſt du, und was führt dich her?
Dein Anblick macht das Herz mir ſchwer!
Schickt dich der Himmel, die Hölle mir –
Wer biſt du, und was willſt du hier?

Dämon.

O Weib! der Erde ſchönſte Zier!

Tamara.

Wer biſt du? Gieb mir Antwort, ſprich!

Dämon.

Ich bin, der lange in dir lebt,
Der oft durch deine Träume ſchlich,
Deß Bild dich überall umſchwebt,
Dem du in Bangen dich entzogen,
Und in Verlangen doch gewogen.
Ich bin, der in der Unglücksnacht
Die Ruhe dir zurückgebracht,
Und, als die Ruhe dir gekommen,

Digitized by Google

Die Ruhe wieder dir genommen.
Der zu dir ſprach aus höh'ren Räumen,
Durch Schmeichelwort dein Herz gerührt,
Der dich gewiegt in ſüßen Träumen,
Dir ſchöne Bilder vorgeführt.
Von dem du immer ſcheiden wollteſt,
Und ihn doch nimmer meiden wollteſt.
Ich bin, vor deſſen bloßem Blick
Die Hoffnung ſtirbt, die Luſt verdirbt,
Und dem ein wunderſam Geſchick
Doch immer neue Opfer wirbt.
Ich bin, den alle Menſchen haſſen,
Den Jeder flieht, dem Jeder flucht —
Derweil ſie doch nicht von mir laſſen,
Mich gerne finden, ungeſucht.
Die Geißel meiner Sklaven bin ich,
Urheber jeglicher Verblendniß,
Herrſcher der Freiheit, der Erkenntniß —
Und nur auf Weh und Unheil ſinn' ich!
Nichts iſt für mich die Zeit, der Raum,
Das Erdenglück mir eitel Schaum,
Ich bin das Böſe auf der Erde,
Der Geiſt des Haſſes und des Spottes,
Der Feind des Himmels, und des Gottes,
Den ihr verehrt mit Angſtgeberde!
Der ſtolze Fürſt der Finſterniß,
Deß Blicke nur verderbend trafen·

Digitized by Google

Er macht ſich jetzt zu deinem Sklaven!
Der nichts gewußt von Liebe, bis
Er dich geſehn, Tamara! ſiehe,
Du beugteſt ſeinen ſtolzen Sinn!
Zu deinen Füßen ſink' ich hin,
Umfaſſe flehend deine Kniee!
Den alle Weſen herzlos wähnen:
Ich weine meine erſten Thränen
Vor dir! der Liebe Luſt und Qual
Durchflammt mein Herz zum Erſtenmal
Bei dir — erhör' mich, hab' Erbarmen
Heb' mich empor mit deinen Armen!
Von aller Sünde, allem Böſen,
Kann deine Liebe mich erlöſen,
Bis keine Spur davon geblieben!
Du kannſt mit deinen reinen Händen
Mein Herz zu Allem Guten wenden,
Und was ich haßte, will ich lieben.
Es ſoll mich deine Liebe lehren,
Zu Gott, zum Himmel heimzukehren,
Daraus die Sünde mich vertrieben.
O, nicht in Abſcheu von mir wende
Dich, — fürchte nicht, hör' mich zu Ende!
Ich liebe dich, ich bin dein Sklav,
In deiner Hand liegt mein Geſchick,
Seit mich zum Erſtenmal ein Blick
Aus deinem ſel'gen Auge traf!

Digitized by Google

Der böſe Geiſt in der Natur,
Bin ich, von deinem Anblick trunken,
Zu deinen Füßen hingeſunken
Als eine ſchwache Kreatur.
Mein Fluchgeſchick — ſonſt unabwendlich —
Kannſt du der Welt zum Segen wenden,
Und meine Herrſchaft — ſonſt unendlich —
Kannſt du durch deine Liebe enden!
Der unumgrenzten Ewigkeit,
Der wüſten, will ich mich entwinden,
Um in dem Raume, in der Zeit,
Durch dich ein beſſres Theil zu finden.
Dem Haß in mir thu' ich Gewalt an,
Um ihn in Liebe umzuwandeln,
Und nehme menſchliche Geſtalt an,
Als Menſch zu leben und zu handeln.
Vernimm das Wort aus meinem Munde,
Reich' mir die Hand zum neuen Bunde:
So wird der Sünde Ruf verhallen,
Ein Gottesreich erſtehn auf Erden,
Dem Himmel wird ein Wohlgefallen,
Und allen Menſchen Friede werden!

Tamara.

Fort! wende von mir dein Geſicht,
Verlaß mich, trügeriſcher Geiſt!
Ich glaub' an deine Liebe nicht.

Digitized by Google

O Gott, mein Schöpfer! du nur weißt
Wie ich gekämpft ... mir fehlt die Kraft
Zu beten — meine Leidenschaft
Trübt meine Augen, macht mich stumm ...
Der böse Geist will mich verderben,
O Gott im Himmel! laß mich sterben,
Oder bezähme meine Triebe!
Sag', trügerischer Geist, warum
Wendet zu mir sich deine Liebe?

Dämon.

Warum? du wunderbares Wesen!
Ich weiß es selbst nicht; doch ich bin
Bei dir nicht mehr, der ich gewesen.
Gebrochen ist mein stolzer Sinn,
Aus deinen Augen, deinen Wangen
Mir neues Leben aufgegangen,
Ein Geist ist über mich gekommen,
An dessen Macht ich nie geglaubt, —
Von meinem stolzen Sünderhaupt
Hat er den Dornenkranz genommen,
Zum Glücke mir gezeigt die Spur.
Den Himmel und die Hölle seh' ich
In deinen schönen Augen nur —
Mein ganzes Sein vergeht in Nichts,
Und ein zu neuem Leben geh' ich
Im Zauber deines Angesichts!

Digitized by Google

Verſiecht iſt meine Kraft, mein Muth,
Seit du zum Sklaven mich gewannſt —
Ich liebe dich mit ganzer Glut,
Wie du mich nimmer lieben kannſt.
Es war von Anbeginn der Welt
In meine Bruſt geprägt dein Bildniß,
Hat oft die Pfade mir erhellt,
Die dunklen Pfade in der Wildniß
Der grenzenloſen Ewigkeit;
Auch oft die Seele mir betrübt
Und in Entſagung mich geübt,
Mit Sehnſucht mich erfüllt und Leid:
Weil ich nicht von ihm weichen konnte,
Und es doch nie erreichen konnte,
Bis daß es trat in Raum und Zeit.
Dein Bild hat mich verfolgt, gequält,
Und du allein haſt mir gefehlt
In meiner Himmelsſeligkeit.
Was iſt das Glück und der Genuß,
Was aller Freuden Ueberfluß,
Wenn Liebe ſie nicht theilen kann?
Wie drückt die Sehnſucht doppelt ſchwer,
Macht uns die Seele krank und leer,
Wenn Liebe ſie nicht heilen kann!
In ewig müheloſem Feiern
Wie drückt die Ewigkeit ſo bleiern
Mit ihrem grenzenloſen Heile

Digitized by Google

Auf ihres Glückes sel'gen Erben!
Man mag nicht leben — kann nicht sterben
Vor grenzenloser Langeweile . . .
Doch welch ein bittres Loos ward mein,
Als mich der Herr zu ewger Pein
Verstieß aus seinem Heiligthum,
Und mir die Hölle gab zur Wohnung!
Die Sünde brachte mir nicht Ruhm,
Und mir die Tugend nicht Belohnung . . .
Ein ewiges Verlangen fühlen,
Und in dem ewigen Genuß,
Geplagt von ewgem Ueberdruß,
Doch nimmer sein Verlangen kühlen; —
Mit Einem Blick das All umfassen,
Und in Verachtung Alles hassen; —
Alles begehrend, Alles haben,
Und doch an Nichts die Seele laben:
Die Wonne möcht' ich Jedem lassen!
Denn wo nicht Mühe und Entbehrung
Zu labendem Genießen reizt,
Und das Geschick mit der Gewährung
Der steten Wünsche niemals geizt:
Da werden alle Sinne stumpf,
Fehlt dem Genusse der Triumph
Des Kampfes, — fehlt der Brust das Hoffen,
Denn Alles liegt dem Auge offen.
Und hoffnungslos, in dem Bewußtsein

Digitized by Google

Selbſt niemals glücklich ſein zu können,
Läßt man Zerſtörung ſeine Luſt ſein,
Will Andern auch ihr Glück nicht gönnen.
Doch ach! ſolch traurigem Genuß
Folgt bald der ekle Ueberdruß.
Da war kein Spiel, mich zu verlocken,
Und ſchlechter Ruhm war zu erzielen,
Wo gar zu reichlich ſtets die Brocken
Mir von des Sünders Tiſche fielen.
Kein Stoff und Kampf ward mir auf Erden
Des Herzens wilde Glut zu kühlen ...
Kleinliche Sorgen und Beſchwerden,
Ein Elend wie es Würmer fühlen,
Und würdig dieſer Menſchenheerden,
Die ſchon genug von ihren Treibern
Verdorben ſind an Seel' und Leibern,
Daß hier nicht viel mehr zu verderben,
Kein würdig Opfer zu erwerben.
Da war kein Adlerflug zu lähmen,
Wo Alle in die Höhe krochen;
War keine Leidenſchaft zu zähmen,
Wo alle Urkraft ſchon gebrochen.
Und zu entweihen war kein Tempel,
Wo Heuchler ſchon die Herzen rührten,
Man nur den Unterſcheidungsſtempel
Sah der Verführer und Verführten!..
Abſchreckend ſchmutzig, niedrig, kleinlich,

Digitized by Google

War Alles was ich ſah und merkte —
Der Anblick wurde mir ſo peinlich,
Daß er mich neu zum Guten ſtärkte.
Erſt ſeit mich in die ew'ge Nacht
Das Schickſal ſtieß, zu ew'gem Haſſen,
Erkannt' ich ganz des Tages Pracht,
Des ewigen, den ich verlaſſen:
Erkannt' ich das verlorne Glück.
Und qualvoll von Erinnerungen
Der alten Zeit ward ich durchdrungen,
In Reue ſehnt' ich mich zurück.
Doch keinen Rückweg konnt' ich finden,
Mich meinen Schmerzen nicht entwinden.
Der Himmel kannte mich nicht mehr,
Und glaubte nicht an meine Reue —
Und unſtät trieb es mich umher,
Ich haßte, ſündigte auf's Neue.
Bald hauſt' ich in dem tiefſten Schacht,
Bald auf zum Hochgebirge flog ich,
Ein Meteor in dunkler Nacht.
Die Wandrer in den Abgrund zog ich,
Verlockte ſie vom rechten Wege,
Ließ ſie verkommen und verderben —
Doch oft ward ſelbſt der Wunſch mir rege:
Ach, hätt' ich können mit euch ſterben!
So war ich lebensüberdrüßig,
Mein ganzes Thun erſchien mir müßig.

Digitized by Google

Verzehrt von meinem eignen Feuer
Schweift' ich auf unumgrenzter Bahn,
Durch keinen Plan, kein Ziel bestimmt:
Wie ohne Ruder, ohne Steuer,
Ein leckes Boot im Ocean
Nicht weiß, woher, wohin es schwimmt ...

Tamara.

Entsetzlich mag dein Schicksal sein,
Doch, warum quälst du grade mich
Mit der Erzählung deiner Pein?
Du bist ein Sünder ...

Dämon.

Gegen dich?

Tamara.

Man hört uns; — schweig!

Dämon.

Wir sind allein!

Tamara.

Doch Gott! ..

Dämon.

Vor dem sind wir geborgen!

Digitized by Google

Der ſtört uns nicht, hat ſonſt genug
Zu thun im Himmel und auf Erden.

Tamara.

Doch ſeine Strafe macht mir Sorgen!
Verführſt du mich durch Liſt und Trug,
Wird mir im Grab' nicht Ruhe werden.
O, höre mich, wer du auch ſeiſt,
Du fremder, wunderbarer Geiſt!
Täuſche mich nicht, ſei wahr zu mir!
Ich fühle, daß du Alles weißt;
Du weißt auch, wie begierig dir
Mein Ohr gelauſcht, da du erzählt
Was dich verfolgt hat und gequält,
Wohin die Sünde dich geführt —
Und wie zum Mitleid mich gerührt
Dein Wort, wie gern dir Troſt zu ſpenden
Mein Herz bereit, den Fluch zu enden!
Doch ich bin ſchwach in deinem Blick,
Du ſelbſt beherrſcheſt mein Geſchick.
Mein Herz liegt offenbar vor dir,
Drum täuſch' mich nicht, ſei wahr zu mir,
Behüte mich vor dem Verderben!
Was nützt es dir, ein hülfloſ Weſen
Wie mich, zum Opfer zu erleſen?
Um andre Opfer magſt du werben;
Drum ſchwöre mir mit heil'gem Schwur,

Digitized by Google

Nicht zu verderben meine Seele,
Zu wahren mich vor Schuld und Fehle,
Schwöre bei Gott und der Natur!

Dämon.

Ich schwöre — und der Himmel mag
Mich strafen, wenn ich Falsches sage!
Ich schwör' es bei dem ersten Tag
Der Schöpfung, und beim letzten Tage;
Ich schwör' es bei der Allmacht, bei
Der ewigen Gerechtigkeit,
Der Sühne aller Schlechtigkeit:
In deiner Liebe bin ich frei
Von Lüge, Trug und Heuchelei!
Ich schwöre bei dem ew'gen Bund
Der uns vereinen soll — ich schwör' es,
Die Hölle und der Himmel hör' es,
Und schließe strafend meinen Mund,
So ich vor dir nicht Wahrheit sage!
Ich schwör' es bei dem hellen Tage,
Ich schwör' es bei der finstern Nacht,
Bei aller Sterne Glanz und Pracht,
Bei allen Sünden, allen Mängeln,
Die noch an Mensch und Erde haften;
Bei Gottes Heiligen und Engeln,
Die frei sind aller Leidenschaften.
Ich schwör's bei deinem letzten Blick,

Digitized by Google

Und deiner erſten Liebesthräne —
Bei meinem eignen Fluchgeſchick,
Das ich durch dich zu bannen wähne!
Bei deiner dunklen Lockenflut,
Dem ſüßen Hauche deines Mundes,
Bei meines Herzens Liebesglut,
Bei aller Hoffnung unſres Bundes:
Ich ſchwöre, reuig abzulaſſen
Von aller Rache, allem Haſſen,
Von aller Sünde und Gemeinheit, —
Mein ganzes Weſen umzuwandeln,
Mit dir zu leben und zu handeln
In Tugend, Gottesfurcht und Reinheit!
Sieh: mit dir beten, hoffen, lieben
Will ich — an alles Gute glauben,
Nie mehr von alter Luſt getrieben,
Der ſündigen, verderblichen,
Ihr bischen Erdenglück zu rauben
Den mühbeladnen Sterblichen.
Nur deinem Dienſt will ich mich weih'n!
Kein anderes Verlangen hegen,
Als dich zu lieben, dich zu pflegen;
Dein Wille ſoll mein Wille ſein!
Dein Herz mein einzig Heiligthum,
Du all mein Stolz und all mein Ruhm!
Ich harre deiner Liebesgabe,
Erflehe ſie als einen Segen:

Digitized by Google

Und Alles will ich, was ich habe,
Als Opfer dir zu Füßen legen!
Mein Schicksal hängt an deinem Munde —
Für deine Gunst will ich mein Leben,
All meine Macht und Herrschaft geben,
Die Ewigkeit für die Sekunde!
Zu stolz zum Heucheln ist mein Sinn
In Allem was ich thu' und lasse:
Tamara, glaube mir, ich bin
Groß in der Liebe wie im Hasse!
Der freie Sohn des Aethers, werde
Ich dich bis an die Sterne tragen;
Du sollst als Königin der Erde
Hoch über allen Menschen ragen!
Und theilnahmlos aus deinem Himmel
Sollst du, in nie umwölkter Klarheit,
Hin auf das närrische Gewimmel
Der Erde sehn, — wo keine Wahrheit,
Kein dauernd Glück — wo Nichts besteht,
Und alle Schönheit schnell vergeht.
Wo Jeder seiner Sinne Sklave,
Vom Drange nach Genuß geplagt —
Und Keiner doch, aus Furcht vor Strafe,
Sein Leben zu genießen wagt.
Wo Alles kleinlich und erbärmlich
Der schnöde Eigennutz regiert,
Die aufgeblas'ne Dummheit ärmlich

Digitized by Google

Sich mit des Wiſſens Lumpen ziert;
Das Gute wie das Böſe kläglich,
Und kaum die Thorheit noch erträglich!
Es wagt der Menſch nicht, Menſch zu ſein,
Und kann doch nicht zum Gotte werden —
So quält er ſich in ſteter Pein,
In Heuchelei und Angſtgeberden.
Was iſt die Liebe hier? Ein Tauſch
Der Herzen? Nein: ein flücht'ger Rauſch
Der Sinne, der in Nichts verweht,
Und mit des Blutes Drang vergeht.
Was lockt dich zu dem Erdenheile,
Und was giebt dieſem Heile Dauer?
Wer wahrt dich hier vor Langeweile,
Und wer vor Schmerzen und vor Trauer?
Und, fliehſt du dieſe Kloſtermauern,
Um neu in's Leben einzugehen:
Wer wahrt dich vor der Trennung Wehen?
Wer ſchützt dich vor der ſchnellen Flucht
Der Schönheit? Wer vor Eiferſucht?
Wohin du blickſt: hier iſt nichts Gutes,
Beſtändiges, für dich zu finden ...
Doch, klage nicht, ſei frohen Muthes:
Ich will dich dieſer Qual entwinden!
Du biſt zu ſchön für dieſe Erde —
Es jammert mich, daß ſolch ein Weib,
Daß ſolch ein blühend-junger Leib

Sobald zu Staub und Aſche werde.
Streif' ab von dir die Furcht, das Bangen,
Und all dein irdiſches Verlangen:
Ich will dich dieſer Welt entheben
Zu einem beſſern, ſchönern Leben!
Komm, ſchweife mit mir durch die Fernen,
Mit mir im reinen Aether wohne —
Komm! aus des Morgenlandes Sternen
Schmied' ich dir eine goldne Krone,
Sie auf dein ſtrahlend Haupt zu ſetzen.
Der Thau der Blumen ſoll dich netzen.
All' meine Geiſter will ich rufen,
Sich fortan deinem Dienſt zu weih'n —
Der Lüfte Wolken ſollen Stufen
Zu deinem goldnen Throne ſein.
Dort, frei von aller Erdennoth,
Sollſt du an meiner Seite ſitzen —
Dich ſoll das junge Morgenroth
Als königlich Gewand umblitzen!
Und täglich Wunder ſollſt du ſchauen,
Denn dienſtbar ſind mir viele Geiſter,
Und hoher Kräfte bin ich Meiſter.
Ich will dir Zauberſchlöſſer bauen;
Bald hoch zum blauen Himmel fliegen
Mit dir, bald in der Luft mich wiegen,
Wo tauſend Blumen Balſam hauchen, —
Bald in des Meeres Tiefen tauchen,

Digitized by Google

Hoch über uns das Weltgetriebe.
Und selig sollst du sein mit mir,
Tamara! Alles biet' ich dir,
Und fordre nichts als — deine Liebe!

Digitized by Google

XI.

So ſucht' er ihr in ſchönen Bildern
Das Glück, das ihrer harrt, zu ſchildern,
Enthebt ſie ſich der Erdenhaft;
Sucht ſie durch Blendwerk zu erheitern,
Und zeigt ihr nicht die jähen Klippen,
Daran im Meer der Leidenſchaft
Die ſchönen Glanzgebilde ſcheitern.
Jetzt zieht er ſie an ſeine Lippen:
Sein Kuß erſtickt auf ihrem Munde,
Dem glühenden, das letzte Beten ...
Und tiefe Nacht herrſcht in der Runde,
Und Niemand wacht mehr in der ſpäten
Verhängnißvollen Geiſterſtunde —
Kein Auge ſieht, was hier geſchieht.
Doch noch einmal, mit ganzer Kraft,
Entwindet ſie ſich ſeinen Armen,
Schreit laut um Hülfe und Erbarmen,
Ach! Keiner iſt, der Hülfe ſchafft!
Der Böſe hört nicht auf ihr Jammern,
Wie ſeine Arme ſie umklammern,
Entzündet ſich die ganze Glut

Digitized by Google

Der Leidenſchaft in Mark und Blut
Der Unglückſeligen; — ſie ſchreit
Zum Letztenmale, — ſchauerlich.
In dieſem Angſtſchrei miſchte ſich
Furcht, Haß und Liebe, Luſt und Leid,
Vorwurf, Begehr und Widerſtreben —
Und hoffnungsloſe Traurigkeit
Des Abſchieds von dem jungen Leben.

Digitized by Google

XII.

Es machte in der ſpäten Stunde
Der Kloſterwächter noch die Runde,
Bedächt'gen Schritts. Und da er kam
Auf ſeinem Gange bis zur Zelle
Tamara's, und den Schrei vernahm,
Blieb er erſt furchtſam horchend ſtehn —
Dann leiſe naht' er ſich der Stelle
Woher es ſcholl: nichts war zu ſehn,
Und Nacht und Schweigen herrſchte rund.
Schon wollt' er mürriſch weitergehn,
Da plötzlich hört er's wieder tönen,
Ein Preſſen, wie von Mund an Mund,
Dazwiſchen Seufzen, Klagen, Stöhnen.
Und furchtſam lange ſtand der Greis
Wie angewurzelt auf der Stelle,
Und blickte nach der dunklen Zelle,
Dem wunderſamen Lärm zu lauſchen ...
Und wieder ward es ſtill — nur leis
Im Nachtwind rings die Bäume rauſchen,
Und ferne ſchallt des Gießbachs Welle.
Der Greis wagt nicht hineinzutreten

Digitized by Google

In die geheimnißvolle Klauſe,
Er ahnt, daß dort der Böſe hauſe.
Und fromm ſchlägt er ein Kreuz, beginnt
Zu ſeinem Heiligen zu beten,
Doch will das Wort nicht aus dem Munde.
Er zittert wie in Fieberſchauern,
Und ohne umzuſehn, geſchwind
Entweicht er ... um die Kloſtermauern
Macht er zum Letztenmal die Runde.

Digitized by Google

XIII.

Wie ſchlafend eine Peri, lag .
Tamara, blendend von Geberde
Im Grabe noch, in feuchter Erde.
Ach, nimmer ſieht ſie mehr den Tag!
Die ſeidne Wimper nun auf immer
Verhüllt den wunderbaren Schimmer
Des Flammenaugs; — doch ſo voll Leben
War ſie im Tod' noch anzuſehn,
Als ob ſie nur geſchlummert habe,
Und wolle jetzt das Haupt erheben,
Um mit dem Tage aufzuſtehn.
Doch ach! umſonſt auf ihrem Grabe
Der Morgenröthe Strahlen brannten,
Umſonſt auch knieten die Verwandten
In Weh' und Trauer bei ihr nieder,
Bedeckten ihre kalten Glieder
Mit langen Küſſen, ſchmerzensheißen:
Die Schlummernde erwacht nicht wieder!
Der Tod hält feſt, was er gepflückt,
Läßt ſich kein Opfer mehr entreißen,
Dem er ſein Siegel aufgedrückt.

Digitized by Google

Wie ſchnell in Nichts zuſammenbrach
Was eben noch ſo üppig blühte,
Noch athmete und Funken ſprühte,
Noch ſo verſtändlich zum Gemüthe
Im Zauber hehren Glanzes ſprach!
Noch um Tamara's Lippen, ſieh':
Ein Ausdruck wie von Lächeln ſchwebt,
Doch traurig iſt dies Lächeln, wie
Das Grab, darin man ſie begräbt!
Wer deutet dieſes Lächelns Sinn?
Iſt es ein Zug der Macht des Teufels,
Liegt Spott auf das Geſchick darin?
Iſt es der Ausdruck ſtolzen Zweifels, —
Iſt es Verachtung dieſes Lebens?
Iſt's Wehmuth, oder Hohngeberde?
Wer weiß es! Man erforſcht vergebens,
Was unerforſchlich auf der Erde!
Und doch läßt man nicht ab, zu fragen,
Und richtet immer neu den Blick
Forſchend empor zu dem Geſchick,
Als müſſ' es endlich Antwort ſagen.
Gleichwie uns eine Inſchrift wohl,
Uralter Weisheit tief Symbol,
Zur Neugier treibt. Wir ſehn der Züge
Seltſames, räthſelhaft Gefüge:
Vielleicht enthalten ſie die Sage
Verſcholl'nen Wiſſens alter Tage,

Digitized by Google

Tiefer Gedanken verlorene Spur.
Lange bewahrte das Geſchick
Die armen Opfer der Verweſung
Vor ihrem Loos. Doch unſerm Blick,
Dem forſchenden, bleibt ihre Leſung
Geheimnißvoll wie die Natur:
Bis einſt wohl eine kund'ge Hand
Enthüllt ihr räthſelhaft Gewand
Vor unſerm Blick. Der Schleier hebt ſich,
Und was uns todt erſchien, belebt ſich,
Und redet mit geweihtem Munde
Von alter Zeit verſcholl'ner Kunde.
Aus den verwiſchten Zügen ſehen
Wir ganze Völker auferſtehen,
Die nichts zurückgelaſſen haben
Aus ihren Zeiten des Verfalles,
Als was dem Steine eingegraben,
Und dieſe Inſchrift ſagt uns Alles!

° ° °

Tamara lag in ihrem Grabe
Geſchmückt mit ihrer beſten Habe,
Von Zierrath und von Glanz umgeben
So reich, wie früher nie im Leben!

Digitized by Google

Mit Blumen war sie bunt geschmückt,
Von ihrer Heimatflur gepflückt,
(So wollte es des Landes Brauch)
Es duftete um ihre Truhe,
Als sollte aller Blumen Hauch
Eingehn mit ihr zur ew'gen Ruhe.

Digitized by Google

XIV.

Zum Trauerzuge ſchon verſammelt
Sind Freunde, Nachbarn und Verwandte,
Und Jeder Troſtesworte ſtammelt,
Doch ach! kein Troſt die Schmerzen bannte
Des greiſen Gudal, der ſein Haar
Ausraufte, ſeine Bruſt zerſchlug
In ſtummem Weh: auf immerdar
Iſt hin ſein Glück! — Er führt den Zug
Auf ſeinem weißgemähnten Pferd,
Das er zum letzten Mal beſteigt.
Drei Tage und drei Nächte währt
Der Ritt, bis man das Ziel erreicht.
Bei ihrer Väter Aſche haben
Sie dann Tamara's Grab gegraben.

Digitized by Google

XV.

Einer von Gudal's Ahnen war
Ein Wegelagerer, der lange
In seinem Sitz am Felsenhange
Der Schreck der Karawanen war,
Und Aller, die des Weges zogen.
Er kaufte all sein Gut mit Leichen,
Denn sicher führte er den Bogen,
Und Keiner mochte ihn erreichen
In seiner hohen Felsenschlucht:
Bis er vom Himmel heimgesucht
Durch eine Krankheit ward. Da schmolz
Der Schmerz des harten Sünders Stolz,
Zum Himmel flehte er in Reue,
Daß er die Sünden ihm verzeihe;
Und er gelobte, von dem Pfade
Des Bösen seinen Fuß zu wenden,
Zu einer Kirche zu verwenden
Sein Hab' und Gut, um Gottes Gnade!
Hoch auf granitnem Bergessaum,
Da, wo der Fels am höchsten steigt
Ueber die Wolken, daß ihn kaum
Des mächt'gen Geiers Flug erreicht; —

Digitized by Google

Wo der Kasbék zum Himmel ſchaut,
Von ew'gem Schnee und Eis umbleicht:
Ward eine Kirche aufgebaut,
So ſchnell, als ſei durch Zauberſchlag
Die Mauer aus dem Fels gebrochen.
Dort ruhten, bis zum Grabestag
Tamara's, ihres Ahnherrn Knochen.
Und dieſes rauhe Felſenbette
Das jenes Räubers Aſche barg,
Umſchloß jetzt auch Tamara's Sarg,
Als ſei die letzte Zufluchtsſtätte
Hier wärmer — ferne von der Welt,
Und nah dem blauen Himmelszelt . . .

Noch war das Grablied nicht verklungen,
Da plötzlich ward die Felſenkette
Von ſchwarzen Wolken dicht umſchlungen.
Ein Schneegeſtöber wild erhebt ſich,
Heult mit dem Grablied um die Wette,
Und übertobt es — weiß begräbt ſich
Die Kirche und die Grabesſtätte
In dieſem Meer von Schnee; die Säulen
Der Kirche zittern, und der Staub
Des Grabes wird der Stürme Raub,
Die lauter als Schakale heulen,
Und Alles rings umher zerſtören.
Kein Menſchentritt iſt mehr zu hören.

Digitized by Google

Doch ſieh: jetzt ſchweigt das Stürmen wieder,
Ein Engel hebt ſein Lichtgefieder,
Schwingt aus den Wolken ſich herab,
Und läßt auf dem zerſtörten Grab
Tamara's ſich in Andacht nieder.

Digitized by Google

XVI.

Sieh: durch die blauen Räume dort
Der Engel ſchwebt zum Himmel hin,
Und trägt die Seele mit ſich fort
Der todten, ſchönen Sünderin.
Feſt hält er ſie in ſeinen Armen,
Spricht ihr vom Paradieſeshorte,
Von Gottes Liebe und Erbarmen,
Bannt ihre Furcht vor Höll' und Teufel;
Nimmt ihr durch milde Troſtesworte
Jedwedes Bangen, jeden Zweifel:

„Laß deine Klagen, holdes Kind,
Denn Gnade ſoll ich dir verkünden!
Durch deine Reuethränen ſind
Hinweggewaſchen deine Sünden!
Bei Gott iſt Liebe und Verſöhnen,
Und wer Ihn liebt, den liebt Er wieder,
Er iſt der Schwachen Hort und Retter . . .“

Ihr fernher klingt es ſchon von Tönen
Der Seligen vom Himmel nieder.

Digitized by Google

Doch, was ſteigt plötzlich durch die Luft,
Und fährt einher in Sturm und Wetter!
Schwarz hob ſich's aus der Felſenkluft
Hervor mit ziſchendem Getöſe;
Es blitzt und raucht: — das iſt der Böſe!
Voll Majeſtät in ſeinem Grimme
Iſt er, ſein Wort iſt Donnerſtimme,
Wie er zum Engel ruft:

„Halt ein!
Laß mir die Seele, ſie iſt mein!"

Tamara hört das Schreckenswort;
Bang blickt die ſchöne Sünderin
In Fleh'n auf ihren Engel hin:
Sei du mein Retter, du mein Hort!

O Himmel! wie entſetzlich trifft
Sie jetzt des Dämon böſer Blick —
So iſt er niemals ihr erſchienen!
Aus ſeinem Mund haucht tödtlich Gift,
Sein ganzer Haß, ſein Fluchgeſchick,
All ſeiner Wildheit Majeſtät
Iſt ausgeprägt in ſeinen Mienen.
Und feuchte Grabeskälte weht
Weit um die Nachtgeſtalt des Teufels ...

Digitized by Google

Der Engel wehrt ihn ab und ſpricht:

„Verſchwinde, finſtrer Geiſt des Zweifels,
Tamara iſt dein Opfer nicht!
Gott macht ſie frei von deiner Macht,
Und macht ſie frei von Weh und Klage,
Denn Liebe ſoll nicht untergehn!
Die Sonne auch erliegt der Nacht;
Doch nur, um wieder aufzuſteh'n
In Herrlichkeit am jungen Tage!
Tamara's Herz iſt nicht verdorben,
Der Sünde iſt ſie nicht geſtorben,
Sie hat ein beſſ'res Theil erworben!
Vorbei iſt all ihr Leid und Grämen,
Umſonſt dein Trug und deine Liſt:
Der Himmel will ſie zu ſich nehmen,
Die lange ſchon des Himmels iſt.
Zum Lichte ging ſie durch die Nacht.
Ob ſie auch einen Augenblick
Geſtrauchelt durch dein Fluchgeſchick:
Sie iſt des Himmels Kind nicht minder,
Und iſt aus beſſerm Stoff gemacht
Als tugendkalte Menſchenkinder,
Die unzugänglich der Verführung,
Weil unzugänglich jeder Rührung.
Die Zeit der Prüfung iſt vorbei:
Mit ihrem irdiſchen Gewande

Digitized by Google

Sind abgeſtreift der Sünde Bande,
Und deiner Herrſchaft iſt ſie frei!
Sie ward verſucht und hat geſtritten,
Sie hat geliebt und hat gelitten —
Ihr Leiden ſühnt was ſie geſündigt,
Und Gott hat Gnade ihr verkündigt,
Will nicht, daß ſie verdorben werde,
Der er ein liebend Herz verlieh —
Er ſchuf ſie nicht für dieſe Erde,
Und dieſe Erde nicht für ſie!“

Sprach's, ſah den Dämon zürnend an,
Schwang ſeine goldnen Flügel dann
Mit der erlöſten Sünderin
Hochauf, zum blauen Himmel hin.

Und, von des Engels Zorn getroffen,
Der Dämon fluchte dem Geſchick,
Das ihn auf einen Augenblick
Neu lieben, glauben ließ und hoffen.
In Sturm und Wetter fuhr er nieder
Zu ſeinem alten Aufenthalte,
Und ward der alte Sünder wieder,
Der liebeleere, zweifelkalte.

Digitized by Google

Epilog.

Auf der granit'nen Felſenwand
Ueber dem Thal von Kaitaour,
Sieht man noch jetzt die Trümmerſpur
Wo einſt das Schloß von Gudal ſtand.
Noch jetzt im Mund des Volks die Sage
Von ſchauerlichen Mären geht.
Als Zeuge jener Wundertage
Einſam in dieſen öden Räumen
Geſpenſterhaft ein Denkmal ſteht,
Umhüllt von immergrünen Bäumen.
Doch der Aoul, der unten ſtand,
Iſt wie begraben in dem Land.
Die Erde grünt und blüht darüber.
Und von verworrnen Stimmen hallt es,
Von Karawanenglöckchen ſchallt es,
Und Roß und Reiter ziehn hinüber.

Hell durch den Nebel ſchäumt und blinkt
Der Gießbach, der zu Thale ſpringt.

Digitized by Google

Und die jungfräuliche Natur
Lebt hier ein ew'ges Frühlingsleben,
Läßt ſchatt'ge Bäume ſich erheben,
Streut Blumen auf die grüne Flur.

Todt nur in dem belebten Kreiſe
Das Schloßgemäuer ſich erhebt;
Gleich einem alten, armen Greiſe,
Der alle Seinen überlebt,
Selbſt lebensmüd, in Leid und Trauern.

Nur bei dem nächt'gen Mondenglanze
Erwacht es in den öden Mauern;
Dann halten Geiſter ihr Gelage,
Und ſchwingen ſich in wildem Tanze,
Und feiern bis zum jungen Tage . . .

Eidechſen ſpielen auf dem Dache.
Die graue Spinne webt ſich feſt
In dem verwitterten Gemache.
Den dunklen Mauerſpalt verläßt,
Vorſichtig gleitend, eine Schlange,
Kriecht bis zum morſchen Pfortengange —
Erſt ringelt ſie ſich ſpielend ein,
Dann ſtreckt ſie ſich auf dem Geſtein,
Und glänzt wie eine Degenklinge
Mit ihrer Haut voll bunter Ringe.

Digitized by Google

Verwiſcht iſt durch die Hand der Zeit
Des Schloſſes alte Herrlichkeit,
Der Ruhm, der Glanz aus jenen Tagen.
Es blüht und duftet in der Runde,
Doch wüſt und öde liegt der Ort.
Nur in des Volkes alten Sagen,
Die fortgeerbt von Mund zu Munde,
Lebt die Erinnerung noch fort
An Gudal's einſt berühmten Namen
Und an ſein holdes Töchterlein ...

Jahrhunderte ſeitdem ſchon kamen
Und gingen — doch im Sonnenſchein
Sieht man noch bis zu unſern Tagen
Hoch von dem ſteilen Felſenhange
Durch Wolken her die Kirche ragen,
Darin Tamara's Aſche ruht.
Gott ſelbſt nahm ſie in ſeine Huth,
Und wahrte ſie vom Untergange.
Granitne Felſen ſtehn davor,
Wie Wächter an des Tempels Thor.
Die Häupter blitzen ſchneeig weiß,
Und Panzer tragen ſie von Eis.

Rings ſchimmert Eis in mächt'gen Stücken,
Die, abgebröckelt von dem hohen,
Dem ewigweißen Bergesrücken,

Digitized by Google

Wie festgefrorne Wellen hängen,
Die massenhaft einander drängen,
Und jäh herabzustürzen drohen.

Der Sturm umheult der Kirche Mauern,
Als wollt' er um Tamara trauern.
Das Schneegestöber flockt herab,
Streut weiße Blumen auf ihr Grab.

Sonst einsam jetzt im Schneegewande
Die Kirche steht am Bergesrande,
Von keines Menschen Fuß betreten . . .
Nur Wolken, die die Mär' vernommen
Von diesem Wundertempel, kommen
Gezogen aus dem Morgenlande,
Um hier zu ruhn und anzubeten.

Auf seinen Felsenschultern hält
Der mächtige Kasbék den Sarg,
Darin man, fern von aller Welt,
Der jungen Nonne Leiche barg.
Und ihren ew'gen Frieden bricht
Der ew'ge Streit der Menschen nicht!

Digitized by Google

Ein Märchen für Kinder.

Digitized by Google

I.

Das Epos und erzählende Gedicht
Will nicht mehr zieh'n im heutigen Jahrhundert.
Ganz liegt die Schuld an den Poeten nicht,
(Wird auch von mir nicht jeder Vers bewundert)
Das Publikum thut auch nicht seine Pflicht!
Wer Recht, wer Unrecht hat? Ich bin kein Richter,
Ich lese schon seit lange keine Dichter;
Nicht etwa, weil mir Poesie mißfällt,
Doch heutzutage heißt es: Zeit ist Geld!
Und kluge Menschen brauchen Zeit und Kräfte
(Ihr wißt es selbst!) zu nützlichem Geschäfte.

Digitized by Google

II.

Les' ich auch keine Verse, wie gesagt —
Doch selbst zu dichten ist mir oft Bedürfniß,
Weil Reim und Versbau mich sehr wenig plagt.
Nie komm' ich mit der Sprache in Zerwürfniß,
Reim' ich auch noch so klangvoll und gewagt!
Drum will ich heut' ein Märchen euch erzählen.
Zwar hab' ich Gründe Manches zu verhehlen
Darin: doch dafür kommt ein Stück Moral am Schluß!
Und, trotz des Märchens zauberdunklem Wesen,
Kann jedes Kind, was ich erzähle, lesen.

Digitized by Google

III.

Mein Held iſt ein euch ſchon bekannter Geiſt,
Denn keinen Anſpruch mach' ich auf Erfindung,
Ob man auch Neues ungebürlich preiſt;
Und ſtrebe nicht nach künſtlicher Verbindung,
Nur ſorg' ich, daß der Faden mir nicht reißt.
Mir gilt es gleich, woher mein Stoff mag ſtammen,
Doch ſchmied' ich ihn an eignen Geiſtesflammen,
Daß er, zu ſchönem Bildniß ausgeprägt,
Der Wahrheit und des Bildners Zeugniß trägt.
Schafft dieſes Bild dann wirkliches Behagen,
Mag die Kritik getroſt nach Fehlern jagen!

Digitized by Google

IV.

Wer auf Patente der Erfindung reimt,
Nicht, weil es ihn von Innen drängt zu dichten —
Und ängſtlich Bild und Wort zuſammenleimt,
Blos um nach Kritikaſtern ſich zu richten:
In dem hat nie die Poeſie gekeimt.
Doch dies iſt eine immer neue Mode:
Der Dichter lebt erſt recht nach ſeinem Tode —
Derweil der Schulfuchs nur ſo lange lebt,
Als er ſich ſelbſt im Leben überhebt
Mit ſeiner unfruchtbaren Weisheit Schimmer.
Schließt er ſein Auge, iſt er todt auf immer.

Digitized by Google

V.

Der Held des Lieds iſt, wie geſagt, bekannt,
Und jetzt ſoll gleich das Lied auch ſelber kommen:
Ein Kindermärchen hab' ich es benannt,
Denn nur das Fromme kann mir jetzt noch frommen,
Weil die Cenſur ſo ſcharf in meinem Land,
Daß man dem Dämon, den ich jüngſt gedichtet,
Mit Stift und Scheere ſo arg zugerichtet,
Daß von des Geiſts dämoniſcher Natur
In dem „Zum Druck Erlaubten" keine Spur —
Beſchnitten ward mein Held, als hätt' er Ohren
So lang, wie die beſchneidenden Cenſoren!

Digitized by Google

VI.

Jetzt folgt mir in ein dämmernd Schlafgemach,
Mit ros'gem Fenstervorhang dicht umkleidet,
Daß kaum das Auge, wie es spähen mag,
Die bunten Teppichmuster unterscheidet.
Mit Mühe nur bleibt hier das Auge wach,
So schläfernd warm ist's bei dem Dämmerschimmer,
So jungfräulicher Duft haucht durch das Zimmer.
Sieh, dort von Spitzenkissen weich umschmiegt,
Ein hübsches, aber strenges Köpfchen liegt,
Ein Händchen auch, ein weißer Nacken zeigt sich, —
Ueber die Schlafende ein Teufel neigt sich.

Digitized by Google

VII.

Ob es der große Teufel selber war,
Ob einer von den kleinen Teufelsleuten,
Wie man sie heimlich braucht, und häufig gar
In Haus- und Herzensangelegenheiten, —
Ich weiß es nicht. Wenn diese luft'ge Schaar
Doch immer irdische Gewande trüge,
Daß man das Horn erkennte, und die Züge —
Doch so ein Teufel ohne Haut und Haar,
Des Leibs, der Füße, des Gesichtes baar,
Ein bloßer Geist von Bosheit — o, wie gräßlich!
(Doch, insgemein malt man die Teufel häßlich!)

Digitized by Google

VIII.

Auch iſt, der Hohn ſo aller Tugend beut,
Und aller Zucht, ſehr häßlich ohne Zweifel —
Doch läugn' ich's nicht: in meiner Jugendzeit
Macht' ich mir ein ganz andres Bild vom Teufel.
Ich dacht' ihn mir voll ſtolzer Herrlichkeit,
Ein majeſtätiſch, wunderſchönes Bildniß,
Und doch zugleich der Ausdruck aller Wildniß.
Wohl manches Jahr verlockend vor mir ſtand
Dies Bild, bis ich dem Zauber mich entwand —
Wie ſo viel' andre meiner Jugendträume
Verſcheucht' ich ihn — durch Verſe und durch Reime!

Digitized by Google

IX.

Denn beſſ're Wehr als dieſe giebt es nicht!
Ein Spottvers fällt dem Feinde auf die Nerven,
Daß ſich die Feindſchaft ſteigert oder bricht.
Wollt ihr mit einem Freund euch überwerfen,
Werft ihm geſalzne Verſe ins Geſicht ...
Doch dieſe Abſchweifung paßt nicht zur Sache,
Wir ließen unſern Geiſt im Schlafgemache;
Der Unſchuld Schlaf erregte nicht ſein Blut,
Weil er als Geiſt keins hat — doch ſeine Glut
Verkündet ſich in phraſenſüßer Rede —
Des Teufels würdig war der Phraſen jede.

Digitized by Google

X.

„Du weißt nicht, wer ich bin; doch lange ſchon
Leſ' ich in deiner Seele, ſchweb' ich um dich
Unſichtbar; meiner Geiſterſtimme Ton
Umſäuſelt lang wie liebliches Geſumm dich.
Du biſt dem ſüßen Eindruck nicht entflohn.
Doch nicht zu ſehn brauchſt du mich, nicht zu kennen,
Du würdeſt dich in Bangen von mir trennen
Wenn du mich liebend, wie ich bin, gewahrt:
Denn meine Liebe iſt ganz eigner Art —
Voll Glut — doch in Geduld die Glut bezähm' ich
Und keinen Kuß von deinen Lippen nehm' ich.

Digitized by Google

XI.

Doch ſchlummerſt du, von Nacht umgeben, hier,
Pocht heiß dein Herz in jungfräulicher Regung:
So ſchweb' ich unter, über, neben dir —
Und unbewußt des Urquells der Bewegung,
Liebkoſeſt, unterhältſt du dich mit mir.
Durch ſchöne Bilder nehm' ich dich gefangen,
Durch ſüße Worte weck' ich dein Verlangen.
Ich weiß es, ird'ſcher Engel — meinem Blick
Iſt nichts geheim: mir ward von dem Geſchick
Das Wiſſen und die Ewigkeit zur Strafe;
Doch dafür bin ich keines Raumes Sklave!

Digitized by Google

XII.

Vor wenig Jahren kam ich spät zur Nacht
Ueber die Hauptstadt dieses Reichs geflogen.
Am Himmel schon, durch seine Flammenpracht
Die Nacht verscheuchend, kam der Tag gezogen.
Noch weit umher kein menschlich Auge wacht!
Doch seltsam klang es aus den todten Räumen,
Ein Stöhnen, wie aus sünd'gen Menschenträumen.
Und ferne schon im Glanz der Morgenglut
Erschimmerte der Newa breite Flut;
Und langsam gleitend, schwere Schiffe zogen
Hinab zum Meere mit des Stromes Wogen.

Digitized by Google

XIII.

Wie dunkle Schatten liefen ſchauerlich
Die Säulen der Paläſte und der Dome
Am Ufer hin; die Stufen wuſchen ſich,
Die aus Granit gehauenen, im Strome.
Und rings lag Alles ſtill und feierlich,
Ausruhend von dem täglichen Gewimmel.
In ſeinen Sternen lächelte der Himmel,
Als wär' er für die Thorheit blind und taub,
Und könnt' es, auf den ſtolzen Erdenſtaub
Herabzuſehn, ihm wirklich Freude machen —
Ich ſah das, und — fing ſelber an zu lachen.

Digitized by Google

XIV.

Ich ließ dem Auge ſeinen Späherlauf,
Und aus Palaſt, Baſar, Gerichtshof, Tempel,
Die Geiſter alle ſtiegen vor mir auf —
Doch Alles trug verbrecheriſchen Stempel!
Beſtechlichkeit, Betrug ſaß obenauf;
Seltſam wirft ſeine Looſe das Verhängniß:
Die Wahrheit, Tugend, ſchmachtet im Gefängniß,
Hier zu dem Schrei der Noth aus tiefſter Bruſt
Miſcht ſich der Jubel wilder Sinnenluſt;
Das Laſter und die Faulheit ſchwelgen, feiern,
Auf Fleiß und Arbeit liegt die Sorge bleiern.

Digitized by Google

XV.

Doch, an der Newa ſtand ein altes Haus,
Drin Ernſt und heil'ge Ruhe ausgedrückt war.
Alt angeſtammte Würde ſprach ſich aus
In Allem, womit reich das Haus geſchmückt war.
Das Wappenſchild wies auf ein Fürſtenhaus,
Von Marmorſäulen ward es ſtolz getragen,
Gußeiſerne Balkone ſah man ragen
Vor Fenſterthüren; in den Niſchen ſtand
Manch Marmorbild, geformt von Meiſterhand.
Vorhänge wahrten, reichgezierte, dicke,
Die hohen Fenſter vor der Neugier Blicke.

Digitized by Google

XVI.

Wohl aus der alten, der Bojarenzeit
Noch dieſe hohen Prunkgemächer melden,
Da hier gehauſt in Pracht und Herrlichkeit
Verſcholl'ner Thaten ritterliche Helden!
Muſik erklang aus dem Palaſte weit,
Der Fenſter Glanz ſchwamm auf des Stromes Rücken,
Fürſtinnen mit gepuderten Perrücken
Und rothem Abſatz ſchwebten durch den Saal;
Ein Füßchen gab das Zeichen oft zum Mahl,
Und Stern- und Edelſtein-geſchmückte Greiſe
Beſpöttelten die fremde Modeweiſe.

Digitized by Google

XVII.

Die Zeit ist hin, und mit ihr das Geschlecht —
Mit dem Jahrhundert wechselten die Leute.
Wo lebensfroh die Alten einst gezecht,
Liegt's in den Sälen wüst und öde heute.
Verwittert ist das Schnitzwerk und Geflecht,
Nur die bestaubten Bilder in den Sälen
Noch von der Ahnen Tracht und Pracht erzählen.
Sonst sah das Haus wie todt auf's Wasser hin.
Doch wohnt ein dürrer, stolzer Greis darin,
Der noch aus alter Zeit herüberragte,
Und ob der Neuzeit trauerte und klagte.

Digitized by Google

XVIII.

Dürr von Geſtalt, klein wie ein Zwerg war er,
Und barſch und ſtreng mit allen Hausgenoſſen;
Er aß um Zwei, dann brummte er umher
Bis ſich zum Schlafe ſeine Augen ſchloſſen.
Und, floh der Schlaf ihn, las er im Voltaire,
Auch macht' er ſelbſt oft auf die Neuzeit Gloſſen,
Denn immer war er mürriſch und verdroſſen.
Er hatte eine Tochter, aber nie —
Außer beim Mittagstiſche — ſah er ſie;
Doch immer war die Gouvernante mit ihr,
Und paßte ſcharf auf Haltung, Schritt und Tritt ihr.

Digitized by Google

XIX.

Das vierzehnjähr'ge Kind, das freudenlos
Spiel, frische Luft und Sonnenschein nicht kannte,
Ward, wie im Treibhaus eine Blume, groß
In Furcht des Vaters und der Gouvernante.
Vom Antlitz bleichten nach und nach sich los
Die einst so schönen, lebensfrischen Farben;
Die Augen auch vor lauter Fleiß verdarben.
Doch, war sie einen Augenblick allein,
So ließ sie ihre Bücher Bücher sein
Und setzte sich ans Fenster, mit den Augen
Ein Stückchen Erd' und Himmel einzusaugen.

Digitized by Google

XX.

Im großen Saal war ihr befohl'ner Gang,
Doch immer ſchien ihr's hier ſo bang und ſchaurig —
Bei jedem Schritt ein lautes Echo klang,
Sonſt wie ein Friedhof lag es ſtill und traurig,
Daß ſie nur ſelten ihre Furcht bezwang.
In allen Spiegeln rings ſo lang erſchienen
Die Bilder, mit ſo todeskalten Mienen —
Und öfters gar kam es ihr deutlich vor
Als träfe geiſterhaft Geräuſch ihr Ohr.
Bald ſchallt es, kratzt es, dann entſchwebt es leiſe,
(Das waren Ahnen-Schatten oder — Mäuſe!)

Digitized by Google

XXI.

Sie ſo zu ſehen war mir eine Luſt,
Wie ſie vor eigner Schritte Schall erſchreckte —
Hoch ſchwoll die Furcht die feine Knospenbruſt,
Derweil die Wange glühend ſich bedeckte,
Und ſie — vielleicht ſich ſelber unbewußt —
In lauten Worten ſagte was ſie fühlte,
Was ihr im jungfräulichen Herzen wühlte.
Ach, welcher Wunder, welcher Freuden Schatz
Hat in ſolch kleinem Mädchenherzen Platz!
Mocht' es mir ſelbſt auch oft zum Lachen ſcheinen:
Ich konnte mich nicht trennen von der Kleinen.

Digitized by Google

XXII.

Dies Blüthenherz, dies kindliche Geſicht,
Erſchien mir ſo verlockend, ſo voll Neuheit:
In meinem dunklen Herzen ward es licht,
Ich war verliebt — ſie nahm mir meine Freiheit.
Doch malte ſelbſt ein Raphael auch nicht
Solch lieblich Bild wie Nina, ſo voll Leben!
Ihr Wuchs war Anmuth und ihr Gang war Schweben.
Tief war ihr Auge wie das blaue Meer,
Gram, Hoffnung, Lebensluſt ſchien daraus her —
Doch zauberhaft ein Schleier noch verhüllte
Was Lieblichſtes das junge Herz erfüllte . . .

Digitized by Google

XXIII.

Ein Herz ſchlug in der Bruſt der jungen Maid,
Von denen, die früh reifen durch Erfahrung.
Das Gute wie das Böſe, Luſt und Leid
Fand im Gemüthe Ninas reiche Nahrung.
Nie kam ihr Herz mit dem Verſtand in Streit,
Da nie ein Vorwurf quälend ſie berührte,
Denn blos der Zufall war es, der ſie führte.
Sie war von denen, welchen nichts gereut,
Und nichts im Leben eine Lehre beut —
Ich ſuchte lange ſolch ein Herz zur Minne,
Denn ich war von demſelben leichten Sinne.

Digitized by Google

XXIV.

Oft träumte ſie von unbekanntem Glück,
Ging aufgeregt im Saale auf und nieder,
Rief alle Luſt der alten Zeit zurück,
Schuf ſich den todten Raum voll Leben wieder.
Und Sporen klirrten, hell erſcholl Muſik,
Und ſieh: ihr war's, als führte ſie zum Tanze
Ein Kavalier in reichem Ordensglanze —
Sie fliegt mit ihm im Walzer durch den Saal,
Hell ſchimmert's rings von tauſend Lichter Strahl —
Doch plötzlich ganz erſchöpft ſind ihre Glieder,
In einen Lehnſtuhl ſinkt ſie ſeufzend nieder.

Digitized by Google

XXV.

Da ſaß ſie, und ihr Tänzer kniet vor ihr,
Die mit dem Fuß die Erde kaum berührte —
Und ſie erlaubte, daß der Kavalier
Verfängliche Geſpräche mit ihr führte,
Sie horchte ſeinen Worten mit Begier —
So ſanft, ſo freundlich kam er ihr entgegen,
Doch plötzlich ward er unzart und verwegen . . .
Doch ſieh: ein ſtrenger Blick entwaffnet ihn,
Der eben noch ſo übermüthig ſchien.
Stolz freut ſie des Triumphes ſich; ihr däucht es
Mit Herrn gefahrlos umzugehn ein Leichtes.

Digitized by Google

XXVI.

In Ahnung so und träumerischem Hang
Kam früh ihr ganzes Wesen zur Entfaltung;
Oft vor dem Spiegel stand sie stundenlang
Und prüfte sorgsam Miene, Gang und Haltung.
Und wie zum Ballputz Band und Blumen schlang
Sie in ihr Haar. Ich ließ sie ganz gewähren,
Versuchte nicht, sie künstlich aufzuklären;
Die klug für sich schon, was ich wollte, that,
Bedurfte ganz und gar nicht meinen Rath.
So wuchs sie auf, in Träumerei'n verloren,
Zur Lieblingsgröße der Roman-Autoren.

Digitized by Google

XXVII.

Das war ein Festgeburtstag: siebzehn Jahr!
Jetzt sollte, was sie nur im Traume kannte,
In Wirklichkeit ihr werden offenbar.
Ihr Vater schickte nach der alten Tante,
Sein Kind war für die Welt jetzt reif ... es war
Familienrath bei ihm zum ersten Balle ...
Ob ich in diesem Anzug wohl gefalle?
Ob wohl der Hof zum Balle kommt? Ob nicht
Zu kindisch und verlegen mein Gesicht? —
So quälte sie sich vorher halb zu Tode;
Doch war ihr Kleid ganz nach der neu'sten Mode.

Digitized by Google

XXVIII.

Der langerſehnte Abend kam herbei,
Sie war in Fiebern ſchon am frühen Morgen;
Erſt brach ihr gold'nes Bracelet entzwei,
Dann riß ein Handſchuh ihr — vor lauter Sorgen!
Der ſchweren Sorgen war ſie noch nicht frei
Als vorgefahren ſchon zum Ball der Wagen.
Sie ſtieg hinein mit Zittern und mit Zagen,
Und als ſie ausſtieg, trat ſie ſich auf's Kleid,
Und ſtolperte; — ganz in Verlegenheit
Schritt ſie jetzt in des Balles Glanzgeſtrahle —
Nicht lange unbemerkt blieb ſie im Saale.

Digitized by Google

XXIX.

Man ſah hier nur die „auserleſ'ne Welt",
(Ich hab' ihn nicht erfunden, dieſen Namen,
Obſchon er ſicher tiefen Sinn enthält.)
Im Tanze drehten Herren ſich und Damen,
Mehr äußerlich als innerlich erhellt.
Im Innern dunkel war's, wohin ich ſchaute,
Daß ſelbſt vor dieſer Dunkelheit mir graute!
Ich kannte meine beſten Freunde nicht,
So heuchleriſch verſtellt war ihr Geſicht:
Und, ob ich noch ſo ſcharfen Ohres lauſchte:
Sinnloſer Schall mir nur entgegenrauſchte." . . .

Digitized by Google

(Die hier fehlenden zehn Strophen sind auch nicht im handschriftlichen Nachlasse des Dichters zu finden.)

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

Soweit der Teufel, — und der Dichter spricht:
Es war nicht meine Wahl, hier schon zu enden,
Man wahrt vor gröss'rer Länge mein Gedicht
Von oben her mit väterlichen Händen.
Nur ungern thu' ich auf den Schluß Verzicht,
Wo man mir Alles blindlings auf Einmal streicht,
Und mit dem Rest auch leider die Moral streicht:
Denn die Censur beschränkt stets mein Talent,
Wenn sich's entwickeln will, auf ein Fragment.
Und im Gehorsam bin ich exemplarisch:
Drum bleibt auch dieses Märchen fragmentarisch.

Digitized by Google

Valerik.

Ein Schlachtgemälde.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nicht oft kann ich zum Schreiben kommen
An euch — bald hier, bald dort gebricht's;
Und, was kann euch mein Schreiben frommen,
Was hab' ich euch zu sagen? Nichts!
Ob ich mich eurer noch erinn're?
Gott weiß es, der mir sieht ins Inn're!
Ihr wißt es selbst recht gut, doch euch
Gilt es natürlich ziemlich gleich.
Und soll ich, was ich bin, euch sagen,
Wohin das Schicksal mich verschlagen,
Und wo es meinen Lauf gehemmt?
Was schert es euch, aus welcher Wildniß
Euch jetzt entgegentritt mein Bildniß:
Wir sind uns doch einander fremd!

Ich leb' in der Vergangenheit,
Und bei der alten Blätter Lesen
Prüf' ich, ob Alles so gewesen,
Denn zweifeln lehrte mich die Zeit.
Der leichte Sinn ist mir geraubt.
Ich hasse alles Heucheln, Lügen,
Und find' es albern, daß man glaubt

Digitized by Google

An Dinge, die längſt nicht mehr ſind,
Und albern: vor ſich ſelber blind
Durch's eigne Herz ſich zu betrügen.
Glaubt man das Gegentheil euch gerne:
Die Liebe ſchwindet mit der Ferne.
Und Freundſchaft iſt ganz andrer Art
(Bei uns, im heutigen Jahrhundert)
Als ſie ſich ſonſt wohl offenbart,
Und man ſie jetzt auch noch bewundert
In Stammbuchblättern und Gedichten,
Die über meinem Horizonte.
Doch dürft ihr euch danach nicht richten,
Mit Einem Maß nicht Alles meſſen,
Ich hab' euch wirklich nicht vergeſſen,
Weil — ich euch nicht vergeſſen konnte!
Weil ich an meinem Lebensmorgen
Euch liebte, liebte lange Zeit,
Und dann durch Leiden, Gram und Sorgen
Gebüßt für meine Seligkeit.
In unfruchtbarer Reue trug ich
Dann Jahre lang des Lebens Noth,
Durch unfruchtbares Grübeln ſchlug ich
Des Lebens letzte Blüthen todt.
In Argwohn meinen Mann erſt maß ich
Wenn Einer kam ſich mir zu nah'n,
Und jeden ſchönen Jugendwahn,
Und alles Jugendglück vergaß ich,

Digitized by Google

Die Liebe und die Poesie:
Doch euch, bei Gott! vergaß ich nie.
Und ob ich euch vergessen sollte,
Und ob ich euch vergessen wollte:
Ich wäre der Erinn'rung Sklave!
Wohl ohne Murren, ohne Zagen
Hab' ich gelernt mein Kreuz zu tragen,
Doch so wie so ist's mir zur Strafe.
In Gleichmuth trag' ich schon seit Jahren
Mein Loos, wie Türken und Tataren.
Ob mich das Schicksal haßt, ob liebt:
Ich nehm' es ganz wie es sich giebt;
Danke für Böses wie für Gutes
Dem Himmel, immer gleichen Muthes.
Und ob ich Unglück viel gekannt,
Ich habe nie um Glück gebeten!
Vielleicht, daß ich im Morgenland,
Wohin das Schicksal mich verbannt,
Ein Stückchen von der Weisheit fand
Und von dem Glauben des Propheten . . .

Doch, wer wird meine Trägheit schelten,
Wo ich, bei schwerem Dienst im Kriege,
Meist unter freiem Himmel liege,
Und, wenn es hoch kommt, unter Zelten.
Geplagt vom Morgen bis zum Abend,
An Nichts in Ruh die Seele labend,

Digitized by Google

Da kommt im Geiſte Nichts zur Reife!
Unſtät wie ein Nomade ſchweife
Ich hier durch's Land. Mir iſt im Leben
Kein ſichrer Anhaltspunkt gegeben.
Bald ſtreck' ich meine müden Glieder
Im hohen Steppengraſe nieder;
Bald unter ſchatt'gen Ahornbäumen,
Umſchwankt von Ranken wilder Reben,
Lieg' ich in trägen, bunten Träumen.

Vor mir dehnt ſich das weiße Lager
Unüberſehbar in die Weite.
Kopfhängend ſtehen mir zur Seite
Koſakenpferde, klein und mager.
Heiß brennt die Sonne ſchon aus Oſten.
Paarweiſe ſtehen fern die Poſten
Und ziehen eine weite Kette
Rings um das weiße Kriegsgezelt.
Hier ſind Geſchütze aufgeſtellt;
Die müden Krieger ſchlafen unten,
Wie ſchläfrig glimmen ſelbſt die Lunten.

Doch mir zur Linken in dem Zelt
Laut unterhalten ſich die Leute
Von Thaten der Vergangenheit.
Sie ſprechen von Jermoloff's Zeit —
Da gab es Ruhm und reiche Beute.

Digitized by Google

Wie ſie zur Tſchetſchnja mit ihm zogen,
Mit ihm Awarien durchflogen,
Gefürchtet war Jermoloff's Schaar ...

Vor mir am Quell ſitzt ein Tatar,
(Ein friedlicher aus unſern Reih'n),
Kocht einen Brei nach heim'ſcher Weiſe,
Noch Andre ruhen dort im Kreiſe
Und laſſen ſich's behaglich ſein. —
Gern ſeh' ich dieſe wilden Söhne
Der Berge, — ihre gelbe Haut,
Das Auge, das ſo finſter ſchaut,
Und doch ſo liſtig und gewitzt.
Der Kleidung kriegeriſche Schöne,
Die Aermel oben aufgeſchlitzt —
Gern hör' ich ihre Gurgeltöne.

Horch! ferne knallt es, Kugeln ziſchen,
Ein wildes Rufen ſchallt dazwiſchen! ..
Jetzt ſchweigt es wieder — doch die Zeit
Zum Aufbruch naht — macht euch bereit!
Im Lager rings herrſcht bunte Regung,
Die Reiter tränken ihre Pferde;
Das Fußvolk ſetzt ſich in Bewegung;
Die Räder der Kanonen knarren
Und wühlen Furchen in die Erde.
Hier putzt, dort hämmert, dreht und ſchraubt man,

Digitized by Google

Da wirft man das Gepäck auf Karren.
„Ist ihr Gepäck besorgt, Herr Hauptmann?"

„Die Wagen vorgezogen!" — Gleich! —
„Pawel! wo ist mein Feuerzeug?"
„Verfluchten Kerle! vorwärts, marsch!"
„Wo ist die zweite Rotte?" Barsch
Und laut so rufen hundert Stimmen.
Und Pferde wiehern, Lunten glimmen,
Voran mit seiner Suite sprengt
Der General — „Rechtsum geschwenkt!"
Die Trommel schallt, Musik fällt ein,
Und durcheinander unter Schrei'n
Kosaken fliegen über's Feld
Wie Bienenschwärme; weithin gellt
Der Ruf zum Halten. Ferne schon
Sieht man zwei feindliche Standarten.
Es kann der flinke Steppensohn
Den Ruf zum Angriff kaum erwarten.
Auf grauem, weißgeflecktem Pferde,
Kommt ein Muride [2] angesprengt,
Von stolzer Haltung und Geberde.
Ein weißer Turban deckt sein Haupt,
Am rothen Waffenrocke hängt
Die bunte Schaschka — und es schnaubt
Sein Renner, wiehert laut und bäumt,
Und seine Nüster dampft und schäumt.

Wo unter den Koſaken iſt
Ein Waghals, der mit ihm ſich mißt?

Sieh: der Grebéniſchen Koſaken
Sprengt einer vor jetzt aus dem Troß!
Er ſtreichelt ſeines Pferdes Nacken,
Bereitet jagend ſein Geſchoß;
Die Beiden nahen ſich zum Kampf:
Zwei Schüſſe fallen ... leichter Dampf ...
Verwundet iſt der Bergkoſak —
Auf, Kameraden, hinterher!

„Laßt nur, die Wunde iſt nicht ſchwer!"

Auch ſieht man ſchon den Feind nicht mehr,
's war nur ein kleiner Schabernak
Den der Muride uns geſpielt,
Deß Auge immer ſicher zielt.

Die Feinde ſuchen oft und gerne
Mit den Koſaken ſolchen Strauß;
Es ſieht ergötzlich aus von ferne,
Doch kommt nicht viel dabei heraus.
Der Abend wurde kühl und heiter,
Man plänkerte noch einzeln weiter,
Und jagte, zielte um die Wette,
Doch kam es nicht zu einer Schlacht.

Digitized by Google

Uns ſtört' es nicht in unſrer Ruh.
Wir ſah'n dem kecken Treiben zu
Wie einem tragiſchen Ballette —
Und Alles wurde ſtill zur Nacht.

Doch einſt ein Schauſpiel ſeltner Art
Lebt' ich, wie ihr es nie gewahrt!

Tief an des Hochgebirges Rand
Durch einen dunkeln Waldesraum
Führt' uns der Marſch. Die Sonne ſtand
Am Himmel ſchon im Mittagsbrand.
Wir athmeten vor Hitze kaum.
Ein heißer Kampf war uns verſprochen.
Sich in der Tſchetſchnja einend, waren
Dem Aufruf folgend, ſtarke Schaaren
Zum Sommerfeldzug aufgebrochen.

Theilweiſe war der Wald gelichtet,
Zu Lagerplätzen ausgehauen,
Wachtfeuer ſah man ringsum funkeln.
Vom feuchten Holz der Dampf verdichtet
Sich hier zu Ringeln, lichten, blauen —
Und dort zu Wolken, großen, dunkeln.
Unheimlich ſchallt es durch den Wald
Von wilden Stimmen. Horch: da knallt
Es plötzlich — kaum bleibt uns noch Zeit

Digitized by Google

Für das Gepäck. Schon tobt der Streit;
Ein kurzgebrochnes Knattern, Praſſeln.

„Kanonen nach dem Hintertrupp!“
Ruft's laut durch's Holz; — die Büſche raſſeln:
Dort bringt man einen ganzen Schub
Verwundeter: „den Arzt herbei!“
Sie ſchrei'n nach Hülfe und Verband.

Doch hinten, von des Berges Rand
Schrillt jetzt ein anderes Geſchrei,
Taucht manche pelzverbrämte Mütze,
Und mancher weiße Turban auf:
Tſcherkeſſen drängen an im Lauf,
Und werfen ſich auf die Geſchütze.
Die Nachhut iſt im Nu durchbrochen,
Denn die Tſcherkeſſen nahn von hinten.
Ein Kugelregen ihrer Flinten
Bricht ihnen Bahn. Man ſchlägt ſich wacker,
Der Waldplatz wird zum Leichenacker
Wo mancher ſtarke Held ſich bettet.
Bald ſammeln ſich die Unſern wieder,
Auf's Neue bilden ſich die Glieder,
Und die Geſchütze ſind gerettet . . .

Beim Vordertrupp iſt Alles ſtill.
Hier zwiſchen Sträuchen floß ein Bach.

Digitized by Google

Wir gingen seinem Laufe nach —
Horch: plötzlich seitwärts pfeift es schrill . . .
Wir ließen in der Richtung schnell
Granaten werfen . . . wieder legt sich's . . .
Doch jetzt zur Rechten laut bewegt sich's:
Dort sind Baumstämme aufgeschichtet
Als Bollwerk . . . Flinten blitzen hell,
Die Flinten sind auf uns gerichtet.
Rings raschelt's durch das hohe Gras —
Wir sind umstellt auf allen Wegen . . .
Es schweigt . . . ein banges Schweigen, das!
Das manches Herz in lautern Schlägen
Erbeben macht, dem Kampf entgegen.
Auf einmal aus dem Hinterhalt
Ein tausendfältig Feuern knallt.
Furchtbar durchbricht es unsre Glieder,
Reißt ganze Reihen von uns nieder —
Doch unsre Leute sind gewohnt
Solch Schauspiel, und wer noch verschont
Greift zum Gewehr — wir schießen wieder —
Die Offiziere gehn voran
Und machen ihren Leuten Muth —
Von beiden Seiten jetzt begann
Der Kampf mit der Verzweiflung Wuth.
Es dröhnt der Wald von den Geschützen.
Wo sich die Balkenwände thürmen
Den Feind im Hinterhalt zu schützen,

Digitized by Google

Beginnen wir mit Macht zu ſtürmen —
Hurrah und drauf! Dort blitzen Degen,
Mit Bajonetten wir dagegen ...
Hu! welch ein Stechen, Stöhnen, Kreiſchen!
Die Menſchen werden wilde Thiere,
Die Bruſt an Bruſt ſich wild zerfleiſchen,
Nach Blute lechzend wie Vampyre.
Zwei ſchwere Stunden ſo verſtreichen —
Im Raſen dampft's von Menſchenköpfen,
Das Bächlein war gedämmt von Leichen;
Ich wollte Waſſer daraus ſchöpfen,
Doch nicht mehr trinkbar war die Flut,
Ganz warm das Waſſer, roth wie Blut ...

Dort, wo die lange Balkenwand
Durchbrochen, hart am Bergesrand
Im Schatten einer Eiche ſtand
Ein kleiner Kreis. Und auf der Erde
Kniet ein Soldat, rauh von Geberde,
Doch thränenfeucht iſt ſein Geſicht.
Der Ausdruck bittern Schmerzes bricht
Gewaltſam durch. Ganz ſtaubbedeckt,
Liegt auf dem Mantel ausgeſtreckt
Sein Hauptmann — liegt in Todesqual!
Der Rücken lehnt ſich an die Eiche,
Entſtellt iſt das Geſicht, das bleiche:
Zwei Kugeln trafen auf einmal

Digitized by Google

Die hohe Bruſt; den ſchwarzen Wunden
Enttröpfelt langſam dickes Blut.
Vergebens wird er noch verbunden!
Sein Auge flammt in letzter Glut,
Irrt unſtät wild im Kreis umher.
Jetzt ſpricht er noch — es wird ihm ſchwer!

„Helft, Kameraden! tragt mich fort,
Fort ins Gebirg — halt! ſaht ihr nicht
Den General?"

Noch manches Wort,
Doch ſchwächer ſtets, der Arme ſprach,
Bis ihn der Tod zuſammenbrach . . .

Von Thränen brannte das Geſicht
Der greiſen Krieger, die ringsum
Auf ihren Flinten lehnten. Stumm
Erwieſen ſie die letzte Ehre
Dem todten Hauptmann: ſeine Leiche
Ward in den Mantel eingeſchlagen;
Sie legten ihn auf die Gewehre,
Vorſichtig dann durch die Geſträuche
Ward er zur letzten Ruh getragen . . .

Der Schlachtſturm hatte ausgeſtürmt.
Nun wurden, die im Kampfe ſtarben,

Digitized by Google

Zerſchoſſen und zerhau'n verdarben:
Zu Leichenhaufen aufgethürmt.
O Menſch, der Gottheit Ebenbild,
Wie ſchrecklich zeigt der Krieg dein Bild!
Es quoll das Blut noch purpurfarben
Zwiſchen den Steinen und dem Gras —
Nur langſam in die Erde kroch es,
Stark von der Ausdünſtung ſchon roch es.

Im Wald, auf einer Trommel ſaß
Der General, Befehle gebend,
Und Feldbotſchaft entgegennehmend.
Wie Nebel lag, langſam verſchwebend
Der Pulverdampf, den Wald verbrämend.

In ſtolzer Ruhe ſich erhebend
Ragt das Gebirg im Sonnenblitze,
Und über alle Berge hoch
Steigt des Kasbék Demantenſpitze ...

Doch Wehmuth meine Bruſt durchzog,
Dacht' ich: Elende Menſchenſöhne!
Was wollt ihr doch! In ew'ger Schöne
Lacht über euch das Himmelszelt,
Platz iſt für Alle in der Welt
Und glücklich könnt ihr ſein hienieden —
Ihr aber brecht den Gottesfrieden,

Digitized by Google

In Haß und Zwietracht geht ihr um,
Sprecht Hohn den göttlichen Geſetzen,
Und laßt euch aufeinander hetzen
Und ſchlagt einander todt — warum?

Ein Schlag auf meine Schulter brach
Mein Grübeln; ſpähend flog mein Blick
Zur Seite: Golub*) ſtand vor mir,
Ein aſiat'ſcher Freund. Ich ſprach:
Wie nennt man dieſe Stätte hier?
Er gab zur Antwort:

„Walerik,
Das iſt verdolmetſcht: Todesbach,
Der Name ſtammt aus alten Tagen."

Wie hoch ſchlägſt du die Zahl wohl an
Der Feinde, die ſich heut geſchlagen? —

„An ſiebentauſend wird Nichts fehlen!"

Und wieviel — fragt' ich weiter dann —
Sind wohl geblieben im Gefechte? —

„Das weiß ich nicht; die müßt ihr zählen!"

*) Ein Eigenname.

Digitized by Google

Doch ſicher — fiel ein Dritter ein —
Wird dem tſchetſchéniſchen Geſchlechte
Der blut'ge Tag zur Lehre ſein,
Daß es an unſre Obmacht glaubt!

Der Krieger ſchüttelte ſein Haupt,
Und ſprach mit ſchlauem Blicke: Nein! . . .

* * *

Doch glaub' ich, es iſt Zeit zu ſchließen!
Der Schlachtenlärm, das Blutvergießen,
Des Krieges wilde Bilder taugen
Nicht für ſo zartgewöhnte Augen
Wie eure ſind, und leicht verdrießen
Mag euch mein Brief. Ihr quält euch nicht
Mit Grübeleien von dem Tode —
Aus eurem jungen Angeſicht
Spricht keine Sorge und Beſchwerde,
Ihr amüſirt euch nach der Mode,
Habt nahe wohl noch nie geſehn
Was ſterben heißt auf dieſer Erde,
(Gott geb', es möge nie geſchehn!)
Man quält ſich ſo auch ſchon genug
In Selbſtvergeſſenheit, — iſt's klug
So, oder ſo, wie ſoll man's machen:
Sich in den ew'gen Schlaf verſenken

Digitized by Google

Mit dem Gedanken an's Erwachen,
Oder nie an die Zukunft denken?

Doch jetzt lebt wohl! Es soll mich freu'n,
Wenn diese kleine Mordgeschichte
Sich mit zufriedenem Gesichte
Zu Ende liest. Doch, sollt' es sein
Ich fände vor euch keine Gnade,
Mein Freskobild wär euch zu wild,
Weil es so grell gemalt auf Kalk,
Und nicht so niedlich wie ein Bild
Auf eurer Seife und Pomade, —
Denkt immerhin: er ist ein Schalk,
Doch ist es um den Menschen schade!

Digitized by Google

Die Rentmeisterin.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

T... w iſt eine Stadt, die ehmals
Beim Zar in ſchlechtem Anſehn ſtand,
Doch iſt ſie jetzt ſo treu, wie jemals
Die allertreu'ſte Stadt im Land. —
Drei Straßen, grade wie Kaſernen
Hat ſie, und Pflaſter und Laternen.
Wirthshäuſer auch ſind zwei darin,
Genannt nach Moskau und Berlin.
Vier Schilderhäuſer noch erwähnen
Muß ich, als eine Zier der Stadt —
Des Ortes Polizeiwacht hat
Hier Zeit zum Schnarchen und zum Gähnen.
Die Stadt iſt hübſch, und in der Huth
Der Polizei iſt ſie auch gut.

Digitized by Google

II.

Doch ach! es herrſcht hier Langeweile
Noch mehr als an der Newa Strand;
Die Klatſchſucht ſchießt mit gift'gem Pfeile,
Die Dummheit klatſcht mit dicker Hand;
Der Affe ſpielt den Eleganten;
Selbſt von ſteifleinenen Pedanten
Iſt Ueberfluß — und vor Klavier
Und Singſang ſchützt kein Mittel hier.
Und Damen — wahre Blumenſtengel
Von Tugend — giebt's ein ganzes Schock
Dianen hier im Unterrock.
Sie ſelbſt ſind ohne Fehl' und Mängel,
Denn ſcharf von Zunge und Geſicht
Gehn ſie mit Andern ins Gericht.

Digitized by Google

III.

Ein Wort hat wie ein Blitz entzündet
Die Stadt, daß man sie kaum noch kennt:
Die frohe Nachricht ist verkündet
Daß ein Ulanenregiment
Zum Winter kommt. Gott sei uns gnädig!
Der Oberst ist gewiß noch ledig,
Und der Brigadegeneral
Giebt sicher Bälle ohne Zahl!
Die steifste Mutter wird beweglich,
Gott! welche Aussicht für ihr Kind!...
Und nur die dummen Männer sind
Vor Geiz und Sorgen unerträglich —
Dem Neid, der Eifersucht ein Dorn
Im Aug' ist Uniform und Sporn.

Digitized by Google

IV.

Einſtmals, es war am frühen Morgen,
Kaum flammte auf der junge Tag,
In ihren Betten noch verborgen
Die Welt der „höh'ren Kreiſe" lag;
Der goldne Knauf der Kathedrale
Erſchimmerte im Morgenſtrahle:
Ward es in T... w's Straßen laut,
Und wie das Auge abwärts ſchaut:
Den Oberſt mit den Adjutanten
Voran, ziehn die Ulanen ein,
Zu ſechs und ſechs, in langen Reihn.
Ganz ſchläfrig ſahn die Muſikanten
Auf ihren Pferden aus — doch ſchön
Klang ihres Reitermarſchs Getön.

Digitized by Google

V.

Und bei dem Wiehern, der Bewegung,
Dem Roßhufſchall und dem Geklirr,
Schlägt manches Herz in laut'rer Regung,
Und manches Mädchenaug' blickt wirr.
Vom Lager ſpringt der Fuß, der flinke,
„Gott, wie du ſchläfrig biſt, Kathinke!
Pantoffeln her und Morgenrock!
Iwan! der Kerl liegt wie ein Block —
Schnell, öffne doch die Fenſterläden!"
Ganz angelaufen iſt das Glas,
Hier fehlt noch dies, da fehlt noch das,
Ein Lärmen, Durcheinanderreden . .
Doch endlich klar das Auge ſieht
Den Zug, wie er vorüberzieht.

Digitized by Google

VI.

Welch Anblick! „Sieh nur, Katherine,
Den da!“ — Wen, den Major? — „Ach nein,
Den rechts da mit der ſtolzen Miene,
Er ſcheint nur ein Kornet zu ſein,
Doch, wie er herrlich ſitzt zu Pferde,
Er grüßt ſo freundlich von Geberde
Herauf — den hab' ich ſchon geſehn
Im Traume neulich!“ Lange ſtehn
Die Mädchen, ſehen in Gedanken
Mit manchem lauten O! und Ach!
Dem langen Reiterzuge nach.
Im Wind die Federbüſche ſchwanken.
Es laufen unter Lärm und Schrein
Barfüß'ge Buben hinterdrein.

Digitized by Google

VII.

Dem Wirthshaus beigenannt „Moskowskoi“,
Wo der Ulanen Hauptquartier,
Wohnt gegenüber Herr Bobkowsky,
Rentmeiſter der Regierung hier.
Er thut im alten Haus ſich gütlich,
Das nicht geſchmackvoll, doch gemüthlich
Erbaut: auf einem Säulenpaar
Ruht ein Balkon wie ein Altar.
Vier rund beſchnitt'ne Birkenbäume
Stehn vorne; auf dem morſchen Dach
Wächſt Moos; doch jedes Fenſterfach
Zeugt von der Pracht der innern Räume,
Rouleaux, Gardinen reich und dick,
Begegnen hier der Neugier Blick.

Digitized by Google

VIII.

Unheimlich ſah mit großer Glatze
Und falſchem Blick der Hausherr aus;
Doch, Dank dem öffentlichen Schatze:
Nie fehlt' es ihm an Geld im Haus.
Das Rechnen war ihm ſehr geläufig,
Er ſpielte gern und ſpielte häufig
In Karten, wo der alte Mann
Bei hohem Einſatz meiſt gewann.
Und kam es vor daß er zuweilen
Auch eine Kleinigkeit verlor,
So ſchrieb er ſich das hinter's Ohr,
Und ſuchte den Verluſt zu heilen
Durch Kaſſengelder; gern ertränkt'
Er auch im Wein was ihn gekränkt.

Digitized by Google

IX.

Die Arbeit ſcheute wie Gefahr er,
Doch ſeinen Rath hielt Jeder hoch.
Der Schrecken aller Mütter war er,
Und ihrer Söhnlein Pädagog.
Durch welſche Hühner, Eier, Butter,
Von mancher zartbeſorgten Mutter
Ward er als Pädagog geehrt,
Und ſeines Vorraths Schatz vermehrt.
Der Arzt, Kreishauptmann und der Richter
Beſuchten ihn zu Tiſch und Spiel —
Bei Tiſche ſpaßte er ſo viel
Und ſchnitt ſo komiſche Geſichter,
Daß ſeine junge Frau für ihn
Erröthend ſich zu ſchämen ſchien.

Digitized by Google

X.

Vergeſſen hätt' ich faſt, zu melden,
Daß ihm auch eine Frau beſchert;
Und dieſe Hälfte unſres Helden
War wirklich allen Preiſes werth.
Er ſchätzte ſie auch hoch im Preiſe
Und ehrte ſie auf ſeine Weiſe;
Nicht, daß er für ſie aus Paris
Kleider und Hüte kommen ließ!
Doch ſucht' er ſie zu unterrichten
Zu ſeufzen, äugeln mit Geſchick,
Um weg vom Kartentiſch den Blick
Der Spielenden auf ſie zu richten.
So ſicher zog der ſchlaue Greis
Stets ſeinen Vortheil aus dem Kreis.

Digitized by Google

XI.

Und wirklich lockend von Geberde
Afdotja Nikolawna war!
Ihr Fuß berührte kaum die Erde,
So leicht ging ſie. Der Buſen gar!
So hoch, ſo voll, und weiß wie Zucker,
Ein Zauberanblick ſelbſt für Mucker!
Durch ihre feine Lilienhaut
Sichtbarlich jede Ader blaut' —
Sie ſchien zur Leidenſchaft geboren;
Der Zauber ihres Augenlichts:
Ein Türkis war dagegen Nichts,
Und wer ſie ſah, der war verloren.
Es flammt' aus ihrem Angeſicht
Ein lebend Stückchen Himmelslicht.

Digitized by Google

XII.

Dies feine Näschen, dieſe Lippen:
Ein aufgerolltes Roſenblatt —
Und dieſe Zähne: Perlenklippen
Wo man das Scheitern gerne hat.
Ein wenig ſchnarrte ſie mit Feinheit,
Sprach nie das R in ganzer Reinheit,
Ein Fehler der bei ihr nicht ſtört:
Ach, gar zu gerne Jeder hört
Die glockenreinen, ſüßen Töne!
Doch: wie kommt ſie zu dieſem Mann?
Wie der nur ſolch ein Weib gewann?
Nicht ganz wie ſie, doch auch voll Schöne,
Afdotja's jüng're Schweſter war —
Ein ſelten lieblich Schweſterpaar!

Digitized by Google

XIII.

Die Schweſter — wie es in Romanen
Stets mehr als Eine Heldin giebt —
Hat ſich in einen der Ulanen
Mit ganzer Leidenſchaft verliebt.
Pflichtſchuldig weiht ſie ohne Säumniß
Afdotja ein in ihr Geheimniß . . .
Ich weiß nicht, ob ihr je belauſcht
Wenn ſolch ein Pärchen Worte tauſcht
Wie ſie von dieſen Lippen glitten?
Der Zufall ließ mich Horcher ſein
Wie ſie, die ſich geglaubt allein,
Verhandelten von unſern Sitten . . .
Ich war erſtaunt, ich war empört,
Doch ſag' ich nicht was ich gehört!

Digitized by Google

XIV.

Es ſchien, des Städtchens ſtrenge Tugend
(Wovon vorhin die Rede war)
Kam bei der jungfräulichen Jugend
Jetzt leicht und öfter in Gefahr.
Doch hier iſt nicht der Ort, darüber
Schon jetzt zu ſprechen ... Gegenüber
Aſdotja's Fenſter, im Quartier
Lag ein Ulanenoffizier.
Rittmeiſter war er, doch im Gange
So jugendlich wie ein Kornet.
Dem edlen Antlitz gar zu nett
Der Schnurrbart ſteht, der ſchwarze, lange,
So kühn blitzt ſeines Auges Strahl,
Er war ein wahres Ideal!

Digitized by Google

XV.

Sein Erbtheil väterlichen Geldes
Schwand ihm schon als Kornet dahin;
Seitdem, den Vögeln gleich des Feldes,
Lebt er von gottergebnem Sinn.
Er legt sich schlafen ohne Sorgen
Wo er zu essen findet morgen.
Er schweift im weiten Russenland
Umher, bald als Kourier gesandt,
Bald auch um Pferde aufzukaufen;
Auf jahrelangem Urlaub bald,
Mit Abenteuern mannigfalt.
Und — glaubt man ihm — ist er im Raufen,
Sei's in der Feldschlacht, im Duell,
Ein ganz verwegener Gesell.

Digitized by Google

XVI.

Immer mit großem Glücke ſpielt' er,
Doch muß ich euch erzählen, wie:
Was er gewonnen, das behielt er,
Was er verlor, bezahlt er nie . . .
Er ſcherzt und witzelt im Gefechte,
Und iſt ſo tapfer, daß die Rechte
Nicht weiß, was ſeine Linke thut.
Grauſam vergießt er Ströme Blut,
Faßt ſeine Feinde gleich beim Schopfe
Und lacht dabei. Einſt in der Glut
Des Kampfs ſchoß er voll Uebermuth
Selbſt einem Freunde nach dem Kopfe.
Doch auch zu Zeiten weich und lind
Iſt unſer Wüthrich wie ein Kind.

Digitized by Google

XVII.

Nie ſah man ihn verwirrt, verlegen:
In Allem ſicher was er that
War er, ging nie auf fremden Wegen,
Und bahnte ſelber ſeinen Pfad.
Er kniete, ſeufzte nicht bei Damen,
Ging, ohne Phraſen auszukramen,
Gerades Weges los auf's Ziel,
Wenn Eine ihm nach Wunſch gefiel.
Ein Ausbund aller loſen Geiſter,
Für Unglück und Gefahren blind,
Und glücklich drum, wie Wen'ge ſind:
So war mein Freund, der Stabsrittmeiſter
Garin, als ich im Dienſt noch war
Mit ihm — das ſind jetzt wohl fünf Jahr . . .

Digitized by Google

XVIII.

Bald durch die Wirthin zu erfahren
Wußt' er von Allem in der Stadt:
Wo heirathslust'ge Mädchen waren,
Wieviel Vermögen Jede hat.
Sie wußte ihm von Klatschgeschichten
Und von Intriguen zu berichten;
Frewerber wurden ihm genannt,
Freiwerberinnen auch bekannt.
Doch, was die Wirthin auch erzählte:
Am meisten rührte seinen Sinn
Das Bild der jungen Nachbarin.
„Wie die nur solchen Glatzkopf wählte!
Ist dieser alte Sünder werth,
Daß ihm ein solches Weib beschert!"

Digitized by Google

XIX.

Er ſetzt an's Fenſter ſich, bekleidet
Mit ſeinem ſeidnen Archeluk,
Dampft, während er das Auge weidet,
Aus ſeinem türkiſchen Tſchibuk.
Das Käppchen auf den ſchwarzen Haaren
Mit goldnem Quaſte, ward vor Jahren
Von einer Maid im Moldauland
Für ihn geſtickt mit ſchöner Hand . . .
Am Fenſter, wie ich ſagte, ſaß er,
Spähte mit aufmerkſamem Sinn
Nach ſeiner ſchönen Nachbarin,
Und Alles über ſie vergaß er,
So ſchön erſchien ihm ihr Geſicht . . .
Horch! öffnet ſich das Fenſter nicht?

Digitized by Google

XX.

Noch schwieg des Tages Lärm und Treiben,
Und in den Straßen lag's wie todt.
Es spiegelt an den Fensterscheiben
Sich glüh das junge Morgenroth.
Doch die Rentmeisterin, was mag sie
Wohl haben, daß so früh am Tag sie
Sich schon vom Lager aufgemacht?
Floh sie der Schlummer in der Nacht? . . .
Die Linke stützt den Kopf; die Rechte
Hält einen Strumpf; sie seufzte schwer,
Doch kam das nicht vom Strumpfe her!
Es kommt beim weiblichen Geschlechte
Wohl vor, daß man ein Strickzeug schwenkt,
Und doch an ganz was And'res denkt.

Digitized by Google

XXI.

Erſt hoch zum blauen Himmel ſchweifen
Aſdotja's Blicke, langſam dann
Herab bis auf die Erde ſtreifen.
Dort gegenüber ſitzt ein Mann,
Doch nicht in Uniform gekleidet,
Der ſich an ihrem Anblick weidet,
Sie prüfend muſtert wie zum Spott —
O, welch ein Hohn, gerechter Gott!
Die Uniform ſchnell angezogen,
Rittmeiſter! auf zum Angriff — ach!
Es ſchließt ſich ſchon das Fenſterfach,
Das ſchöne Bildniß iſt verflogen! . . .
Er nimmt es nicht ſo ſchwer — er lacht
Und denkt: der Anfang iſt gemacht!

Digitized by Google

XXII.

Zwei Tage war sie nicht zu sehen —
Schmollt sie vielleicht noch innerlich?
Er hat Geduld, er läßt sie gehen.
Am dritten Tage zeigt sie sich,
Blickt auf zum Himmel, läßt sich wieder
Mit ihrem Strumpf am Fenster nieder —
Und wie geschmückt erscheint sie heut!
Er ist darüber sehr erfreut,
Und meint er habe Grund zu hoffen.
Doch zieht er schnell sich an, geht aus,
Kommt erst den nächsten Tag nach Haus —
Sie ist darüber sehr betroffen.
Jetzt zeigt er — fällt es ihm auch schwer —
Sich ihr drei Tage gar nicht mehr.

Digitized by Google

XXIII.

Es ging mit dieſes Paars Geſchicke
Wie es gewöhnlich pflegt zu gehn:
Ob ſtumm auch, lernten ſie durch Blicke
Einander deutlich bald verſtehn.
O Liebesſprache, wunderbare
Dolmetſcherin der Jugendjahre!
Wohl ohne dich zu kennen giebt
Es keinen Menſchen der geliebt.
Wen haſt du nicht durch deine Zeichen
Im Leben — wenn auch Einmal nur —
Geleitet zu des Glückes Spur:
Wen ließeſt du nicht ſchon entweichen
Dem Neid, der Mißgunſt, der Gefahr,
Wenn keine andre Hülfe war!

Digitized by Google

XXIV.

Zwei Wochen ſind noch kaum entſchwunden,
Und Garin weiß ſchon ganz genau
Die Eſſenszeit, die Schlafesſtunden
Und wann ſpazieren geht die Frau.
Geht ſie zur Kirche um zu beten,
Verfehlt er nicht mit einzutreten.
So trüb und kalt blickt ſein Geſicht
Beſchienen von dem Kerzenlicht —
Doch, iſt ſein Blick in ſie verſunken:
Erſcheint er umgewandelt ganz,
Strahlen in wunderbarem Glanz
Die Augen, ſprühen zündend Funken.
Bald folgt er ihr, bald weicht er aus,
Kurzum: man wird nicht klug daraus!

Digitized by Google

XXV.

Doch soviel fühlt sie klar: er liebt sie,
Sein Schicksal liegt in ihrer Hand.
Soll sie ihn wieder lieben — giebt sie
Ein Zeichen ihm, ein Unterpfand?
Will sie die Flamme in ihm schüren?
Genügt es ihr ihn blos zu rühren?
Er ist — das sieht sie ihm gleich an —
Ein ehrlicher und lieber Mann,
Dem es kein bloßer Zeitvertreib ist
Zu folgen ihr auf Tritt und Schritt,
Denn wo sie geht, da geht er mit.
Er weiß, daß sie des Alten Weib ist,
Daß er bei ihr nichts hoffen kann:
Und doch liebt sie der gute Mann!

Digitized by Google

XXVI.

Die Zeit verging. Ihn will's gemahnen
Als sei zur Lösung Zeit, — er spricht:
„Es seufzt der Held stumm in Romanen,
Doch ein Romanheld bin ich nicht!"
Nicht lange seufzt Herr Garin schweigend;
Früh Morgens einst, sich tief verneigend,
Bringt ein Lakai ihm einen Brief
Der ihn ins Haus der Schönen rief.
„Mein Herr empfiehlt sich Euer Gnaden
Und hat, da er der Zeit beraubt
Selbst vorzukommen, sich erlaubt
Durch diesen Brief Sie einzuladen
Zu Tisch und Tanz — man speist um drei."
— Ich komme! — sprach er zum Lakai.

Digitized by Google

XXVII.

Und pünktlich kam der Held zum Feste.
Es war ihr Wiegenfest, und viel
Sind eingeladen Standesgäste
Vom Militair und vom Civil.
Ließ der Brigadegeneral auch
Lang auf sich warten, gähnt beim Mahl auch
Und schläft zuletzt trotz Spiel und Tanz:
's war doch ein Fest voll Prunk und Glanz!
Prachtvolle Vasen, Riesentorten,
Für Damen Naschwerk allerlei,
Die schönsten Blumen auch dabei;
Und für die Herrn die feinsten Sorten
Kostbarer Weine im Büffett —
Kurz: Alles reichlich, gut und nett.

Digitized by Google

XXVIII.

Der Hausherr führt die Generalin
Zu Tisch — die Andern hinterdrein,
Nur daß Gemahl stets von Gemahlin
Getrennt, sonst geht's in bunten Reihn.
Trompeten schmettern vom Balkone,
Es klappern, klirren zu dem Tone
Die Teller, Messer, Gabeln auch . . .
Ich lobe mir den alten Brauch:
Musik bei Tisch und Lust im Herzen,
Und gute Weine im Pokal;
Da kann man unbemerkt einmal
Mit einer schmucken Dame scherzen.
Doch heute wird der Brauch belacht
Der Alten, die es so gemacht.

Digitized by Google

XXIX.

Die alte Sitte der Bojaren
Iſt mit der alten Zeit entflohn —
Nur bei Ulanen und Huſaren
Schallt noch der Feldtrompete Ton
Bei jedem fröhlichen Gelage . . .
Ach, gern gedenk' ich jener Tage,
Wo ich in Freundeskreiſen ſaß
Und jubelte und trank und aß
Bei ſchmetterndem Trompetenklange!
Daß es die Sonne Wunder nahm
Wenn früh ſie uns zu wecken kam
Wohl bei der Wacht am Bergeshange,
Und fand uns noch auf feuchtem Gras
Mit Sang und Klang bei vollem Glas!

Digitized by Google

XXX.

Der schönen Wirthin saß zur Linken
Freund Garin, kräuselt mit der Hand
Den Schnurrbart — seine Augen blinken
Nach ihren Augen unverwandt.
Und plötzlich — Gott weiß wie es zuging! —
Als ob ein Stich durch ihren Schuh ging
War ihr's — sie bückte sich nach vorn:
Es war des Herrn Rittmeisters Sporn ...
Wie ungeschickt! Mit Angstgeberde
Zieht er die dummen Füße fort
Und stammelt manch entschuld'gend Wort.
Sie blickt verlegen auf die Erde —
Als ein galanter Offizier
Viel schöne Dinge sagt er ihr.

Digitized by Google

XXXI.

Jemehr bei ihm des Herzens Bande
Sich lösen — hält sie sich zurück,
Wie ein unschuldig Kind vom Lande
Spricht sie von reiner Freundschaft Glück.
O Weiber, wer kann nacherzählen
Wie ihr versteht die Kunst zu quälen!
Die Unschuld auch vom Lande kann
Die Kunst — trifft sie den rechten Mann.
Doch nur bei schnabelstumpfen Schwänen,
Bei Männern, die nicht kalt noch warm,
Ergeht ihr euch so ohne Harm:
Wer Zähne hat, beißt mit den Zähnen.
Ein Weib, schön, lebhaft, achtzehn Jahr:
Die Freundschaft kennt man auf ein Haar!

Digitized by Google

XXXII.

Bemerkt hab' ich in dieſen Jahren
Wie manche Tugend aus der Stadt
Jetzt Hang zu lauter wunderbaren
Und myſtiſchen Geſchichten hat.
Behüt' euch Gott vor ſolchen Frauen!
Es überkommt mich ſchon ein Grauen
Wenn ich nur denke, daß ein Weib,
Umſchling' ich glühend ihren Leib,
Plötzlich beginnt zu demonſtriren,
Daß zwei mal drei noch mehr als ſechs —
Daß dieſe Erde blos ein Klecks
Des Himmels, um uns zu beſchmieren,
Und daß, wer unnütz in der Zeit,
Sich nützlich macht in Ewigkeit.

Digitized by Google

XXXIII.

Den Ball will ich euch nicht beſchreiben,
Iſt er auch der Beſchreibung werth.
Wir wollen beim Ulanen bleiben
Und bei dem Glück das ihm beſchert.
Aſdotja war noch nicht ſehr myſtiſch —
Derweil die Alten ſich am Whiſttiſch
Ergötzten, brach ſich der Ulan
Im Herzen ſeiner Schönen Bahn.
Er drehte ſich mit ihr im Tanze,
(Die nicht von ſeiner Seite weicht:
Es tanzt ſich mit ihm gar zu leicht!)
Sonnt ſich in ihrer Augen Glanze,
Und macht als kluger Offizier
In ihrem Herzen bald Quartier.

Digitized by Google

XXXIV.

Von der Muſik, dem Sporenklirren
Und Tanzen dröhnt das ganze Haus.
Die Nacht hindurch ſo bei dem wirren
Gelage ging's in Saus und Braus.
Am andern Tag — es war kaum Achte,
Als ſie ſich auf vom Lager machte —
Bei ihrer ew'gen Stickerei
Saß ſie am Fenſter, ſeufzt dabei ...
Der Mann iſt früh ſchon ausgegangen
An ſeine Arbeit — und ſie ſann
Ich weiß nicht was — da klopft es an —
Sie ruft den Diener — Sporen klangen —
Der Diener kam nicht, doch dafür
Ein andrer Gaſt tritt ein zur Thür.

Digitized by Google

XXXV.

Ihr habt natürlich ohne Mühe
Errathen wer der frühe Gaſt.
Ein Herrnbeſuch ſo in der Frühe —
Ich weiß nicht, ob ſich das recht paßt!
Garin war früher ſo geduldig ...
Doch ſie natürlich iſt nicht ſchuldig:
Er trat ja — was kann ſie dafür? —
Unangemeldet ein zur Thür.
Afdotja iſt auch ganz verlegen
Und weiß nicht was ſie dazu ſagt,
Daß er ſo mir nichts, dir nichts wagt
Hereinzukommen! Ihr entgegen
Tritt er, voll Schwermuth im Geſicht
Dreht er den Schnurrbart, ſeufzt und ſpricht:

Digitized by Google

XXXVI.

„Ihr zürnend Auge giebt mir Kunde
Ich kam zu ungeleg'ner Zeit —
Ach, wüßten Sie, wie eine Stunde
Der Liebe wächst zur Ewigkeit!
Nicht löschen kann ich meine Flammen,
Magst Du verzeihen, magst verdammen:
Ich stelle mich in Deine Huth,
Ich liebe Dich mit ganzer Glut!
Zu Deinen Füßen sink' ich nieder.
Im Zauber Deines Angesichts
Seh' ich nichts weiter, fürchte nichts —
Ich liebe Dich, o lieb' mich wieder!
O sprich, gieb mir ein Liebespfand;
Sonst tödt' ich mich mit eigner Hand!"

— — —

Digitized by Google

XXXVII.

Sein Auge blickt ſo trüb' und dunkel,
Gebrochen ſcheint all ſeine Kraft —
Dann ſtrahlt es wieder im Gefunkel
Und Feuer wilder Leidenſchaft.
Sie aber ſteht, von Furcht betroffen,
Bleich wie der Tod. Er wagt zu hoffen
Aus ihrer Mienen wirrem Spiel
Daß er jetzt nahe ſeinem Ziel —
Doch ach! ſein letzter Hoffnungsſchimmer
Flieht, wie mit zornigem Geſicht
Sie auffährt und entrüſtet ſpricht:
„Verwegner, fort aus meinem Zimmer!
Fort, laſſen Sie mich hier allein,
Sonſt werd' ich laut nach Hülfe ſchrein!"

Digitized by Google

XXXVIII.

Er sieht sie an: da ist kein Zweifel,
Das Auge blitzt, die Wange glüht —
Denkt er für sich: hol' dich der Teufel
Mit deinem launischen Gemüth! —
Doch viel zu stolz, erfolglos wieder
Zu gehn ist er — kniet vor ihr nieder,
Spricht ihr von seiner Glut und Qual . . .
Da knarrt die Thür: der Herr Gemahl
Tritt ein — „O Gott!" — ruft sie gebrochen;
Er schaut sie an mit finsterm Blick,
Garin entweicht — o Mißgeschick!
Doch hält er nicht, was er versprochen,
Schießt sich nicht todt — er steckt zu Haus
Ein Pfeifchen an und zieht sich aus.

Digitized by Google

XXXIX.

Sieh, ein Lakai mit haſt'gen Schritten
Bringt einen Brief; — er lieſt, ſtaunt, lacht:
Der Herr Rentmeiſter läßt ihn bitten
Zu einer Partie Whiſt zur Nacht!
Es iſt ſein Namenstag, — zum Feſte
Sind noch gebeten andre Gäſte ...
Seltſam durchwogt es ſeinen Sinn —
Bleibt er zu Hauſe, geht er hin?
Vielleicht iſt gar Betrug im Spiele!
Doch wirklich ſind die Fenſter all
Erleuchtet Abends wie zum Ball —
Er geht, denn Gäſte kommen viele.
Doch beſſer — denkt er — iſt es wohl
Zur Vorſicht nehm' ich ein Piſtol!

Digitized by Google

XL.

Und im Salon tritt ihm entgegen
Zuerſt die Herrin ſelbſt vom Haus —
Sie ſeufzt, erröthet, ganz verlegen
Sieht ſie bei ſeinem Anblick aus.
Was zwiſchen ihnen früh geſchehen
Bleibt unberührt; ſie thun als ſehen
Sie ſich zum Erſtenmal; er ſpricht
Vom Wetter blos, ſie unterbricht
Ihn durch ein kurzes Ja und Nein blos.
An ihrer Seite weiter geht
Er eilig, tritt ins Kabinet —
Wir werfen einen Blick hinein blos,
Um, da wir bald am Schluſſe nun,
Für uns ein wenig auszuruhn.

Digitized by Google

XLI.

In unruhvollem Stürmen, Hetzen,
Ist mir die Jugend schnell entflohn;
Den ewigen Naturgesetzen
Sprach ich in meiner Thorheit Hohn.
Ich fühle tief wie sehr ich schuldig,
Und lerne nimmer doch geduldig
Mein Loos zu tragen, in der Haft
Zu zähmen meine Leidenschaft.
Gleichwie ein Adler, der gefangen,
Sieht er hinaus auf Berg und Thal
Sich nicht mehr freut am Sonnenstrahl.
Er läßt die starken Flügel hangen,
Nimmt nicht den Fraß den man ihm bot
Im Käfig — quält sich selbst zu Tod' . . .

Digitized by Google

XLII.

Und soll ich nie dich wiederfinden
Du meiner Liebe Sturmeszeit,
Wo all mein Denken und Empfinden
Nur Wonne war und Seligkeit?
Vielleicht des Käfigs Eisenstäben
Mag sich der Adler noch entheben —
Vielleicht ein Schicksal wundersam
Führt ihn zurück von wo er kam,
Und über Thäler, Wälder, Hügel,
Bis wo der Schnee die Berge bleicht
Und ihm der Heimat Felsen zeigt,
Trägt neugekräftigt ihn sein Flügel,
Und wieder wird er was er war:
Ein freier, königlicher Aar!

Digitized by Google

XLIII.

Wohl ſchmacht' ich jetzt noch an der Kette . . .
Doch weg mit meinem dummen Gram!
Herr Garin war im Kabinette,
Und ſieh: der Hausherr ſelber kam
Entgegen ihm mit Händedrücken,
Und that als ſtrahlt' er vor Entzücken,
Bot ihm ein Glas Champagner an. —
„O Judas!" dachte der Ulan.
Schon unruhvoll die Blicke wandern
Beim Spiel, den grünen Tiſch entlang,
Der Hausherr ſelber hält die Bank
Heut zur Bequemlichkeit der Andern.
Herr Garin ſah ſich ſtarr und ſtumm
Im laut bewegten Kreiſe um.

Digitized by Google

XLIV.

Derweil der Wirth mit wicht'gern Sachen
Beſchäftigt und für And'res blind,
Erlaubt mir euch bekannt zu machen
Mit Herren die im Kreiſe ſind.
Zuerſt den Rath hier vom Gerichte
Seht mit dem gierigen Geſichte;
Gerechtigkeit und Seelenheil
Sind ihm für blanke Rubel feil ...
Und dann vom Orte den Kreishauptmann:
Im Schnitte ſeines Rieſenfracks
Und Rieſenhalstuchs — des Geſchmacks
Verhöhnung hier zu ſehen glaubt man —
Er hat die längſten Finger im Land,
'ne Stimme wie Kaſtratdiskant.

Digitized by Google

XLV.

Halb nach modernem Schnitt vernobelt
Seht hier den neuen Metrophan,
So ungeſchult wie ungehobelt,
Doch ſonſt ein trefflicher Kumpan
Am Spieltiſch für den Herrn des Hauſes,
Denn er begnügt ſich mit des Schmauſes
Genüſſen, läßt beim Spiele ſtill
Ihn pointiren wie er will,
Mag er gewinnen, mag verlieren ...
Noch waren — doch ihr habt genug
An dieſen ſchon! Wozu im Buch
Unnütz die Blätter noch beſchmieren
Mit der Beſchreibung dieſer Herrn?
Ich bleibe gern dem Schmutze fern ...

Digitized by Google

XLVI.

Das Unglück, seine Opfer suchend,
Am Spieltisch ging im Kreise um —
Dieser begrüßt es bleich, laut fluchend,
Der And're in Verzweiflung stumm —
Doch von Champagner überrannen
Die Gläser derer die gewannen;
Sie stoßen an, es schäumt und klirrt.
Stumm, finster steht am Tisch der Wirth,
Verzweiflung spricht aus seinen Mienen,
Angstschweiß bricht von der Stirne aus:
Verloren hat er Hof und Haus!
Als sei der Böse ihm erschienen
Und habe mißgeführt die Hand,
War's ihm, wie er dumpf brütend stand.

Digitized by Google

XLVII.

Verloren hat er Pferde, Wagen,
(Das ſchönſte Fuhrwerk in der Stadt;)
Den Schmuck, den ſeine Frau getragen,
Kurz — Alles, Alles was er hat!
So warf er ſich in dumpfem Brüten
In ſeinen Stuhl — die Augen glühten
Unheimlich, und der Kerzen Licht
Zeigt todtenbleich ſein Angeſicht.
Schon kämpft die Sonne mit den Sternen,
Und mancher von den Spielern meint
Der Tag ſei ſolcher Spiele Feind,
Und es ſei Zeit ſich zu entfernen —
Da fährt der Hausherr auf verſtört,
Und bittet, daß man ihn noch hört:

Digitized by Google

XLVIII.

„Noch einen Satz! mit Euch von hinnen
Will ich als Bettler aus der Thür,
Oder mein Gut zurückgewinnen:
Ich setze meine Frau dafür!"
O Niedertracht! o Schimpf und Schande!
Wie konnte solch ein Mensch im Lande
Alt werden hier in Rang und Amt!
So rufen zürnend allesammt.
Kaltblütig nur der Stabsrittmeister
Naht sich dem Hausherrn: „Gut! es gilt,
Mir ist es gleich, ob man mich schilt.
Laßt sehen wer im Spiele Meister,
Eins aber bitt' ich: kein Betrug!
Sonst ..." und er brummte einen Fluch.

Digitized by Google

XLIX.

Die Andern stehen wie gefangen
Bei dieser Wendung des Geschicks,
Ihr Staunen malt sich auf den Wangen,
Im starren Ausdruck ihres Blicks.
Garin steht ruhig, schnurrbartdrehend
Dem Alten in die Augen sehend,
Dem rechts und links ein flackernd Licht
Die Glatze und das Angesicht
Des groben, dicken Kopfs beleuchtet.
Zu beiden Seiten spärlich fällt
Ihm weißes Haar herab; — er hält
Zwei Spiele Karten, — noch befeuchtet
Vom Schweiß ist sein Gesicht. Verstört
Im Lehnstuhl sitzt die Frau und hört . . .

Digitized by Google

L.

Den Ausdruck will ich euch nicht malen
In ihren Zügen, ihrem Blick.
Es sprach aus ihr von bitt'ren Qualen,
Von grenzenlosem Fluchgeschick.
Wohl lange wohnt' in ihr das Trauern,
Doch brach es jetzt in Sturmesschauern
Hervor, daß, wer sie weinen sah,
Wohl selber war dem Weinen nah.
Doch wer darf heut noch Mitleid fühlen
Der in der großen Welt gelebt,
Und ihres Beifalls sich bestrebt —
Man mag in Pergamenten wühlen,
Beweinen die Vergangenheit,
Doch unsre Zeit — welch schöne Zeit!

Digitized by Google

LI.

Das Kämpfen dauerte nicht lange,
Verzweifelt ſpielte der Ulan,
Dem Alten glühte Aug' und Wange,
Sein Glück kehrt wieder — er gewann . . .
Doch ſeine Frau, den Kopf tief neigend
Steht auf vom Armſtuhl, langſam, ſchweigend
Tritt ſie zum grünen Tiſch heran,
Und Alle ſehn die Bleiche an
Erwartungsbang was kommen werde.
Sie aber tritt in düſt'rer Ruh
Hart auf den kahlen Sünder zu,
Zieht mit verächtlicher Geberde
Den Trauring ſich vom Finger dann,
Wirft in's Geſicht ihn ihrem Mann.

Digitized by Google

LII.

Sie fällt in Ohnmacht. Ihr entgegen
Springt der Ulan, trägt sie hinaus,
Vergessend Rechnung, Hut und Degen,
Eilt er im Flug mit ihr nach Haus ...
Den nächsten Tag, die nächsten Wochen
Ward von nichts Anderem gesprochen
Als von dem wunderbaren Spiel ...
Weiß nicht warum: von je gefiel
Bobkowsky sehr dem hohen Adel,
Darum behielt er seinen Platz,
Wie der Rittmeister seinen Schatz,
Wofür er bei den Damen Tadel
Und Fluch, und Neid bei Männern fand.
So sind die Menschen hier zu Land!

Digitized by Google

LIII.

Und so das Ende der Geschichte ...
Ihr seht mich an und staunt, und gafft,
Und fragt: Wo bleibt in dem Gedichte
Die Handlung und die Leidenschaft?
Man liebt in Liedern wie in Dramen
Das Blutvergießen — selbst die Damen.
Doch schüchtern end' ich zu der Frist
Wo Alles noch am Leben ist.
Ich nehme Rücksicht auf die Nerven
Der Damen, schieße Keinen todt,
Wie es moderner Kunst Gebot,
Am Schluß den Eindruck zu verschärfen —
Vielleicht noch üb' ich diese Kunst
Ein and'res Mal um eure Gunst!

Digitized by Google

Digitized by Google

Borodino.

Digitized by Google

Digitized by Google

„Sag', Oheim! nicht umſonſt in Flammen
Brach unſer Moskau einſt zuſammen
Vor des Franzoſen Macht?
Wohl galt es kampfgewalt'ge Leute
Zum Streite um ſo reiche Beute,
Und nicht umſonſt denkt man noch heute
Der Borodino-Schlacht!"

— Ja! Männer gab's in unſern Zeiten,
Gleich ſtark im Dulden und im Streiten,
Männer von Stahl und Erz —
Nur Wen'ge ließ die Schlacht am Leben,
Und, wär' es nicht um höh'res Streben,
Sie hätten nimmer preisgegeben
Moskau, des Landes Herz!

In Trauern zogen wir von dannen,
Ergrimmt bis wir die Schlacht begannen;
Manch Alter murrt und brummt:

Digitized by Google

„Was? will man uns schon einquartieren
Zum Winter, statt zu kommandiren
Die Bajonette zu probiren?“
Das Murren bald verstummt!

Weit lag die Wahlstatt ausgebreitet,
Redouten wurden schnell bereitet,
Wall thürmt sich hinter Wall.
Die Arbeit sollte sich belohnen —
Im Frühroth blitzen die Kanonen
Und fern der blauen Wälder Kronen —
Franzosen überall!

Stark hatt' ich mein Geschütz geladen,
Zuviel — dacht' ich — kann hier nicht schaden:
Die Feinde stehen dicht!
Die Kugeln sind von gutem Gusse,
Kommt das Geschütz nur erst zum Schusse,
Sollt ihr erfahren wie der Russe
Für seine Heimat ficht!

Zwei Tage währte schon das Feuern,
Und noch einmal galt's zu erneuern
Den Kampf mit ganzer Macht . . .

Digitized by Google

Noch war kein Ausgang zu verſprechen,
Kurz nur des Kampfes Unterbrechen,
Und auf des Schlachtfeld's blut'ge Flächen
Schwarz ſenkte ſich die Nacht.

Ich lag bei der Laffette nieder.
Wir hörten fernher hin und wieder
Geräuſch vom Feindesheer.
Wir lagen ſtill in freier Stätte,
Die Einen ſchnarchten um die Wette,
Die ſchliffen ihre Bajonette,
Die putzten ihr Gewehr.

Doch kaum erglänzt das Frühroth wieder
Da lärmend bilden ſich die Glieder,
Der Oberſt ſprengt vorbei —
Wir hören ſeinen Ruf erſchallen —
Das war ein Held! ein Vater Allen,
Ach! früh war's ihm beſtimmt zu fallen,
Ihn traf ein tödtlich Blei!

Er ſprach, und hell ſein Auge flammte:
„Es gilt die Stadt, die angeſtammte,
Moskau, des Landes Macht —

Digitized by Google

Für Moskau ſtehen oder fallen!“
Laut ließen wir den Schwur erſchallen,
Gehalten ward der Schwur von Allen
Bis ausgetobt die Schlacht.

Das war ein Tag! Schwarz durch den Dampf her
Wie Donnerwolken zog's im Kampf her
Auf die Redouten los.
Dragoner, hoch mit Pferdeſchweifen,
Ulanen, buntgeſcheckte Streifen
Auf ihren Fähnlein — Alle greifen
Uns an mit wucht'gem Stoß.

Wild wogt's herüber und hinüber,
Wie Schatten ſchwebten uns vorüber
Die Fahnen, — durch den Dampf
Erblitzt es roth, Kartätſchen ziſchen,
Ein Knattern, Klirren ſchallt dazwiſchen,
Mit Haufen blut'ger Leichen miſchen
Die Kugeln ſich im Kampf.

Kund ward dem fränkiſchen Geſchlechte
Wie Ruſſen ſtehen im Gefechte,
Was unſer Fauſtkampf heißt!

Digitized by Google

Wie unſre Bruſt — die Erde dröhnte,
Ein tauſendfältig Donnern tönte,
Der Reiter mit dem Roſſe ſtöhnte,
Tod und Verderben kreiſt.

Es dämmerte. Wir ſtanden fertig
Und waren neuen Kampfs gewärtig
Beim nächſten Morgenroth —
Doch nach und nach verſtummt das Knallen,
Zum Rückzug alle Trommeln ſchallen . . .
Wir aber zählten die gefallen,
Verwundet oder todt . . .

Ja! Männer gab's zu unſern Zeiten,
Stark im Gehorchen und im Streiten,
Männer von Stahl und Erz!
Nur Wen'ge ließ die Schlacht am Leben,
Und, wär' es nicht um höh'res Streben,
Sie hätten nimmer preisgegeben
Moskau, des Landes Herz! —

Digitized by Google

Digitized by Google

Die drei Palmen.

Eine morgenländische Sage.

Digitized by Google

Es ſtanden drei mächtige Palmen im Sand,
Im Wüſtenſand, im arabiſchen Land.
Und unter den Palmen an ſchattiger Stelle
Sprang murmelnd und friſch eine kühlende Quelle,
Geſchützt durch der mächtigen Palmen Grün
Vor Wüſtenſand und Sonnenglühn.

Wohl lange ſchon ſtanden die Palmen im Sand,
Und noch nie kam ein Pilger aus fremdem Land
Hier Obdach zu ſuchen an ſchattiger Stelle,
Und durſtig zu ſchöpfen vom ſprudelnden Quelle.
Schon lichtet ſich welkend der Palmen Grün,
Wird wärmer die Quelle im Sonnenglühn.

Digitized by Google

Da ſprachen die Palmen zum Himmel gewandt:
„Was ſtehn wir hier trauernd im Wüſtenſand,
Verblühend, uns ſelber und Anderen nutzlos?
Weitab irrt der Pilger von uns und bleibt ſchutzlos,
Nie hat uns erfreuet ein dankender Blick,
So ungerecht übt ſeine Macht das Geſchick!“

So klagten die Palmen, ſo murmelt ihr Laub,
Sieh: plötzlich dort wirbelt's von goldenem Staub:
Kommt klingend eine Karawane gezogen,
Wie ſchaukelnde Nachen auf Meereswogen
Sieht man auf der ſtäubenden Wüſtenbahn
Hoch ein Kameel nach dem andern nahn.

Und zwiſchen die Höcker der Thiere geſteckt
Manch buntes Gezelt ihre Rücken bedeckt —
Dort ſieht man glühende Augen funkeln,
Aus weißem Gewand braune Hände dunkeln —
Zuneben reitet auf ſchwarzem Roß
Der mag're Araber mit Speer und Geſchoß.

Es bäumt ſich ſein Rappe von Zeit zu Zeit,
Und ſtreckt ſich und ſpringt wie ein Tiger weit.
Und flatternd die weißen Gewande wallen

Digitized by Google

Des Reiters, und faltenreich niederfallen —
Und wie er die Quelle ſchaut, pfeift er und ſingt
Vor Freude, und hoch ſeine Lanze ſchwingt.

Jetzt hat die Karawane die Palmen erreicht,
Und lärmend und froh Alles niederſteigt.
Nun füllt man die Schläuche und pflegt ſich auf's beſte.
Luſtrauſchend begrüßen die Palmen die Gäſte:
Nun kühlt euch im Schatten nach brennender Glut,
Nun labt und erquickt euch in ſprudelnder Flut! —

Doch Nachts, da der Zug ſich gelabt und gepflegt,
Sieh: da wurde die Axt an die Palmen gelegt,
Und die ſeit Jahrhunderten prangten in Stolz da,
Sie wurden zerhauen gleich niedrigem Holz da,
Die Scheite verwendet zu lodernbem Brand,
Und Kinder zerriſſen der Palmen Gewand.

Am anderen Tage in früher Zeit
Macht ſich die Karawane zum Zuge bereit.
Die Stätte war wüſte, nur glimmen und qualmen
Sah man noch das Holz der mächtigen Palmen.
Bald wurden begraben im Wüſtenſand
Die letzten Reſte vom Palmenbrand.

Digitized by Google

Und heute liegt's wüſte und öde umher,
Es flüſtert das Laub mit der Quelle nicht mehr,
Umſonſt die verſiegenden Waſſer flehen
Um Schutz den Propheten — nur Staubwolken wehen;
Kein Pilger mehr ruht hier im ſchützenden Laub,
Nur der Geier zerreißt hier den blutigen Raub . . .

Digitized by Google

Verschiedene

als

Nachtrag.

Digitized by Google

Ruſſalka.

(Die Waſſermaid.)

Die Waſſermaid ſchwamm auf der blauen Flut
Des Stromes in Mondesglut.
Und ſie ſchlang ihr Haar und dreht ſich im Tanz,
Umſchaukelt von ſilbernem Glanz.

Und es krümmt ſich der Strom und wogt und ſchwillt,
Drin zittert der Wolken Bild.
Und die Waſſermaid ſang und es ſcholl ihr Geſang
Die Ufer, die ſteilen, entlang.

So wundertönig entklang's ihrem Mund:
„Ich wohne auf dämmerndem Grund,
Von goldenen Fiſchlein dort wogt's überall,
Sind Städte von eitel Kryſtall.

Digitized by Google

Und es ſchlummert auf ſchwellendem Kiſſen im Sand
Ein Krieger aus fremdem Land,
Den eiferſüchtigen Wellen zum Raub
Schläft er unter ſchattigem Laub.

Wir küſſen ihn oft und wir ſpielen zur Nacht
Mit der ſeidenen Locken Pracht.
Wir umſchlingen ihn wild in der Mittagsglut,
Doch kalt iſt des Schlummernden Blut.

Und wie wir ihn küſſen, kalt bleibt er und ſtumm,
Nichts rührt ihn, ich weiß nicht warum —
Er athmet nicht, drück' ich ihn warm an die Bruſt,
Ihn weckt keine liebende Luſt."

So ſcholl der Geſang der Waſſermaid bang
Die Ufer, die ſteilen, entlang;
Und es krümmt ſich der Strom und wogt und ſchwillt,
Drin zittert der Wolken Bild.

Digitized by Google

Journaliſt, Leſer und Dichter.

Digitized by Google

Les poètes ressemblent aux ours, qui
se nourrissent en suçant leur patte.
Inédit.

Zimmer des Dichters mit herabgelaſſenen Fenſtervorhängen. Er ſitzt in einem großen Lehnſtuhl am Kamin. Den Rücken an den Kamin gelehnt ſteht vor dem Dichter der Leſer mit einer Cigarre in der Hand. Der Journaliſt tritt ein.

Journaliſt.

Es freut mich ſehr Sie krank zu ſehen:
Im Lärm der Welt, im Staub des Lebens
Beſtrebt der Dichter ſich vergebens
Den gottgebahnten Weg zu gehen.
Schnell wechſeln hier dem haſt'gen Wandrer
Eindrücke, Bilder mannigfalt —
Er wird der Laune Opfer bald,
Ein Opfer bald der Meinung And'rer.
Er kann in Sorge und in Eile
An Allem nur vorüberſtreifen,
Wie mag in ihm, der Kunſt zum Heile,
Da eine ächte Schöpfung reifen?
Drum ſoll er es dem Himmel danken,
Wird er beſtraft durch die Verbannung,
Oder begnadigt zum Gefängniß,
Oder läßt ihn der Herr erkranken.

Digitized by Google

Das Unglück treibt ihn zur Ermannung,
Zum Segen wird ihm die Bedrängniß,
Und neuer Stoff blüht den Gedanken.
In Liedern tönt sich aus sein Kummer,
Es tritt durch Leiden an den Tag
Was sonst vielleicht in ew'gem Schlummer
In seines Herzens Tiefe lag.
Der Dichter gar verliebt sich häufig
In seinen eignen Schmerz und Gram,
Wenn — was er tief gefühlt — geläufig
In Reim und Vers zu Tage kam.
Zur Perle sich krystallisirt
In schöner Fassung des Gedichts
Die Thräne, die sein Gram gebiert,
Und Freude blüht ihm aus dem Leid —
Was haben Sie in letzter Zeit
Für mein Journal geschrieben?

Dichter.

Nichts!

Journalist.

Unmöglich!

Dichter.

Nun, was sollt' ich schreiben?
Es ist der Osten wie der Süden
Besungen längst nach jeder Richtung —

Digitized by Google

Da kann mein Kiel in Ruhe bleiben.
Man schwärmt jetzt für die Lebensmüden,
Im Leben selbst wie in der Dichtung.
Die Dichter schmäh'n den großen Haufen,
Und rühmen die gewählten Kreise;
Die Wahrheit will man nicht mehr kaufen,
Und wer sie sagt — der sagt sie leise.
Mit hohlen Ruhmesphrasen prahlt man,
Macht Zuckerwaare für den Theetisch,
Schwindsüchtige Gestalten malt man,
Denn Mark und Blut ist nicht poetisch.
Ein Jüngling, der nichts nutz auf Erden,
Beginnt sich lyrisch zu verhimmeln,
Der Liebsten Tugend und Geberden
In süßen Reimen abzubimmeln.
Man staunt, bewundert sein Talent,
Doch ach! bald hat es ausgeflennt,
Und früh beginnt es zu verschimmeln ...
Für die Gesellschaft taug' ich nicht,
Denn and'rer Art ist mein Gedicht.

Leser.

Verehrter, seien Sie nicht stutzig
Wenn ich ein Wort der Wahrheit sage,
Es gilt mein Wort für viele Leute —
Gar oft schon macht' ich mir wie heute
Die Hand an Ihrem Blatte schmutzig,

Digitized by Google

Und sehr gerecht ist meine Klage:
Wer nimmt zum Druck für ein Journal
So graues Löschpapier wie Sie?
Druckfehler wimmeln ohne Zahl
Darin — und nun die Poesie:
Welch leeres Zeug kommt da hinein!
Schlecht von Gehalt und von Gestalt,
Das macht nicht warm und macht nicht kalt,
Man schläft bei jeder Seite ein.
Und gar die Prosa: Uebersetzung
Modernen, fremden Unverstandes,
Oder Verhöhnung, Unterschätzung
Der Sitten unsres Heimatlandes.
Denn wo man hier von angestammten
Gebräuchen dichtet und erzählt,
Wird alles Gute stets verhehlt,
Wird Moskau, werden die Beamten
Zum Ziele nur des Spott's erwählt.
Man sucht den Witz in frechem Hohn,
Zeigt solchen Witz in jedem Satze,
Malt, ohne Ansehn der Person,
Jedwedes heim'sche Bild als Fratze.
Und, malte man in wahren Zügen,
Und schriebe Wahrheit statt der Lügen:
Es wäre doch nicht stets am Platze!
Jetzt sieht der Dichter und Erzähler
In uns nur Laster, Schlacken, Fehler!

Digitized by Google

Mag man auch ſtreng ſein im Gerichte,
Nur muß man hübſch die Augen ſchärfen,
Des Trugs und Luges ſich entwinden,
Die fremde Maske von ſich werfen,
So wird zum Sinne im Gedichte
Sich auch der rechte Ausdruck finden . . .

Journaliſt.

Ich ſehe mit demſelben Blick
Wie Sie auf unſer Dichtungsweſen —
Belieben Sie nur die Kritik
In meinem letzten Blatt zu leſen!

Leſer.

Ich kenne ſie. Es iſt den Leuten
Da auch kein reiner Wein geſchenkt,
Man hört die Glocke darin läuten,
Und ſieht den Thurm nicht wo ſie hängt.
Sie tadeln hier die falſche Wendung,
Und dort die mangelhafte Endung
Die ſich geſtattet der Poet;
Sie machen halbverſchämte Witze,
Erkünſtelte Gedankenblitze,
Feinheiten die kein Menſch verſteht —
Doch von der Dichtung Kern und Weſen
Iſt hier mit keinem Wort zu leſen.
Und — mit Erlaubniß, meine Herrn,

Digitized by Google

Sei es geſagt! — ſo ſind Sie Alle!
Der glatten Schale fehlt der Kern,
Es fehlt der Dinte ſelbſt die Galle.

Journaliſt.

Ich fühle ganz wie wahr ſie reden,
Doch etwas muß ich mich vertheid'gen!
Nicht Jegliches paßt ſich für Jeden,
Und gar zu leicht kann man beleid'gen,
Sagt man die Wahrheit nicht ganz leiſe.
Bedenken Sie nur unſre Lage!
Gar zu verſchieden ſind die Kreiſe
Der Leſer — das iſt eine Plage
Es immer Jedem recht zu machen!
Mehr als der Starken ſind die Schwachen,
Mehr als der Weiſen ſind die Thoren —
Was einem Langohr wohlgefällt
Beleidigt gleichwohl fein're Ohren.
Stets wird verſchieden in der Welt
Geſchmack, Verſtand und Bildung ſein, —
Doch gleichen Werthes iſt das Geld,
Und wer das Blatt bezahlt und hält:
Spricht gleichen Rechtes mit darein!
Von rechts und links wird man befehdet,
Die Dummheit ſtets am laut'ſten redet,
Weil in des Leſerkreiſes Heerzahl
Die Dummen immer in der Mehrzahl.

Digitized by Google

Da kommt die Klugheit in's Gedränge,
Muß Rückſicht nehmen auf die Menge.
Und, iſt denn unſer Bücherweſen
Beſſer als die Journale heute?
Man ſchreibt nur für den großen Haufen,
Man lieſt das Machwerk um zu leſen,
Und doch ſieht man auch kluge Leute
Sich ſolche ſchlechten Bücher kaufen!
Denn wo ein Buch — was es auch ſei! —
Des Ungeſchmacks Paradepferd iſt,
Da ſchleppt es Jeder ſich herbei,
Denn Jeder will ſein Urtheil ſagen,
Sei's auch, beim Leſen blos zu klagen
Daß es des Leſens gar nicht werth iſt ...

Leſer.

Doch, welche Wonne, welche Labung:
Taucht aus dem reimenden Gelichter
Ein Dichter auf, ein ächter Dichter
Von Gottes Gnade und Begabung
Wie dieſer! da iſt kein Betrügen,
Der malt in lebenswahren Zügen,
Iſt reich an Wiſſen und Erfahrung,
Geſchickt in kunſtgerechtem Fügen,
Da paart die Zartheit ſich mit Stärke,
Und wird uns jedes ſeiner Werke
Zu einer Schönheitsoffenbarung!

Digitized by Google

Journaliſt.

Ganz richtig! Doch was hilft das Grollen
Wenn dieſe Herrn nicht ſchreiben wollen?

Dichter.

Was ſoll man heutzutage ſchreiben?
Wohl kommen Tage hin und wieder
Wo unwillkürlich mir die Lieder
Wie Blüthen aus der Seele treiben;
Wo ich aufathme friſch und leicht,
Und alle Drangſal von mir weicht.
Wo Gottes Stimme in mir predigt,
Des Grams, der Sorgen mich entledigt.
Dann ſprudeln aus mir Sangesquellen,
Die Reime folgen ſich wie Wellen,
Das Eine findet ſich zum Andern —
Das iſt ein klangvoll Murmeln, Schäumen,
Es treibt in mir voll ſüßen Dranges,
Und all mein Denken, Sehnen, Träumen,
Seh' ich an mir vorüberwandern
Im klaren Strome des Geſanges. —
Als ob ein Gott in's Leben rief
Was in der Bruſt verborgen ſchlief,
Umblühen ihn die Liederranken.
An Worte reih'n ſich die Gedanken
Gleichwie die Perlen an der Schnur;

Digitized by Google

Er ist mit Allem ausgesöhnt
Was ihn gemartert und gepeinigt,
Sieht Seligkeit und Freude nur —
Die Welt erscheint ihm wie verschönt,
Von allem Schmutz und Schlamm gereinigt.
Aus seinem Munde, dem beredten,
Schallt es wie Worte von Propheten,
Die Zukunft liegt dem Auge offen,
Weckt neues Lieben, Glauben, Hoffen.

Doch, liest der Dichter solche Lieder
Bei nüchternem Verstande wieder:
Ist's ihm als müßt' er selbst sich schämen
Ob alledem was er geschrieben —
Es ist ihm nicht mehr werth und theuer.
Und ohne Vorwurf, ohne Grämen,
Wirft er den ganzen Kram in's Feuer,
Bis keine Spur davon geblieben.

Und in der That: wenn so in's Wilde
Die Phantasie ganz ungeregelt
Durch blauen Dunst und Nebel segelt:
Sind solche luftige Gebilde,
So ganz verhimmelt und verklärt,
Wohl strenger Kunstgestaltung werth?
Kein fester Maßstab recht bemißt sie,
Die Welt belacht sie und vergißt sie.

Digitized by Google

Wohl giebt es Nächte, wo in Kummer
Und Gram man ſich verzweifelnd windet,
Das müde Aug' umſonſt nach Schlummer
Und Ruhe ſucht — und keine findet.
Das Auge weint, es bebt und glüht
Das Herz, — man preßt das warme Kiſſen
An ſich mit zitternd ſchweren Armen,
Und nichts beſänftigt das Gemüth,
Da iſt nicht Hülfe noch Erbarmen,
Winkt mir kein Stern in Finſterniſſen!
Mich überfällt ein ſchaurig Bangen,
Umnebelt mich, hält mich gefangen.
Der Bruſt entfährt ein ſchweres Stöhnen,
Die Zunge lallt in wirren Tönen —
Doch plötzlich ſtimmt das Herz ſich milder,
Und durch ein wunderſam Geſchick
Erſcheinen längſt vergeſſ'ne Bilder
Aus alter Zeit vor meinem Blick.
In altverführeriſcher Schöne
Lockt mich der Prachtbau ſtolzer Glieder,
Mein Ohr vernimmt bekannte Töne,
Was ich verloren kehrt mir wieder —
Dieſelbe Liebe in den Augen,
Dieſelbe Täuſchung in dem Munde —
Noch einmal muß ich Wonne ſaugen
Daraus — wie einſt in ſchöner Stunde!
Auf's Neue glaub' ich dieſen Zügen,

Digitized by Google

Auf's Neue laſſ' ich mich betrügen.
Die alten Wunden brechen auf,
Ich fühl' es in mir brennen, wühlen ...
Dann ſchreib' ich, laſſe den Gefühlen
Und meiner Feder freien Lauf.
Alſo verſcheuch' ich meine Sorgen,
Begeiſtert zieh' ich an den Tag
Was mir bis dahin lang' verborgen
In meines Herzens Tiefe lag:
Erinnerungen meiner Jugend,
Bilder voll Zartheit und voll Kraft,
Bilder des Laſters und der Tugend,
Der Schwäche und der Leidenſchaft.
Die Streiche all' die mich getroffen
In unſichtbaren, ſchweren Kämpfen,
Die Glut die ich verſucht zu dämpfen —
Mein Glauben, Zweifeln und mein Hoffen.
Was mich erfreute und betrübte,
Mich in Geduld und Leiden übte:
Ich fürchte nicht es auszuſprechen,
Und halte ſelbſt ein ſtreng Gericht —
Ich ſchäme mich ob meiner Schwächen
Und rühme mich des Guten nicht.
Wohl weiß ich, ſchwer iſt ſpät zu heilen
Was früh verdarb am jungen Holz!
Zum Heucheln war ich ſtets zu ſtolz
In meinem Haſſen wie im Lieben —

Digitized by Google

Zu stolz auch, Andern mitzutheilen,
Was ich in solcher Art geschrieben.
Was thut's der Menge Noth zu wissen
Was mir schon früh das Herz zerrissen?
Soll ich mein Herzeleid verkaufen
Zu Spott und Hohn dem großen Haufen?
Daß Haß und Bosheit mich befehden,
Die stets das Heilige entweihen,
Und mein prophetisch-ernstes Reden
Als Trug und Blendwerk laut verschreien,
(Weil sie die Wahrheit nie verzeihen!)
Und sollt' ich gar mit meinen Schriften
Noch guter Kinder Herz vergiften,
Den Frieden frommer Bürger stören,
Die Thörichten noch mehr bethören?
Die Ruhe nehmen der Verblendniß
Und Störung wecken durch Erkenntniß?
Nein! tief verberg' ich was ich weiß,
In meines Herzens Heiligthum,
Und um verbrecherischen Preis
Erkauf' ich nimmer Euren Ruhm!

Digitized by Google

Einem Kinde.

Von meiner Jugendstürme
Erinnerung und Trauern,
Voll von geheimer Wonne
und von geheimem Schauern,
Wend' ich, du prächtig Kind,
den müden Blick zu dir —
O, wüßtest du, mein Kind,
wie lieb, wie lieb du mir!

Wie mich Entzücken faßt
bei deiner Stimme Klange,
Beim Glühen deines Aug's,
beim Lächeln deiner Wange,
Bei deinen goldnen Locken —
man sagt — ist's wahr, mein Kind? —
Du seheſt ihr so ähnlich!
Die Jahre floh'n geschwind!

Digitized by Google

Von ſchweren Leidens Schrift
ward ihr Geſicht beſchrieben,
Doch unverändert iſt
in mir ihr Bild geblieben!
Und ihre Feueraugen
allnächt'ge Sterne ſind
In meinem Traum — doch du,
liebſt du mich auch, mein Kind?

Macht dich mein Koſen nie,
mein Küſſen nie erbangen?
Brennt meine Thräne nicht
zu heiß auf deinen Wangen?
Und küſſ' ich nicht zu oft
dein liebes Auge dir?
Doch Kind, von meinem Kummer
o rede nie zu ihr!

Nein, gar nicht ſprich von mir —
leicht könnte dein Erzählen
Auf's Neu die Leidende
erzürnen oder quälen.
Doch mir vertraue ganz!
Wenn ſie am Abend ſpät
Dich führt zum Heil'genbilde,
zum kindlichen Gebet,

Digitized by Google

Dich lehrt das Kreuz zu ſchlagen,
die Hände fromm zu falten,
Dich lehrt den Himmel bitten
die Lieben zu erhalten
Die eurem Herz befreundet,
die eurem Haus verwandt:
Hat ſie nicht einen Namen
noch außerdem genannt?

Dir einen fremden Namen,
den Herrn dafür zu bitten?
Wohl bleicher wurde ſie
als ihr das Wort entglitten —
Vergeſſen magſt du's haben
unter den andern all —
Denk' nicht daran! ein Name
iſt nur ein leerer Schall ...

Gott gebe, dieſer Name
ſei ewig dir verloren!
Doch tönte ihn das Schickſal
dir einſt in Herz und Ohren:
Denk' deiner Kinderzeit —
o geh' nicht in's Gericht
Mit ihm, mein Kind! dem Träger
des Namens fluche nicht!

Digitized by Google

Der Palmzweig aus Palästina.

Sag', Zweig aus dem gelobten Lande,
Von welchem Stamm bist du gepflückt?
Erblühtest du an Stromesrande,
Hast einen Berg, ein Thal geschmückt?

Hat dich des Jordans Flut umflossen,
Mit reiner Welle dich erquickt —
Bist du dem Libanon entsprossen,
Vom Bergeswind gewiegt, geknickt?

Erklangen alter Lieder Töne,
Erscholl es betend durch den Raum,
Als Solimans verarmte Söhne
Dich pflückten von dem heim'schen Baum?

Und steht die Palme noch im Süden,
Und lockt mit breitem Blätterhaupt
Den Wüstenwanderer, den müden,
Des Schutzes in der Glut beraubt?

Digitized by Google

Oder ward ſie der Trennung Leiden
Verwelkend wie du ſelbſt zum Raub,
Sah ſich des Blätterſchmucks entkleiden,
Verdorrt im heißen Wüſtenſtaub?

Sprich, war's ein Pilger der dich pflückte,
Dich hertrug von der heim'ſchen Flur?
Sprich, ob ihn Gram und Kummer drückte,
Und wahr'ſt du ſeiner Thränen Spur?

Sprich, oder war's der beſte Streiter
Jehova's im gelobten Land,
Der immer fromm, gerecht und heiter
Vor Gott und vor den Menſchen ſtand?

Ein Sprößling heiliger Gefilde,
Bewahrt durch eine höh're Macht:
So ſtehſt du vor dem goldnen Bilde,
Des Heiligthumes treue Wacht!

Die Bilder all' — der Lampenſchimmer —
Das Kreuz, des Glaubens Sinnbild hier...
Es weht der Frieden Gottes immer
Um dich und auf und unter dir!

Digitized by Google

Kleine Einfälle und Ausfälle.

I.

Sie haben mich gepeinigt
Weil ich zu denken wagte,
Sie haben mich gesteinigt
Weil ich mein Denken sagte.

Weil ich es sang in Liedern
Voll Wahrheit und voll Glut —
Sie konnten Nichts erwidern,
Daher die ganze Wuth!

II.

Die ich mit Füßen getreten
Weil ich sie als Esel gekannt,
Die mich um Verzeihung gebeten
Weil ich sie Esel genannt:

Digitized by Google

Ihr, deren ganze Kunſt war
Feig zu gefallen mir,
Als ich noch hoch in Gunſt war
Ein ſchmucker Kavalier:

Wie ſeid ihr anders worden,
Wie geht ihr ſtolz einher
Im Glanze eurer Orden,
Als kennt ihr mich nicht mehr!

III.

Die Zeit hat ſich verändert,
Die ihr euch tief gebückt:
Ihr ſeid jetzt bunt bebändert,
Mit Sternen und Orden geſchmückt.

Geht mir nur blind für mich vorbei,
So ſchont ihr meine Nerven,
Und ſpart mir die ekle Mühe dabei
Euch aus der Thüre zu werfen.

Digitized by Google

IV.

Ich neide euch nicht eure Orden,
Noch euren geſchmeidigen Rücken —
Beneide nicht was ihr geworden
Durch Kriechen und durch Bücken.

Genießt das Glück in Demuthluſt,
So iſt der Dinge Lauf:
Der Eine trägt es in der Bruſt,
Der And're trägt's darauf.

V.

Und mag man mich verklagen,
Und mag man mit mir rechten:
Ich waſche mich nicht rein —
Doch dies kann ich euch ſagen:
Nie hielt' ich's mit dem Schlechten,
Nie macht' ich mich gemein.

Digitized by Google

VI.

Ihr wolltet mich nicht verstehen,
Ihr habt mir Alles genommen:
Nur nicht meinen Stolz und Muth!
Geschlechter kommen und gehen,
Geschlechter gehen und kommen,
Und dieser Wechsel ist gut:

Denn ihr auch werdet vergehen,
Und Andere werden kommen,
Ein neues, gereinigtes Blut —
Die werden mich verstehen
Wenn sie mein Wort vernommen,
Und dieses Verständniß ist gut.

VII.

Mein Auge war klar wie deines
Das mir so selig lacht —
Mein Herz war warm wie Eines,
Man hat es kalt gemacht.

Nichts Gutes ist mir geblieben,
Ich mußte von Allem lassen —
Der Himmel lehrte mich lieben,
Die Menschen lehrten mich hassen.

Digitized by Google

VIII.

Wie hab' ich geglüht für das Schöne
In seliger Sängerlust —
Wie klangen die Liedestöne
Gewaltig aus meiner Brust!

Ich kämpfte in stolzem Muthe
Mit gutem Fug und Recht
Für alles Wahre und Gute —
Das schien euch schlimm und schlecht:

Ihr habt meine Leier zerschlagen,
Mich meiner Freiheit beraubt,
Durch lange Kerkerplagen
Gebleicht mein junges Haupt.

Da ward durch lange Betrachtung,
Der keine Macht gewehrt,
In grenzenlose Verachtung
Mein Haß zu euch gekehrt.

Ihr habt euch in allen Größen
Als gute Schergen gezeigt —
Mir Achtung einzuflößen
Das habt ihr nicht erreicht!

Digitized by Google

IX.

Ein einziges Wort der Gnade,
Ein einziges Wort der Reue,
Eröffnete mir die Pfade
Der alten Gunſt auf's Neue:

Doch lieber zuſammenbräche
Ich hier in Kerker und Ketten,
Eh' ich ein Wort nur ſpräche
Durch Lüge mich zu retten.

X.

Wohl ohne mein Verſchulden
Geduldet hab' ich genug,
Und frei ſein möcht' ich nun —
Doch lieber will ich dulden
Noch mehr, als durch Verſchulden
In eurem Lug und Trug
Euch Herrn es gleichzuthun!

Digitized by Google

XI.

Klagt nicht ob meinem Verhängniß,
Nicht, daß die Frommen und Reinen
Mich von sich ausgestoßen!
Ihr auch wohnt im Gefängniß,
Ich wohne in einem kleinen,
Ihr wohnt in einem großen!

XII.

Klagt nicht ob meinen Leiden
In diesen Kerkermauern —
Ich lasse euch eure Freuden,
Und schenke euch euer Bedauern!

Digitized by Google

Verſtändigung.

Laß doch den Thoren ihre Meinung,
Laß ſein Geſchwätz dem Unverſtand,
Verhöhnt er unſere Vereinung,
Weil uns nicht eint ein eh'lich Band.

Der Welt Idolen hab' ich nimmer
Gehuldigt und mein Knie gebeugt —
Es hat in mir ihr Trug und Schimmer
Nie Liebe und nie Haß erzeugt.

Wie du, muß ich im Strudel kreiſen
Der Welt — doch bleib' ich allerwärts
Gleichfern den Thoren wie den Weiſen,
Und lebe für mein eignes Herz.

Wir ſchätzen Glück hier und Vergnügen
Nach ihrem rechten Werthe immer,
Und weil wir ſelbſt uns nicht betrügen,
Betrügen uns auch And're nimmer.

Wie ſchnell wir uns im Weltgetriebe
Erkannten, uns vereint zu zwei'n!
War ohne Freuden unſre Liebe:
Wird ſchmerzlos unſre Trennung ſein.

Digitized by Google

Rechtfertigung.

Läßt einst, statt hohen Ruhm's Gedächtniß
Dein Freund, vom Tode hingerafft,
Der Welt kein anderes Vermächtniß
Als Nachhall wirrer Leidenschaft, —

Und ruht, erlöst des Erdenlebens
Dies Herz, das solche Glut durchdrang,
Wo so verzweifelt und vergebens
Die Liebe mit dem Hasse rang, —

Wenn dann die Leute von ihm sprechen,
Und du stehst stumm, das Haupt gesenkt,
Weil man verdammt wie ein Verbrechen
Die Liebe die du dem geschenkt:

Der dich geliebt aus Herzensgrunde,
Schuf er dir Kummer auch und Leid:
O denke nicht in jener Stunde
Des todten Freund's mit Bitterkeit!

Uns wird — das sag' dem blöden Haufen —
Ein And'rer richten nach der Zeit,
Und heil'ges Recht ist's, zu erkaufen
Verzeihung durch das Herzeleid.

Digitized by Google

Die Nachbarin.

Nie zur Freiheit führt mich mein Verhängniß,
Und ein Tag ſcheint ein Jahr im Gefängniß;
Gar zu hoch iſt das Gitter und dicht,
Aus der Thür läßt der Wächter mich nicht.

Ganz verzweifeln hier würd' ich im Kerker,
Hätte nicht nebenan aus dem Erker
Als ich heut in der Frühe erwacht,
Mir ein lieblich Geſichtchen gelacht.

Wie wir, ob auch getrennt, uns gefunden,
Durch gemeinſames Schickſal verbunden!
Sie blickte nach mir — ich nach ihr,
Sie wünſchte mich dort — ich ſie hier.

Früh am Fenſter mit ſpähendem Blicke
Saß ich, trauernd ob meinem Geſchicke —
Gegenüber da klirrt es, wird hell,
Hebt am Fenſter der Vorhang ſich ſchnell...

Digitized by Google

Sieh: es gleitet das Tuch wie im Winde
Von der Schulter dem lieblichen Kinde —
Sieh: jetzt ſtützt ſie den Kopf auf die Hand,
Und nach mir blickt ſie lang' unverwandt.

Doch wie bleich ihre Bruſt, ihre Wangen!
Sie ſeufzt — wonach mag ſie verlangen?
Sichtbar ſtürmiſch bewegt ſich's in ihr,
Und es nagt ihr im Herzen wie mir.

O, nicht klage ob meinem Verhängniß!
Wenn du willſt — thut ſich auf mein Gefängniß,
Und wie Vöglein des Feldes, ſo frei,
Ziehn wir dann von dannen, wir Zwei!

Stiehl mir nur die Schlüſſel im Hauſe,
Und die Wächter ſetz' nieder zum Schmauſe,
Inzwiſchen, wenn Alles beſchafft,
Vertrau' meiner eigenen Kraft.

Gieb dem Vater recht ſtarke Getränke,
Und zum Zeichen dein Tüchlein mir ſchwenke —
Doch die Nacht ſei recht dunkel und graus
Wenn wir beide entfliehen dem Haus.

Digitized by Google

Hinaus.

Wild heulen die Donner,
Laut praſſelt der Regen,
Bang' fliehen die Menſchen
Von Aeckern und Wegen —
Sie ſuchen nach Obdach
Im ſchützenden Haus: —
Ich möchte hinaus
Aus dem ſchützenden Haus!

Ich möchte hinaus,
Und lieber verkommen
In Stürmen und Blitzen,
Im Wetter und Graus,
Als länger hier ſitzen
Im ſchützenden Haus —
Ich möchte hinaus!

Digitized by Google

Napoleons Asche in Paris.

Indessen Frankreich jetzt
in Jauchzen und in Freuden
Mit wüstem Jubelschrei
empfängt den kalten Staub
Des Helden, längst gebrochen
in schweren, stummen Leiden,
Der Ketten und Verbannung Raub, —

Indessen alle Welt
wie es der Brauch hienieden,
Laut mit den Wölfen heult
und späten Weihrauch streut,
Und stolz die dumme Menge
sich aufbläht selbstzufrieden,
Vergessend die Vergangenheit, —

Digitized by Google

Fühl' ich mein Herz im Buſen
voll Zorn und Trauer ſchlagen,
Seh' ich dem Feſtgepränge
und Narrentreiben zu —
Faßt mich ein ſtark Gelüſten
dem „großen Volk“ zu ſagen:
Welch ein erbärmlich Volk biſt du!

Erbärmlich, weil du Alles
was heilig auf der Erde
Und groß den Menſchen iſt:
Ruhm, Glauben, Genius,
Getreten in den Staub
mit kindiſcher Geberde,
Mit zweifelsdummem Spötterfuß.

Die Freiheit haſt du in
ein Henkerſchwert verwandelt,
Den Ruhm haſt du erniedrigt
zum Spiel der Heuchelei,
Der Väter ächtes Gold
um Flittergold verhandelt,
Dich werth gemacht der Tyrannei.

Digitized by Google

Du fielſt ... und Er erſchien
mit Seinem ſtrengen Blicke,
An deinem dunklen Himmel
ein leuchtendes Geſtirn,
Die Völker machten Ihn
zum Lenker der Geſchicke,
Dein Leben war in Seinem Hirn!

Sein ſtolzer Purpurmantel
verhüllte deine Blöße,
Und die beherrſchte Welt
ſah ſtaunend, ſtumm und bang
Das ſchimmernde Gewand
des Ruhmes und der Größe
Das Er um deine Glieder ſchlang.

Er ſtand allein — kalt, groß,
im Kriege wie im Frieden,
Der Vater Seiner Heere,
der Fama liebſter Sohn,
Beim unterworfnen Wien,
wie bei den Pyramiden,
In Moskau's Schnee und Flammenlohn.

Digitized by Google

Was thatet ihr, Franzoſen,
damals als Er bezwungen
Auf Rußlands Eisgefilden
erlag in ſtolzer Qual?
Ihr ſchütteltet die Macht
von euch, die Er errungen,
Schlifft insgeheim den Mörderſtahl.

Bei ſeiner letzten Schlachten
verzweiflungsvollen Thaten
Habt ihr in feiger Furcht
nicht eures Schimpfs gedacht —
Habt ihr mit Sklavenſinn
wie Weiber Ihn verrathen,
Ihn anvertraut der Feindesmacht!

Er ſelber warf in Zürnen
von ſich die Herrſcherkrone
Als Er ſich heimatlos
und ſchutzlos bei euch fand;
Doch euch ein Pfand gab Er
in Seinem eignen Sohne, —
Ihr gabt den Sohn in Feindeshand!

Digitized by Google

In Ketten ward der Held
hinweg von Seinem Heere,
Dem um Ihn weinenden,
geführt zu fernem Land;
Dort einsam welkt' Er hin,
umrauscht vom blauen Meere,
Auf einsam nackter Felsenwand.

Einsam verzehrt' Er sich
in stummem, stolzen Kummer,
In unfruchtbarer
Reue Brand —
Schlicht im Soldatenmantel
ging Er zum ew'gen Schlummer,
Sein Grab grub eine Miethlingshand . . .

° ° °

Und Jahre floh'n. Und sieh:
die wind'gen Thoren kamen
Und schrie'n: „Gebt uns den Staub,
den heiligen, zurück!
In das befreite Land,
als großer Ernte Samen
Sei er gesä't zu unserm Glück!"

Digitized by Google

Ein buntbewimpelt Schiff
flog aus, daß es Ihn hole.
Er kam, und ward wie einst
umjubelt und umdrängt,
Und in ein pomphaft Grab
in Frankreichs Metropole
Ward Sein verweſter Staub geſenkt.

So ward dem „großen Volk“
was es gewollt, beſchieden;
Den kurzen Freudenrauſch
löſt ſchon ein and'rer ab —
Die einſt vor Ihm gezittert —
ſehr mit ſich ſelbſt zufrieden
Umtanzen lärmend jetzt Sein Grab.

Doch Trauern faßt mich heute,
bedenk' ich, daß man nutzlos
Des Todten heil'ge Ruhe
geſtört mit frecher Hand,
Der ſo viel lange Jahre
verbannt, vereinſamt, ſchutzlos,
Gewartet bis Er Ruhe fand!

Digitized by Google

Und wenn der Geist des Feldherrn
herabsieht aus der Wolke,
Das neue Grabmal sieht,
und hört den Lärm dabei:
Wie mag Er grimmgemuth
erzürnen ob dem Volke
Und seiner großen Narrethei!

Erzürnen, daß dies Volk,
das Ihn verrathen weiland,
Jetzt Seinen Staub entführt
aus stillem Grabes Schooß,
Wo Er zum Wächter hatte
auf fernem Felseneiland
Den Ozean — wie Er unüberwindlich, groß!

Digitized by Google

Dem Andenken eines Freundes.

A. J. O.

Der Welt mehr geben
als ſie uns giebt,
Die Welt mehr lieben
als ſie uns liebt,
Nie um den Beifall
der Menge werben
Macht ruhig leben
und ſelig ſterben!

F. B.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Ich kannte ihn; ich war mit ihm verbannt,
Durchzog den Kaukasus mit ihm gemeinsam
In Freundschaft, — dann zurück in's Heimatland
Warf mich mein Schicksal, wo in Trauern einsam
Mir meine lange Prüfungszeit entschwand.
Wir hielten fest — doch sahn wir uns nicht wieder,
Denn eine schwere Krankheit warf ihn nieder
Im Kriegsgezelt, und in sein frühes Grab
Sank, ungereift noch, Alles mit hinab
Was traumhaft, hoffnungweckend, ihn umschwebte,
In Leid und Freude ihn begeisterte, belebte!

II.

Sein war ein Herz, geschaffen für das Glück,
Die Poesie, die Ruhe ... doch vergebens!
Die stillen Freuden ließ er stolz zurück,
Früh stürzt' er in das wilde Meer des Lebens,
Verkannt, verhöhnt — vom Schicksal nicht versöhnt;

Digitized by Google

Doch in der Wüſte wie im Weltgewühle
Erſtickte Nichts die kindlichen Gefühle
In ſeiner Bruſt, rein blieb er, wie er war,
Sein Wort, ſein Lächeln mild, ſein Auge klar.
Stolz wahrte er den Schatz, der ihm gegeben,
Den Glauben an die Menſchen und an ein and'res Leben!

III.

Doch fern von ſeinen Freunden kam er um ...
Gott möge deinem Herzen Frieden ſchenken!
In fremdem Lande ruht es ſtill und ſtumm
Gleichwie in meiner Bruſt dein Angedenken,
Du meiner Jugend freundlicher Genoß!
Wie viele And're ſchiedeſt du von hinnen
Geräuſchlos, aber feſt, — ein hohes Sinnen
Geheimnißvoll noch deine Stirn umfloß
Als ſich zum ew'gen Schlaf dein Auge ſchloß.
Doch was du ſprachſt beim Abſchied von dem Leben
Verſtand nicht Einer derer, die dich beim Tod umgeben!

Digitized by Google

IV.

Riefſt du dein letztes Wort der Heimat nach,
Galt es dem Freund, den du zurückgelaſſen?
War's eine Klage, daß ſo früh dich brach
Der Tod — der letzte Wehruf im Erblaſſen?
Ach, Niemand weiß was deine Lippe ſprach!
Verloren klang dein letztes Wort von hinnen,
Und ſpurlos für die Welt blieb all dein Sinnen,
Alles was du gedacht, gethan, gelebt —
Wie leichter Dampf im Abendglühn entſchwebt:
Er glänzt, wird von den Winden fortgetragen,
Woher? Warum? Wohin? wer wird ihn darum fragen!

V.

Spurlos verſchwindet er am Himmel, wie
Die Liebe eines hoffnungsloſen Kindes,
Wie der Gedanke, der der Liebe nie
Sich anvertraut, vergeht, ein Spiel des Windes.
Und wer verlangt mehr von der Welt? mag ſie

Digitized by Google

Fremd bleiben Vielem was ihr Gott gegeben,
Was nützt es, ihren Beifall zu erſtreben
Und ihres Ruhmes dornenreichen Kranz?
Du dienteſt nie der Welt um Lohn und Glanz,
Verſchmähteſt ſtolz dich ihrem Joch zu neigen,
Liebteſt des Meeres Rauſchen, der blauen Steppen Schweigen,

VI.

Der dunklen Berge zackenhohe Reih'n ...
Und jetzt ſiehſt du dein einſam Grab umgeben
In wunderbarem, traulichem Verein
Von Allem was dich je erfreut im Leben:
Der endlos blauen Steppen Wüſtenein,
Die hoch der Kaukaſus im Gletſcherglanze
Strahlend umſchlingt mit einem Silberkranze —
Und, wie auf ſeinem Schild ein Rieſe ruht,
Lehnt das Gebirg ſich träumend an die Flut
Des Schwarzen Meers, den Sagen all zu lauſchen,
Die aus den Wogen ihm traumhaft entgegenrauſchen.

Digitized by Google

Trau', jugendlicher Träumer, dir ſelber nicht zu ſehr.

Que nous font après tout les vulgaires abois
De tous ces charlatans, qui donnent de la voix,
Les marchands de pathos et les faiseurs d'emphase,
Et tous les baladins qui dansent sur la phrase?

A. Barbier.

Trau', jugendlicher Träumer,
dir ſelber nicht zu ſehr,
Flieh' die Begeiſterung wie ſchlimm Erkranken!
Sie iſt ein Irrlichtleuchten
des kranken Geiſt's, nichts mehr,
Der Zorn gefeſſelter Gedanken!

Ein Zeichen ſuch' des Himmels
vergebens nicht darin,
Sie iſt der Kraft, des Blutes Ueberfließen!
In Gram und Sorge lieber
leb' deine Tage hin,
Als dieſen Gifttrank zu genießen!

Digitized by Google

Kommt dir ein Augenblick
wo wunderbar und licht
Ein jungfräulicher Quell des Schönen
Geheimnißvoll aus deiner
längst stummen Seele bricht
In süßen, weihevollen Tönen:

O, horche nicht darauf,
halt' das Gefühl geheim,
Drück' es gewaltsam in dir nieder!
Im kaltgemess'nen Vers,
im abgedroschnen Reim
Giebt solch Empfinden sich nicht wieder!

Schleicht sich der Gram zu dir,
hat sich dem Sturm und Graus
Der Leidenschaft dein Herz erschlossen:
Tritt auf den lauten Markt
der Menschen nicht hinaus
Mit deinem rasenden Genossen!

Erniedrige dich nicht
und beut nicht zum Verkauf
Was du in Gram und Zorn empfunden,
Schließ nicht in Hochmuth vor
dem Blick des Pöbels auf
Den Ausfluß deiner Herzenswunden.

Digitized by Google

Was nützt es uns zu wissen
wie groß, wie klein dein Leid,
Das Lodern deines Herzensbrandes,
Was uns dein thöricht Hoffen
der ersten Jugendzeit,
Das böse Mitleid des Verstandes?

Sieh vor dir spielend auf
gewohntem Wege nur
Die Menschen all vorübergehen —
Kaum auf den Festgesichtern
wirst du der Sorge Spur,
Nie unanständ'ge Thränen sehen!

Und unter diesen Menschen,
sprich, ist wohl Einer nur,
Den Gram und Sorge nie gebeugt hat,
Dem Unglück oder Schuld
nicht auch des Leidens Spur
Schon früh auf seiner Stirn erzeugt hat?

Glaub's: komisch ist dein Grollen
und Weinen dieser Welt,
In künstlichem Gesang erklingend —
Gleichwie ein tragischer,
geschminkter Bühnenheld,
Sein Holzschwert wie zum Kampfe schwingend.

Digitized by Google

Die Wolken.

Wolken am Himmelszelt, ewige Wanderer,
Die über Berg und Thal ohne Ermüden ziehn:
Floht ihr den Steppenhort, lockt euch ein anderer,
Müßt ihr, verbannt wie ich, mit mir zum Süden ziehn?

Sagt, was verbannt euch: des Schickſals Gerechtigkeit,
Eines Verbrechens Fluch, der unverſöhnlich iſt?
Heimlicher Neid und Trug, offene Schlechtigkeit,
Heuchelnder Freunde Liſt, wie ſie gewöhnlich iſt?

Nein! Ihr entflieht nur dem fruchtleeren Lande hier,
Frei ſeid ihr jeglicher feſſelnder Spannung Qual,
Kennt keine Leidenſchaft, kennt keine Bande hier,
Kennt keiner Heimat Glück, keiner Verbannung Qual!

Digitized by Google

Der Dichter.

In bunter, goldner Zier
glänzt meines Dolches Stahl;
Die feste Klinge kann nie rosten;
Sie ist gefeit durch ein
geheimnißvolles Mahl,
Die Erbschaft heißen Kampfs im Osten.

Er diente ohne Lohn
dem Reiter manches Jahr
Im Heimatland wie in der Fremde;
Hat manche Brust durchbohrt,
ein Retter in Gefahr,
Durchstoßen manches Panzerhemde.

Er theilte Lust und Leid
dienstfert'ger als ein Sklav;
Schnell rächt' er jegliches Beleid'gen,
Wo ohne goldnen Zierrath
scharf seine Klinge traf,
Galt es zu rächen, zu vertheid'gen.

Digitized by Google

Am Térek ward er des
Koſaken Beutetheil,
Der ſeinen Herrn zu Boden fällte;
Drauf unter andern Waffen
zum Kaufe lag er feil
In des Armeniers Waarenzelte.

Beraubt der alten Scheide
gleichwie der ſtarken Hand
Des Helden, der ihn einſt getragen,
Hängt er als goldnes Spielzeug
jetzt ruhmlos an der Wand,
Um keine Wunden mehr zu ſchlagen.

Es nimmt ſich keine Hand
geſchäftig ſeiner an,
Zu pflegen ihn, zu reinigen —
Niemand lieſt im Gebet
die Aufſchrift des Koran,
Zum Ruhm Allah's, des Einigen ...

° ° °

Digitized by Google

Gleichst du nicht diesem Dolch,
markloser Zeitpoet!
Der du ungöttlich niedern Hanges
Um schnödes Gold vertauscht
die Macht und Majestät
Des weltbegeisternden Gesanges?

Wie schlugen einst der Sänger
klangmächt'ge Worte ein,
Entzündend zu der Glut des Kampfes!
Das Volk bedurfte ihrer
wie des Pokals zum Wein,
Wie beim Gebet des Opferdampfes.

Sie schwebten über ihm
gleichwie der Geist des Herrn,
Und zum Gebet, gleichwie zum Sturme
Der Schlacht, entflammten sie
die Völker nah und fern,
Wie Glockenklang vom hohen Thurme...

Die stolze Einfachheit
verletzt der Poesie,
Heut will man schales Reimgeblinke;
Wie eine alte Schöne
verlangt die Welt, daß sie
Die Runzeln übertüncht mit Schminke!

Digitized by Google

Verspotteter Prophet!
erwachst du noch einmal
Zur Rache in der Zeitumnachtung?
Oder in goldner Scheide
verdirbt der blanke Stahl,
Bedeckt vom Roste der Verachtung?

Digitized by Google

Gebet.

Heut, Mutter Gottes! dir
nah' ich mich weihevoll,
Fromm vor dein heilig Bild
tret' ich in Andacht hin,
Nicht weil ich dankesvoll,
noch weil ich reuevoll,
Nicht um mein Seelenheil,
auch nicht vor Schlachtbeginn.

Nicht mich, den Fremdling im
eigenen Heimatland,
Den nichts mehr hoffenden
und nichts mehr nützenden,
Nein: ein unschuldig Kind
empfehl' ich deiner Hand,
Der in der kalten Welt
die Unschuld schützenden!

Digitized by Google

Die ſo des Glückes werth,
ſei nie dem Glücke fern,
Treu mög' ihr Liebe und
Freundſchaft beſchieden ſein,
Stets ihr der Bosheit
Verläumdung und Tücke fern,
Heiter die Jugend,
das Alter voll Frieden ſein!

Gieb, daß ſie ſterbend nicht
ringen noch leiden muß,
Frei laß ſie jeglicher
Sünden und Mängel ſein:
Daß ſie, wenn einſt ſie von
dieſer Welt ſcheiden muß,
Möge im Himmel dein
ſeligſter Engel ſein!

Digitized by Google

Der Nachbar.

Wer du auch ſei'ſt, im Unglück mir vereint,
Ich liebe dich wie einen Jugendfreund,
Nachbar, vom Zufall mir gegeben!
Ob auch der Eine nicht den Andern kennt,
Und uns das Schickſal auch auf ewig trennt:
Jetzt durch die Wand — und ſpäter durch das Leben.

Wenn ſpät der Abendröthe letztes Licht
Durch meine hohen Kerkerfenſter bricht
Zum Abſchiedsgruß im Untergehen;
Und auf ſein klirrendes Gewehr gelehnt,
Vor Müdigkeit der alte Wächter gähnt,
Sein greiſes Haupt zum Schlummer neigt im Stehen, —

Drück' ich mich lauſchend an die feuchte Wand,
Und deinen Liedern horch' ich unverwandt,
Und immer will es mir dann ſcheinen,
Wie voll unendlich ſchmerzlicher Gewalt,
Ob leiſe, leiſe auch das Lied erſchallt,
Als ſei dein Singen ein melodiſch Weinen

Digitized by Google

Und Liebe, Hoffnung einſt'ger, ſchön'rer Zeit,
Erwacht in mir in alter Seligkeit,
Ich höre längſt verſchollne Kunde —
Von Glutverlangen in mir regt ſich's wild
Es kocht mein Blut — vom Aug' die Thräne quillt
Gleichwie der Wehmuthklang aus deinem Munde!

Digitized by Google

Schlußwort.

Digitized by Google

„Was braucht's Dir Denkmal! und von mir! Wenn der Pöbel heilige Namen ausspricht, ist's Aberglaube oder Lästerung. Dem schwachen Geschmäckler wird's ewig schwindeln an Deinem Koloß, und ganze Seelen werden Dich erkennen ohne Deuter.“

Göthe.

„Mein ganzes Leben war eine Kette trauriger und unglückseliger Widersprüche gegen mein Herz und meinen Verstand.“

Lermontoff.

Digitized by Google

Am Ziele unserer poetischen Wanderung geziemt es uns wohl, einen beschaulichen Rückblick zu werfen auf Alles was wir gesehen, genossen, empfunden, — uns Rechenschaft zu geben von den Eindrücken des Weges den wir zurückgelegt.

Es war nicht ohne Absicht, daß ich die Aufzeichnung meiner eigenen Ansichten und Bemerkungen über die Lermontoff'schen Gedichte für das „Schlußwort" aufsparte. Ich wollte dem Leser in seinem Urtheil nicht vorgreifen, noch ihn durch unzeitiges Dareinreden in seinem Genießen stören.

Die Kritik folgt dem Kunstwerk wie das Urtheil der That, und nicht umgekehrt. Der Kritiker zeichnet nicht dem Künstler seine Bahnen vor, sondern er zeigt nur nachträglich Andern die Bahnen, welche der Künstler gewandelt.

Langathmige Vorreden, oder kritische Abhandlungen über Dinge, von denen der Leser noch gar nichts weiß, sind mir immer als ein ziemlich unnützer

Digitized by Google

Zeitvertreib erschienen, wo sie mehr bezweckten als die nöthigsten Fingerzeige und sachlichen Erläuterungen zu geben.

Solche Fingerzeige und Erläuterungen enthält der erste Theil dieses Werkes in seiner Einleitung und seinen Anmerkungen gerade zur Genüge für diejenigen Leser, denen daran liegt den Dichter aus seinen eigenen Werken kennen zu lernen. Möglichst unbefangen soll bei fremden Erzeugnissen dieser Art der Leser herantreten zum Genusse des ihm in reiner Schale Gebotenen, und diese Unbefangenheit soll am allerwenigsten der Uebersetzer selbst stören, dessen höchste Aufgabe es vielmehr sein muß, sich ganz über den Dichter vergessen zu machen.

Manchem meiner Leser aber, der sich solchergestalt nach den unmittelbar empfangenen Eindrücken ein selbständiges Urtheil über die vorliegenden Dichtungen gebildet hat, mag es jetzt angenehm sein auch meine Meinung darüber zu hören, sowie Näheres über den Dichter selbst und über die Umstände zu erfahren, unter welchen seine Erzeugnisse zu Tage getreten . . .

Zunächst muß ich hier Rechenschaft geben über die Quellen, woraus ich bei der Bearbeitung dieses Werkes geschöpft habe. Als Grundlage diente mir

Digitized by Google

eine im Jahre 1842 bei Glasunoff und Comp. in Petersburg erschienene Sammlung der Lermontoff'schen Poesieen in drei Bändchen, welche von dem ungenannten Herausgeber durch folgende Worte eingeführt wurde:

„Diese drei Bände enthalten zunächst diejenigen Gedichte Michaïl Lermontoff's, welche noch zu den Lebzeiten des Dichters in einer besondern Sammlung (1840, Petersburg) sowie in verschiedenen periodischen Blättern erschienen, ferner diejenigen Poesieen, welche nach dem Tode des Dichters in verschiedenen Ausgaben veröffentlicht wurden, und endlich Alles was uns von seinem handschriftlichen Nachlasse zu Händen gekommen ist. Alle Ausgaben der erstgenannten Sammlung sind seit lange bis auf das letzte Exemplar verkauft."

„Wir begegnen daher einem oft und dringend geäußerten Verlangen unzähliger Verehrer der Lermontoff'schen Muse, indem wir in vorliegenden drei Bänden zum Erstenmale eine vollständige Sammlung seines poetischen Nachlasses veröffentlichen....."

Hier richtet der Herausgeber an alle Bekannten und Freunde des Dichters, welche irgend noch ungedruckte poetische Andenken von ihm besitzen sollten,

Digitized by Google

die dringende Bitte, Abschriften davon an die Verlagshandlung in Petersburg einzusenden, um dadurch die Herausgabe eines vierten Bandes des poetischen Nachlasses zu ermöglichen. Zum Schluß wird noch das buchhändlerische Bedauern ausgesprochen, daß der gleich bei seinem ersten Auftreten in Rußland so enthusiastisch gefeierte junge Dichter der Literatur und seinem Volke gar zu früh entrissen sei. Weiter enthält diese zu Ende des Jahres 1842 geschriebene Einleitung über Lermontoff Nichts! Seines Jugendlebens, seiner Schicksale, der näheren Umstände seines Todes u. s. w. ist mit keinem Worte darin Erwähnung gethan.

Inzwischen wurde der Wunsch des Herausgebers der Lermontoff'schen Poesieen, die Veranstaltung eines vierten Bandes betreffend, erfüllt, und 1844 erschien dieser nur achtehalb Bogen starke, aber einige der bedeutendsten Erzeugnisse des Dichters enthaltende Band ohne weitere Vorrede und Einleitung.

Mir standen bei meiner Arbeit noch verschiedene, bisher nirgends veröffentlichte, höchst werthvolle handschriftliche Quellen zu Gebote, die ich theils Lermontoff selbst, theils einem uns gemeinschaftlichen Freunde verdanke, dessen auch in Deutschland wohlbekannten Namen ich hier leider nicht nennen darf.

Digitized by Google

Durch diese mir zugehörigen Handschriften wurde ich nicht allein in den Stand gesetzt die bisher in die Oeffentlichkeit gedrungenen Gedichte Lermontoff's um eine beträchtliche Zahl zu vermehren, sondern auch eine Menge Censurlücken auszufüllen, so daß z. B. eines der bedeutendsten Erzeugnisse des Dichters „der Dämon", wovon die russische Censur nur wenige, ganz aus dem Zusammenhang gerissene Stellen zum Druck erlaubt hat, hier zum Erstenmale als abgerundetes Ganzes erscheint.

Von den übrigen, ganz neu hinzugekommenen Gedichten sei als bemerkenswerthestes hier „Lermontoff's Klagegesang am Grabe Alexander Puschkin's" (1837) erwähnt, welches Veranlassung gab zu des Dichters Verbannung nach dem Kaukasus, in dessen majestätischer Gebirgswelt Lermontoff übrigens schon früher aus eigener Neigung heimisch geworden war, wie er denn auch in seinem Vorgesange zu „Ismaïl-Bey" den Kaukasus anredet:

„Du greiser Kaukasus, ich grüße dich!
In deinem Reich kein fremder Gast bin ich:
Hast mich schon früh, in meiner Jugendzeit,
Gewöhnt an deine Bergeseinsamkeit.
Und oft seitdem durchzogen meine Träume
Mit dir des Ostens sonnenhelle Räume . . ."

Digitized by Google

Daß ich in meine Verdeutschung der Lermontoff'schen Poesieen nicht Alles aufgenommen was die Urschriften mir boten, sondern mich einer sorgfältigen Auswahl befleißigt habe, wird mir hoffentlich kein verständiger Beurtheiler als Fehler anrechnen.

Ausgeschieden wurden, außer verschiedenen kleineren (meistens Gelegenheits-) Gedichten, zwei größere Jugendarbeiten Lermontoff's: „Bojar Orscha", ein in russischem Boden wurzelndes, der Anlage nach sehr inhaltreiches, aber von der Censur leider sehr verstümmeltes erzählendes Gedicht; und die „Maskerade", ein vieraktiges, in gereimten Versen, vorwiegend Alexandrinern, geschriebenes Drama, worin sich ein nicht unbedeutendes dramatisches Talent beurkundet. Für die Verpflanzung dieses (meines Wissens auch in Rußland nicht zur Aufführung gekommenen) Bühnenstücks nach Deutschland würden meine Landsleute mir jedoch schwerlich großen Dank gewußt haben, zumal auch die Uebersetzung Zeugniß trägt, daß ich dabei nicht von dem frischen Hauche der Begeisterung durchweht wurde, ohne welchen poetische Arbeiten nie recht gedeihen. Ich bin daher meinem Verleger sehr zu Dank verpflichtet daß er, mehr auf die Qualität als auf die Quantität sehend, mir gestattete, von

Digitized by Google

dem ihm zukommenden Manuscript nachträglich zurückzuziehen und auszuscheiden, was mir dem Uebrigen nicht ebenbürtig erschien.

Ich habe Grund anzunehmen, daß Lermontoff bei der Herausgabe seiner Werke eine noch strengere Sonderung vorgenommen haben würde als ich. Die ein Jahr vor seinem Tode von ihm selbst veranstaltete Sammlung seiner Gedichte umfaßt nicht viel über 200 Seiten, und die „Maskerade" und „Bojar Orscha" blieben ebenfalls davon ausgeschlossen, obgleich diese Dichtungen schon aus dem Jahre 1835 datiren und jene Sammlung erst fünf Jahre später erschien!

Jedenfalls wird das hier Ausgelassene durch das neu Hinzugekommene mehr als aufgewogen, so daß, Alles in Allem genommen, dem deutschen Leser hier ein reicheres und vollständigeres Material zur Beurtheilung des russischen Dichters vorliegt, als den Russen selbst durch ihre Sammlungen geboten wird.

Zu bedauern ist bei alledem, daß die vielen Censurlücken in dem herrlichen Gedichte „Ismail-Bey" unausgefüllt bleiben mußten. Trotz meiner vielen vergeblichen Bemühungen das Fehlende herbeizuschaffen, habe ich die Hoffnung noch nicht aufgegeben,

Digitized by Google

aus Rußland die letzten Bausteine zu dem — hoffentlich bleibenden — Denkmale zu erhalten, das ich dem fremden Dichter in meiner Heimat gesetzt.

Aus diesem Denkmale tritt uns die Persönlichkeit des Dichters selbst, in ganzer Naturwahrheit und Lebenswärme entgegen. Lermontoff's Werke sind seine Biographie.

Wenige Dichter haben wie er unter allen Umständen den Muth der Wahrheit vor sich selbst und vor der Muse gehabt.

Aufgewachsen in einer Welt, wo Gleißnerei und Verstellung zum guten Ton gehört, blieb er bis zu seinem letzten Athemzuge aller Lüge und Verstellung unfähig.

Getäuscht und in's Unglück gestürzt durch falsche Freunde, dazu durch sein schicksalbewegtes, unstätes Leben häufig den Armen wirklicher Freundschaft entrissen, blieb er durch Glück und Unglück unwandelbar treu in seiner Freundschaft, aber auch — unversöhnlich in seinem Hasse. Und er hatte ein Recht zu hassen, wie Wenige!

Was ihn von Innen hob, stürzte ihn von Außen; er aber hörte nicht auf, dem Gotte in seiner Brust zu opfern und die Götzen der Welt zu verspotten,

Digitized by Google

vor welchen man ihn zwingen wollte seine Kniee zu beugen und anzubeten. Verketzert um deswillen was er für heilig hielt, in Widerspruch mit Allem was ihn umgab, bestraft wenn er sprach, beargwohnt wenn er schwieg, umspäht von allen Seiten und unfähig auf die Dauer seine Gefühle und Gedanken zu unterdrücken, vertraute er sich ganz und rücksichtslos nur seiner Muse an, bei der er Trost und Ersatz fand für die Irrsale und Entbehrungen seines Lebens.

Er war nur glücklich wenn er schuf, und konnte nur schaffen wenn er begeistert war, gleichviel ob Freude, Schmerz, Zorn, Wehmuth oder Uebermuth den Anlaß dazu bot. Aber ohne solchen Anlaß, ohne wirklichen Drang von Innen warf er sich nie in die Arme der Muse, so daß alle seine Schöpfungen Gelegenheitsgedichte im Göthe'schen Sinne des Wortes sind.

Das bloße Nebeln und Schwebeln der Phantasie war ihm vollständig fremd; ob er zum Himmel oder zur Hölle blickt, er nimmt immer einen festen Standpunkt auf Erden ein.

Hieraus und aus seiner scharfen Beobachtungsgabe, verbunden mit einer vollkommenen Herrschaft über die Sprache, erklärt sich die außerordentliche Naturtreue, Korrektheit und Farbenfrische seiner Schilde-

Digitized by Google

rungen in den epischen Gedichten. Dieselbe künstlerische Gewissenhaftigkeit geht durch seine lyrischen Ergüsse, die immer ein treues Spiegelbild seiner Stimmungen sind. Wie ein Sonnenstrahl bricht die Begeisterung plötzlich in sein dunkles Leben, vereint sein Denken und Empfinden in einen Brennpunkt und es lodert auf als Gedicht.

Dieses Nahen der Begeisterung, die Freude die er daran hat und die Erleichterung die er danach fühlt, findet sich oft genug in seinen Gedichten ausgedrückt, wie z. B. in den Vorklängen zu Ismaïl-Bey:

„Auf's Neu der Brust, die leblos lang,
Ist die Begeisterung erschienen:
Den Gram, der Leidenschaft Ruinen,
Mir umzuwandeln in Gesang . . .“

Nach dem Obigen wäre Lermontoff also, wenn man ihn literarhistorisch unter Dach und Fach bringen will, zu den subjektiven Dichtern zu rechnen, da seine eigene geistige Persönlichkeit den Hauptinhalt seiner poetischen Schöpfungen bildet, und mit wenigen Ausnahmen auch da, wo er fremde Personen und Zustände schildert, sein eigenes Denken und Empfinden überall leicht erkennbar ist. Man muß sich jedoch wohl

Digitized by Google

hüten, den Schulbegriff welchen unsere Aesthetiker an das Wort subjektiv knüpfen, in Betreff Lermontoff's als erschöpfend zu betrachten. Denn obwohl dieser Poet in seinen Stimmungsgedichten sich ganz selbst giebt, mit allen Licht- und Schattenseiten seines Charakters, und obwohl er in seinen erzählenden Dichtungen meist solche Helden schildert, denen er sein eigenes Denken und Empfinden unterlegen kann, wie z. B. in dem Tscherkessenknaben, Ismaïl-Bey, und theilweise auch im Dämon, — so würde doch schon das einzige Lied von dem Zaren Iwan Wassiljewitsch, seinem jungen Leibwächter und dem kühnen Kaufherrn Kalaschnikow genügen um den Beweis zu liefern, daß Lermontoff alle Elemente zu objektiver Gestaltung in sich vereinte.

In seinem kurzen und stürmischen Leben wurde ihm zu solcher Gestaltung leider zu wenig Zeit und Ruhe geboten.

Ganz konnte er dem ihm innewohnenden Gestaltungsdrange nie widerstehen; ebensowenig vermochte er sein gerechtes Zürnen und die ihm vom Schicksale aufgedrängten Betrachtungen über Welt und Menschen, wofür er sonst kein Gehör fand, zu unterdrücken, und so entwickelte sich in ihm auf das

Digitized by Google

Natürlichste jene Mischgattung der Poesie, wo Epik und Lyrik, Handlung und Reflexion, Spott und Ernst, antiker Schönheitssinn und die Zerrissenheit und ätzende Ironie des heutigen Menschen Hand in Hand gehen, — jener Mischgattung der Poesie, deren erster Hoheprieſter Lord Byron war ...

Man hat viel von dem Einflusse gesprochen, welchen Byron auf Lermontoff geübt.

Dieser Einfluß kann nicht geläugnet werden. Derselbe erstreckte sich nicht blos auf Lermontoff, sondern schon auf seinen großen Vorläufer Puschkin, wie überhaupt auf die ganze moderne slavische Kunstpoesie.

Alexander von Herzen sagt darüber sehr treffend: „Man tritt niemals aus dem intimen Verkehr mit einer kräftigen sympathischen Natur, ohne einen Einfluß von ihr erlitten zu haben, ohne reifer durch sie geworden zu sein; selbst die durch die Sympathie eines uns lieben Wesens empfangene Bestätigung dessen, was wir in unserm Herzen haben, giebt uns einen Schwung, eine Sicherheit mehr; aber von diesem Einfluß, von dieser natürlichen Einwirkung eines großen Dichters auf einen andern, ist es bis zum Titel des Nachahmers — weit!“

Digitized by Google

Mehr als in Byron, dem freien Sohn eines freien Landes, fand in Lermontoff, dem nur innerlich Freien aber nach Außen Gebundenen, das dämoniſche Element ſeine poetiſche Berechtigung.

Byron hatte nur mit der Unnatur, der Heuchelei und dem Blendwerk zu kämpfen, worüber die Propheten und Weiſen aller Zeiten und Länder zu klagen gehabt. Er durfte laut ſeine Stimme dagegen erheben, den Wahn bekämpfen, die Heuchler entlarven, das Blendwerk zerſtören, und die Lüge mit dem blanken Schwerte der Wahrheit zu Boden ſchlagen.

Lermontoff aber, mit der ihm angeborenen Begeiſterung für das Schöne, das ohne Tugend und Wahrheit nicht gedacht werden kann, ſah ſich allein und einſam in einer ihm fremden Welt, die man ſeine Heimat nannte. Er ſah ſich umgeben von Menſchen die ihn nicht verſtanden, oder nicht verſtehen durften, und ſchwebte ſo immer in der Gefahr, irre an ſich ſelbſt oder an der Welt zu werden. Hochgemuth trat er in die Schranken für Wahrheit und Recht, aber gleich nach den erſten Streichen wurden ihm die Hände gebunden, und ſtatt des Lorbeers ward ihm ein Dornenkranz auf die hohe Stirn gedrückt. In der Verbannung mußte er büßen für ſeine Be-

Digitized by Google

geisterung und nur im Kerker durfte der junge Adler die Kraft seiner Flügel erproben. Was Wunder, daß ihm da die Zornesadern öfter schwollen, als andern Dichtern, und daß sein Grollen dann in gewaltigen Akkorden der jugendstarken Brust enttönte!

Die Schicksale Lermontoff's dürfen bei einer gerechten Würdigung seiner Gedichte nicht außer Acht gelassen werden. Manches erklärt sich daraus und Manches entschuldigt sich dadurch. Ein poetischer Wehruf hinter Kerkergittern macht uns einen andern Eindruck als das effekthaschende Gähnen eines gelangweilten Dichterlings, oder die empfindsamen Schwanenlieder frömmelnder Herzens- und Schmerzensreimlinge.

Daß bei Lermontoff's gewaltigen Zornesklängen hin und wieder Mißtöne mit unterlaufen, daß manches harte Wort, manches grelle Bild hätte können vermieden werden, will ich nicht läugnen. Aber wo ist ein Dichtergarten, in welchem alles Unkraut fehlt?

Es wäre mir ein Leichtes gewesen, manche Unebenheit auszugleichen, manche bittere Stelle zu überzuckern, aber ich wollte meinen Lesern den Dichter ganz vorführen wie er ist; mit den Furchen des Leidens und Denkens auf seiner Stirn, mit dem Ausdruck des Spottes um seine Lippen — aber Alles

Digitized by Google

verklärt durch das Feuer der Begeisterung in seinem seelenvollen Auge.

Es ist gerecht, zu bemerken, daß die etwaigen Vorwürfe welche man den Gedichten machen könnte, nur in wenigen Fällen den Dichter selbst treffen, weil es diesen wohl immer, in guten wie in bösen Stunden, drängte seiner Begeisterung Worte zu leihen, aber nie, vor die Oeffentlichkeit damit zu treten. Die Verse:

„Nicht um die Gunst der Menge zu erstreben
Sing' ich mein Lied — denn kein Verlangen hegt
Nach solchem Kranz, wer Stolz im Busen trägt:
Gesang und Liebe sind des Dichters Leben,
Das ohne diese grau und öde ganz,
Wie nächt'ger Himmel ohne Sternenglanz."

sind ihm aus tiefster Seele geschrieben.

Wie schon oben bemerkt gab Lermontoff selbst nur eine verhältnißmäßig sehr kleine Anzahl seiner Gedichte heraus, und auch diese mußten ihm von seinen Freunden erst abgedrungen werden um an die Oeffentlichkeit zu treten. Alle Gründe dieser seltenen Enthaltsamkeit genau anzugeben, dürfte Niemand im Stande sein; gewiß ist, daß sein stolzer Ekel vor der Censur eine Hauptrolle dabei spielte:

„Denn die Censur beschränkt stets mein Talent,
Wenn sich's entwickeln will, auf ein Fragment."

Digitized by Google

Fortdauernde Widerwärtigkeiten des Lebens üben auf schwache und starke Gemüther eine sehr verschiedene Wirkung, wie Glas zersplittert und Eisen sich stählt unter den Schlägen des Hammers. Lermontoff's Charakter war ein also gestählter, der um so heftiger wieder aufschnellte, je mehr man ihn niederdrücken wollte.

Er konnte dem Schicksal das ihn verfolgte nicht widerstehen, und wollte ihm doch nicht unterliegen. Er war zu schwach es zu beherrschen, und zu stolz sich davon beherrschen zu lassen.

Daher die zürnende Glut, die stürmische Unruhe in vielen seiner Dichtungen, in denen Himmel und Erde sich wiederspiegeln wie im sturmbewegten Meere bei Gewitterleuchten.

Daher auch jene Verbitterung und Reizbarkeit, wodurch er im Leben oft seine besten Freunde zurückstieß und zu verschiedenen Duellen Anlaß gab, deren erstes langwierige Festungsstrafe und deren letztes seinen frühen Tod zur Folge hatte. († $\frac{15}{27}$. Juli 1841.)

Ob er dies letzte Duell herbeigeführt durch unvorsichtiges Spötteln und Witzeln, wie Einige behaupten — oder ob sein Gegner, H. v. Martynoff, ihn nur forderte weil er sich — wie Andere behaupten

Digitized by Google

— beleidigt fühlte durch verschiedene Stellen in einem Romane*) Lermontoff's, welche Anzüglichkeiten auf seine Familie enthalten sollten, will ich hier unentschieden lassen. Lermontoff's Sekundant, H. v. Gleboff, der seinem erschossenen Freunde die Augen zudrückte, erzählte mir die Geschichte im letzteren Sinne.

Gewiß ist, daß Lermontoff, wie er sich in dem Haupthelden seines Romans selbst mit etwas grellen Farben malt, in ähnlicher Weise auch die andern darin spielenden Figuren nach der Natur gezeichnet, so daß es den Urbildern nicht schwer werden konnte sich wiederzuerkennen.

Das Buch ist in schöner und gedankenreicher Prosa geschrieben und liefert einen vortrefflichen Kommentar zu der Duma:

„In Trauern blick' ich hin auf das Geschlecht von heute,
Wie es die künstlich-frühe Reife büßt" 2c.

---

*) Man hat von diesem Romane „der Held unserer Zeit" verschiedene Uebersetzungen im Deutschen. Ein in sich abgeschlossenes Bruchstück daraus: „Bela" hat Varnhagen von Ense mit der ihm eigenthümlichen Formvollendung wiedergegeben. Die neueste Uebertragung des ganzen Romans, welche mir erst eben beim Schreiben dieses Schlußwortes zu Händen kommt, ist von Dr. A. Boltz in Berlin.

Digitized by Google

Ein zu Ende der Erzählung geschildertes Duell, wo derjenige dem es durch das Loos bestimmt ist das feindliche Feuer zuerst auszuhalten, sich an den Rand eines Abgrundes stellen muß, um bei erheblicher Verwundung gleich einem sichern Tode entgegenzustürzen, veranschaulicht merkwürdigerweise ziemlich genau die Art wie Lermontoff später selbst um's Leben gekommen.

Erklärlich wird diese überraschende Aehnlichkeit der Lage durch den Umstand, daß Lermontoff grundsätzlich ein abgesagter Feind des Duells war, aber wenn er dazu gezwungen wurde, weder ein Kinderspiel daraus machen noch sich zum Krüppel schießen lassen wollte, sondern solche Anstalten traf, daß Einer von Beiden unvermeidlich auf dem Platze bleiben mußte.

Er hatte den Muth das Duell als eine der schlimmsten Ausgeburten menschlicher Thorheit zu brandmarken, und hatte nicht den Muth sich von dieser Thorheit ganz fern zu halten. Er suchte sie nicht, aber ging ihr auch nicht aus dem Wege. Er wußte und sang:

„Wie Männer in des Geistes Kindheit
Stets voll sind von dem Muth der Blindheit,"

Digitized by Google

und zog es doch vor, mit offenem Auge dieſen Muth der Blindheit zu zeigen, als ſich über die Meinung und das Gerede von Menſchen hinwegzuſetzen, die er von Grund ſeines Herzens verachtete! Solcher Widerſprüche finden ſich viele in ſeinem Leben, aber ſie alle laſſen ſich auf die Hauptquelle ſeiner Leiden zurückführen, und in den meiſten Fällen dadurch entſchuldigen.

Es iſt geradezu unmöglich, daß ein Menſch unter ähnlichen Verhältniſſen nicht zuweilen aus dem Gleichgewichte gebracht werde. Höhere Einſicht wird dem Weiſen die Thorheiten der Welt zeigen, aber ihn nie ganz davor wahren, ihn nie ganz den Einflüſſen ſeiner Umgebung entziehen.

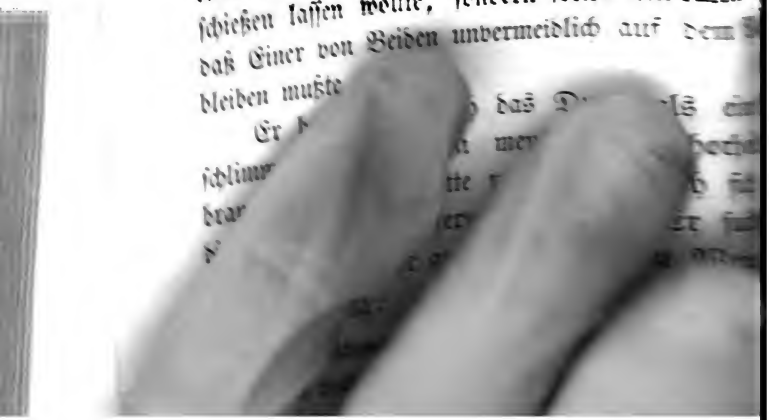
Bei der Beurtheilung eines hervorragenden Geiſtes darf jedoch nicht *das* maßgebend ſein was er mit der unter ihm ſtehenden Menge gemein hat, ſondern *das* was ihn davon unterſcheidet, was ihn darüber emporhebt.

Lermontoff's Fehler theilte ſo ziemlich die ganze jüngere Generation der ruſſiſchen Ariſtokratie mit ihm; in ſeinen Vorzügen aber ſtand er allein. Das richtigſte Bild von ihm werden immer ſeine Werke geben, wo er ſich ganz zeigt wie er war, während er im Leben ſich meiſt nur zeigte, wie er *ſcheinen* wollte. Man

Digitized by Google

Ein zu Ende der Erzählung geschildertes Duell, wo derjenige dem es durch das Loos bestimmt ist das feindliche Feuer zuerst auszuhalten, sich an den Rand eines Abgrundes stellen muß, um bei erheblicher Verwundung gleich einem sichern Tode entgegenzustürzen, veranschaulicht merkwürdigerweise ziemlich genau die Art wie Lermontoff später selbst um's Leben gekommen.

Erklärlich wird diese überraschende Aehnlichkeit der Lage durch den Umstand, daß Lermontoff grundsätzlich ein abgesagter Feind des Duells war, aber wenn er dazu gezwungen wurde, dasselbe als Kinderspiel daraus machen noch sich zum Ziele schießen lassen wollte, sondern solche Anstalten traf, daß Einer von Beiden unvermeidlich auf dem Platze bleiben mußte.



Digitized by Google

und zog es doch vor, mit offenem Auge diesen Muth der Blindheit zu zeigen, als sich über die Meinung und das Gerede von Menschen hinwegzusetzen, die er von Grund seines Herzens verachtete! Solcher Widersprüche finden sich viele in seinem Leben, aber sie alle lassen sich auf die Hauptquelle seiner Leiden zurückführen, und in den meisten Fällen dadurch entschuldigen.

Es ist geradezu unmöglich, daß ein Mensch unter ähnlichen Verhältnissen nicht zuweilen aus dem Gleichgewichte gebracht werde. Höhere Einsicht wird [illegible] Weisen die Thorheiten der Welt zeigen, aber ihn ganz davor wahren, ihn nie ganz den Einflüssen der Umgebung entziehen.

Bei der Beurtheilung eines hervorragenden Geistes [illegible] jedoch nicht das maßgebend sein was er mit der [illegible] ihm stehenden Menge gemein hat, sondern das [illegible] davon unterscheidet, was ihn darüber emporhebt. [illegible]ontoff's Fehler theilte so ziemlich die ganze [illegible]ration der russischen Aristokratie mit ihm; [illegible]tand er allein. Das richtigste [illegible]ner seine Werke geben, wo [illegible]ar, während er im Leben [illegible] scheinen wollte. Man

darf dies nicht von der schlimmen Seite auffassen, denn wo er eine Maske vorsteckte, that er es nie in schlimmer Absicht. Er war unglücklich, aber zu stolz sein Unglück zu zeigen; darum verbarg er den Schmerz unter der Maske der Heiterkeit und zu seinen beißendsten Witzen gaben seine Thränen das Salz her.

„Klagt nicht ob meinen Leiden
In diesen Kerkermauern —
Ich lasse euch eure Freuden,
Und schenke euch euer Bedauern!“

* * *

Als Streiflicht auf Lermontoff's äußere Erscheinung mögen hier die Eindrücke meiner ersten Begegnungen mit ihm ihre Stelle finden, soweit dieselben in meiner Erinnerung lebendig geblieben, denn leider bin ich in Rußland selten dazu gekommen ein regelmäßiges Tagebuch zu führen, einmal weil ich von jeher ein langsamer und schwerfälliger, immer des geistigen Wiederkäuens meiner Eindrücke bedürftiger Schreiber war, und dann, weil mich meine — vielleicht übertriebene — Vorsicht abhielt meinem Gedächtnisse anders als an seiner schwachen Stelle, d. h. durch Zahlen und Namen nachzuhelfen.

Digitized by Google

Es war zu Moskau im Winter $18\frac{40}{41}$, kurz vor Lermontoff's letzter Reise nach dem Kaukasus, als ich an einem trüben Sonn- oder Festtage mit Paul von Alßufiew, einem sehr geistreichen jungen Russen, in einer damals sehr fleißig von den moskowischen Bojarensöhnen besuchten französischen Restauration zu Mittag speiste.

Es gesellten sich während des Essens noch einige Bekannte zu uns, worunter ein junger Fürst von auffallend schöner Gesichtsbildung und etwas beschränktem Verstande, aber großer Gutmüthigkeit, da er alle Witze welche die Andern über ihn rissen, gemüthlich über sich ergehen ließ.

Der leichte Witz, das Schaumschlagen des Geistes, das schnelle Zusammenklappen kontrastirender Aeußerlichkeiten — mit einem Worte: der französische Esprit ist dem vornehmen Russen meist so geläufig wie die französische Sprache.

Wir waren schon beim Champagner. Unsere Gläser flossen über von dem schneeigen Schaume, wie die Lippen meiner Tischgenossen von guten und schlechten Witzen, während ich, damals ein frischer und pausbackiger, aber ziemlich unbeholfener und sentimentaler Jüngling von noch nicht 22 Jahren,

Digitized by Google

mehr zuhörte als mitsprach, und mich unter dieser glatten, schon ziemlich verlebten Gesellschaft eigenthümlich genug ausnehmen mochte.

„Ah, Michaïl Juritsch!“ riefen plötzlich ein paar meiner Tischgenossen einem eben eintretenden jungen Offizier entgegen, der Herrn v. Alßufiew durch einen leichten Schlag auf die Schulter, den jungen Fürsten durch ein „Nun, wie geht's, du Schlaukopf!“ (Umnik) und die übrige Gesellschaft durch einen kurzen „guten Abend!“ begrüßte. Der Eingetretene war ein Mann von vornehm ungezwungener Haltung, mittler Statur und ungemeiner Elastizität der Bewegung. Er bückte sich, als er beim Herausreißen des Taschentuchs, um sich den aufgethauten Schnurrbart abzutrocknen, eine Cigarrenbüchse oder Brieftasche auf das Parquet fallen ließ, mit solcher Geschmeidigkeit, als ob ihm alle Knochen gebrochen wären, obgleich man nach Brust und Schultern auf ziemlich starke Knochen schließen konnte.

Das enganliegende, blonde, zu beiden Seiten leicht gekräuselte Haar ließ die ungewöhnlich hohe Stirn ganz frei. Das große, seelenvolle Auge schien an dem spöttischen Ausdruck, der den feingeschnittenen Mund des jungen Offiziers umzuckte, keinen Theil zu haben.

Digitized by Google

Er war augenscheinlich nicht im Paradeanzuge. Um den Hals trug er ein nachlässig geschlungenes schwarzes Tuch, unter welchem der nicht ganz zugeknöpfte und nicht mehr ganz neue Uniformrock, von welchem die Epauletten abgenommen waren, blendend feine Wäsche durchschimmern ließ.

Wir hatten bis dahin französisch gesprochen. Alßufiew stellte mich dem Ankömmlinge in derselben Sprache vor. Dieser wechselte ein paar flüchtige Phrasen mit mir und setzte sich dann zu uns um zu essen. Bei der Wahl der Speisen, dem Rufen und Fortschicken des Kellners, gebrauchte er gegen diesen Ausdrücke, die freilich im Munde der meisten — um nicht zu sagen aller — Russen sehr geläufig sind, die mich aber bei diesem Gaste — es war Michaïl Lermontoff — sehr unangenehm berührten; Ausdrücke, die jeder Fremde in Rußland zuerst verstehen lernt, weil er sie täglich und überall hört, die aber kein Fremder von Bildung — es müßte denn ein Grieche oder Türke sein, bei welchen genau dieselben Ausdrücke heimisch sind — wagen wird durch das geschriebene Wort in seine Muttersprache zu übersetzen.

Als Lermontoff in Hast einige Bissen von

Digitized by Google

verschiedenen Schüsseln heruntergeschluckt und ein paar Gläser Wein nachgestürzt hatte, wobei er seine feinen, sorgfältig gepflegten Hände nicht unter den Tisch steckte, — wurde er sehr gesprächig, und was er sagte, muß witzig oder komisch genug gewesen sein, da er verschiedene Male durch ein gründliches Gelächter unterbrochen wurde. Mir blieben die Witze leider unverständlich, da er absichtlich nur russisch, dazu sehr schnell sprach, und ich damals das Russische nicht hinlänglich verstand um ihm folgen zu können. Ich merkte nur, daß sein Witz sich um Persönlichkeiten drehte, ein paar mal aber an dem Witze Aßufiew's so derb abprallte, daß er es für gut fand nachher ausschließlich den jungen Fürsten zur Zielscheibe zu nehmen.

Eine Zeitlang ertrug dieser Lermontoff's Witzeleien mit gewohnter Gutmüthigkeit; auf die Dauer wurde es ihm aber doch zu stark, und er wies den Sprudelkopf zuletzt mit einer würdevollen Bemerkung zurück, welche zeigte, daß er bei aller Beschränktheit des Verstandes doch das Herz auf dem rechten Flecke hatte.

Es schien Lermontoff aufrichtig leid zu thun, den Fürsten, seinen Jugendfreund, beleidigt zu haben,

Digitized by Google

und er gab sich alle Mühe ihn wieder zu versöhnen, was ihm auch bald gelang.

Ich hatte Lermontoff damals schon aus seiner ersten, im Jahre 1840 erschienenen, Gedichtsammlung kennen und lieben gelernt, aber an jenem Abend machte er mir einen so wenig angenehmen Eindruck, daß ich nicht die geringste Neigung verspürte ihm persönlich nahe zu treten. Die ganze Unterhaltung seit seinem Eintreten war mir in's Ohr geklungen als ob Jemand auf Glas gekritzelt hätte.

Ich habe es, vielleicht zu meinem Schaden, nie im Leben über mich gewinnen können, bei einem gesellschaftlichen Störenfried, mochte er sonst eine Stellung einnehmen welche er wollte, die ersten Schritte der Annäherung zu thun, oder die Unarten berühmter oder begabter Männer durch ihre Berühmtheit oder Begabung zu entschuldigen. Ich habe häufig gefunden, daß man ein gründlicher Gelehrter, leidlicher Tastenschläger, Poet oder Schriftsteller sein, und dabei im Umgange gründlich unleidlich erscheinen kann. Der Regel nach ist in meinem Umgange mit Menschen die erste Begegnung immer entscheidend gewesen; bei Lermontoff wurde mein erster un-

Digitized by Google

angenehmer Eindruck bald durch angenehmere Eindrücke in den Hintergrund gedrängt.

Schon am nächsten Abend, wo ich ihn im Salon der Frau v. Momonoff wiedertraf, lernte ich ihn in seiner ganzen Liebenswürdigkeit kennen, und er konnte sehr liebenswürdig sein.

Gab er sich Jemand hin, so that er's mit ganzer Seele, aber es mochte wohl selten im Leben vorkommen. Die intimsten und beständigsten freundschaftlichen Beziehungen unterhielt er mit der geistreichen Gräfin Rastoptschin, die deshalb wohl am meisten befähigt sein möchte, Aufschlüsse über seinen Charakter zu geben.

Von Leuten, die ihn nicht hinlänglich genau kannten, um seine Schwächen seiner überwiegenden vortrefflichen Eigenschaften wegen zu übersehen, wurde er meist gemieden, da sein etwas bissiger Witz öfter mit ihm durchging als gut war. Uebrigens konnte er auch weich und sanft sein wie ein Kind, und im Allgemeinen war eine tiefernste, oft melancholische Stimmung bei ihm vorherrschend.

Dieser tiefe Ernst bildete den Grundzug seines edlen Gesichtes, wie derselbe auch durch alle seine bedeutenderen Schöpfungen geht, zu welchen die

Digitized by Google

leichteren, witzigen Gedichte in demselben Verhältnisse stehen, in welchem der spöttelnde Zug um seine feingeschnittenen Lippen zu seinen großen, seelenvollen Augen stand.

Das prometheïsche Schicksal Lermontoff's haben viele seiner Landsleute mit ihm getheilt, aber keinem hat wie ihm der Schmerz solche Thränenperlen ausgepreßt, im Leben ihm das Herz zu erleichtern und im Tode ihm einen Ruhmeskranz um seine bleiche Stirn zu schlingen.

Es wiederholte sich bei Lermontoff was die Sage des Morgenlandes vom Erzvater Abraham erzählt, daß König Nimrud ihn in's Feuer werfen ließ, weil er Jehovah höher stellte als die Götter der Heiden. Aber siehe, Jehovah erbarmte sich seiner und verwandelte die lodernden Flammen in kühlende Rosen.

* * *

Um Lermontoff's Stellung als Dichter in der russischen wie in der Welt-Literatur richtig zu würdigen, muß man zunächst in's Auge fassen: daß er sich am größten zeigt wo er am volksthümlichsten ist, und daß doch der höchste Ausdruck dieser Volksthümlichkeit (S. das Lied vom Zaren Iwan Wassil-

Digitized by Google

jewitsch) nicht des geringsten Kommentars bedarf um überall verstanden zu werden. Es ist dies umsomehr zu bewundern, als die hier geschilderten Sitten und Eigenthümlichkeiten den Nichtrussen ebenso fern liegen wie das vom Dichter gewählte Versmaß, welches erst durch meine Nachbildungsversuche in Deutschland bekannt geworden ist, und in Rußland etwa dieselbe Bedeutung hat wie bei uns die Nibelungenstrophe.

Das Gedicht ist von wahrhaft homerischer Treue, Erhabenheit und Einfachheit, und hat auch in verschiedenen deutschen Hauptstädten, wo es von geschickten Rhetoren vorgetragen wurde, den mächtigsten Eindruck auf die Zuhörer gemacht. Da das Gedicht ein Stück russischer Vergangenheit wiedergiebt und ganz in russischem Boden wurzelt, so mag es vielleicht manchem Leser interessant sein, das Urtheil eines berühmten russischen Kritikers, Schewyrew, den man in keiner Hinsicht zu den Lobhudlern Lermontoff's rechnen darf, darüber zu hören: „Man kann nicht genug darüber erstaunen, wie vortrefflich der Dichter es verstanden hat, alle charakteristischen Eigenschaften unserer alten Volkslieder sich anzueignen. Nur in sehr wenigen Versen ändert er den Volston. Wenn jemals eine freie Nachbildung den Rang eigener

Schöpfung erhalten kann, so ist es sicher hier der Fall; denn ein der Zeit nach uns weit entrücktes russisches Gedicht nachahmen, ist eine weit schwerere Aufgabe als einen poetischen Zeitgenossen nachahmen, dessen Gedanken in unserem geistigen Sein sich bewegen. Dazu hat der Inhalt des Gemäldes historische Bedeutung und der Charakter des Leibwächters wie des Kaufmanns ist rein volksthümlich."

Von den übrigen Erzeugnissen Lermontoff's stellen die russischen Kritiker den „Tscherkessenknaben" oben an, wie denn auch unser Robert Prutz dieses Gedicht mit Recht „ein köstliches Juwel der Poesie" nennt. Ich, für meine Person, möchte „Ismaïl-Bey" den Vorzug geben; doch kann hier, wo sich so ziemlich überall eine gleiche poetische Kraftfülle offenbart, natürlich nur von einem „mir gefällt dies besser" die Rede sein.

Lermontoff hat dies mit den großen Dichtern aller Jahrhunderte gemein, daß seine Dichtungen die Zeit, in welcher sie sich bewegen, auf das Treueste wiederspiegeln mit all ihren guten und schlechten Eigenthümlichkeiten, ihrer Weisheit und ihrer Thorheit, und daß sie zugleich beitragen ein gutes Theil dieser schlechten Eigenthümlichkeiten und dieser Thorheit abzustreifen.

Digitized by Google

Unser Dichter unterscheidet sich von seinen Vorgängern und Zeitgenossen aber dadurch, daß er zuerst der Naturschilderung ein breiteres Feld in der Poesie anwies und daß er auf diesem Felde bis jetzt unerreicht dasteht.

Er hat in seinen Schilderungen die schwierige Aufgabe gelöst, zugleich den Anforderungen des Naturforschers und des Aesthetikers gerecht zu werden.

Ob er die Bergriesen des vielgegipfelten Kaukasus vor uns aufsteigen läßt, daß unsere Blicke schwindeln vor den Schneekuppen über uns und den Abgründen unter uns; — ob er den Gießbach aus der Felswand lockt,

„von steilen Höhn, wo selbst der Gemse bang,"

ihn sich krümmen macht „wie gebogenes Glas" in Abgründen verschwindend, neue Zuflüsse sammelnd und „in trüber Flut" wieder hervorrauschend; ob er die Berghütten und Wälder des Daghestan, oder die Blumen malt die auf Georgiens quellendurchrauschten Fluren blühn; ob er die Wolken zeigt die am blauen, endlosen Himmel ziehn, oder den Renner der über die blaue, endlose Steppe fliegt; ob er die heilige Stille des Waldes, oder das wilde Getöse der Schlacht schildert: immer ist er wahr und naturtreu

Digitized by Google

bis in die kleinsten Einzelheiten; unsern Augen liegt Alles farbenbestimmt offenbar und doch weht ein geheimnißvoller poetischer Duft aus allen seinen Gebilden, als ob die Wälder, die Blumen, die Wiesen uns unmittelbar ihren Wohlgeruch entgegenhauchten.

Der Kampf des Tscherkessenknaben mit dem Tiger, der Faustkampf auf der Mosqua, die Schlachtscenen aus Ismaïl-Bey, Stellen wie:

„In trüber Flut braust der Argun durch's Land,
Des Winters Fesseln sind ihm unbekannt,
Nie unter Eisesdruck ward er gebeugt,
Denn selbst von Eis und Schnee ward er gezeugt" ꝛc.

oder:

„Schon ist bei hellem Sternenschein
Der Abend ganz hereingebrochen;
Aus tiefzerklüftetem Gestein
Kommt eine Schlange angekrochen.
Sie spielt und hebt sich — bleibt dann träge
Sich krümmend, liegen auf dem Wege," ꝛc.

ferner wie Hadshi-Abrék mit dem blutigen Haupte Leila's sich auf's Pferd schwingt:

„Doch wundersame Furcht erfaßt
Das treue Thier, und sträubend wehrt
Es sich der Bürde, fletscht die Zähne,
Nagt am Gebisse, sträubt die Mähne,

Digitized by Google

Scharrt wild die Erde mit dem Huf,
Hört wiehernd nicht des Reiters Ruf,
Bäumt sich und will nicht von der Stelle.“ ꝛc.

und unzählige andere Stellen aus den kaukasischen Gedichten gehören zu dem Schönsten was die Poesie zu bieten vermag.

Zwei der berühmtesten Gelehrten der Neuzeit, Alexander von Humboldt und Christian Oersted, haben — der erstere in seinem Kosmos (Th. II. S. 1—103), der zweite in seiner Abhandlung über das Verhältniß der Naturwissenschaft zur Dichtkunst (der Geist in der Natur, Th. II. S. 1—52) mit Nachdruck darauf hingewiesen, wie es an der Zeit sei, den Forschungen und Entdeckungen der Naturwissenschaft ihre Mitwirkung zur Bildung des mehr erweiterten Schönheitsreiches, das unser Jahrhundert fordern muß, in höherem Grade einzuräumen als solches bisher geschehen.

„Wenn — sagt Humboldt — die sogenannte „beschreibende Poesie“ als eine eigene, für sich bestehende Form der Dichtung mit Recht getadelt worden ist, so trifft eine solche Mißbilligung gewiß nicht ein ernstes Bestreben, die Resultate der neueren inhaltreicheren Weltbetrachtung durch die Sprache, d. h.

Digitized by Google

durch die Kraft des bezeichnenden Wortes, anschaulich zu machen. Sollte ein Mittel unangewandt bleiben, durch welches uns das belebte Bild einer fernen, von Anderen durchwanderten Zone, ja ein Theil des Genusses verschafft werden kann, den die unmittelbare Naturanschauung gewährt? Die Araber sagen figürlich und sinnig, die beste Beschreibung sei die, „in welcher das Ohr zum Auge umgewandelt wird." Es gehört in die Leiden der Gegenwart, daß ein unseliger Hang zu inhaltloser poetischer Prosa, zu der Leere sogenannter gemüthlicher Ergüsse, gleichzeitig in vielen Ländern, verdienstvolle Reisende und naturhistorische Schriftsteller ergriffen hat ... Naturbeschreibungen, wiederhole ich hier, können scharf umgrenzt und wissenschaftlich genau sein, ohne daß ihnen darum der belebende Hauch der Einbildungskraft entzogen bleibt."

Wer sich die lehrreiche Mühe giebt, die angeführten Schriften selbst im Zusammenhange zu lesen, wird finden daß Lermontoff in seinen Poesieen ein gutes Theil von dem erfüllt hat, was die beiden großen Gelehrten als ein Bedürfniß der Zeit anerkennen und als lebhaften Wunsch aussprechen.

Man nenne mir eines der vielen dickbändigen geographischen, historischen und anderen Werke über

Digitized by Google

den Kaukasus, aus welchem man die charakteristische Natur dieses Gebirges und seiner Bewohner so lebendig, wahr und treu kennen lernte, als aus einer der größeren, im Kaukasus spielenden, Lermontoff'schen Dichtungen.

Ich muß es hier bei allgemeinen Fingerzeigen, bei Hinweisungen auf das Wichtigere bewenden lassen, wenn das „Schlußwort" nicht an Umfang die Gedichte selbst übertreffen soll. Zu diesem Wichtigeren aber rechne ich vor Allem die Feuerprobe eines hervorragenden Dichters: daß er auf der Höhe seiner Zeit steht, das Zeitliche in seinen Gedichten treu wiederzugeben und doch Ewiges hineinzulegen weiß. Denn zu der bloßen Kunst irgend eine lustige oder traurige Geschichte in Vers und Reim zu bringen, reicht eine sehr geringe Begabung aus, zumal bei geschulten Leuten das Versemachen und Reimen, gleichwie das Klavierspielen, eine ziemlich allgemeine Kunst geworden, obwohl die Poesie durch Verallgemeinerung der Reimkünstelei so wenig gewonnen hat wie die Musik durch Verallgemeinerung des Klavierklimperns. Trotzdem ist das Eine wie das Andere zur Förderung des Schönen nicht ohne Nutzen. Das Interesse an der Kunst wird dadurch geweckt und die Empfänglichkeit dafür gesteigert.

Digitized by Google

* * *

In der Einleitung zum ersten Bande dieses Werkes habe ich Puschkin den poetischen Vater Lermontoff's genannt. Es bleibt mir übrig hier kurz die Familienähnlichkeit Beider nachzuweisen und den Punkt anzudeuten wo sie auseinandergehen.

Die poetische Kraft Puschkin's — von welcher die bisher erschienenen metrischen Uebersetzungen dieses Dichters den Deutschen nur eine schwache Idee geben*) — äußerte sich in seinen reiferen Schöpfungen zu volksthümlich und mit zu großer Herrschergewalt, als daß die Jüngeren hätten seinem siegreichen Einflusse widerstehen können, der eben da am größesten war, wo ihm — in Lermontoff — die größte Begabung entgegenkam.

Lermontoff zeigte sich dadurch als würdiger Nachfolger seines großen Vorgängers, daß er sein reiches Erbtheil sich und seinem Volke zu Nutze zu machen wußte, ohne in sklavische Nachahmung zu verfallen. Er lernte von Puschkin die Einfachheit

*) Dagegen ist die Verdeutschung einer Puschkin'schen Novelle: „die Kapitänstochter" von Wilhelm Wolffohn, sowie das ganze Werk, welches dieser ebenso sachkundige wie elegante Uebersetzer unter dem Titel „Rußlands Novellendichter" vor einigen Jahren herausgegeben hat, sehr zu empfehlen.

Digitized by Google

des Ausdrucks, das richtige Maß der Freiheit in der Gebundenheit; er lauschte ihm die Geheimnisse der Form ab. Einige seiner früheren lyrischen Gedichte — wovon ich eines „der Zweig aus Palästina" aufgenommen habe — erinnern unwillkürlich an Puschkin; eine gewisse formelle Aehnlichkeit mit Puschkin geht noch durch verschiedene andere seiner Dichtungen, wie z. B. „die Rentmeisterin"; aber größer und bestimmter als diese Aehnlichkeiten sind die Gegensätze welche sich im Charakter und in den Werken beider Dichter offenbaren. Jene Aehnlichkeiten sind etwas mehr Zufälliges, Aeußerliches, Gegebenes; diese Gegensätze sind das Charakteristische, von Innen heraus Entwickelte oder Gewordene der beiden Dichter-Individualitäten.

Die poetischen Mittel Puschkin's und Lermontoff's waren so ziemlich dieselben, gleichwie die Umstände unter welchen sie sich entwickelten; nur die Entwicklung selbst war verschieden.

Beide Dichter mußten die ersten poetischen Ausbrüche ihres jugendlichen Freiheitsdranges durch Verbannung büßen. Puschkin kehrte aus der Verbannung zurück — Lermontoff starb in der Verbannung.

Puschkin fand eine Brücke der Verständigung und Versöhnung mit den Menschen und Zuständen die

Digitized by Google

er auf das Glühendste bekämpft hatte, denen er unversöhnlichen Haß geschworen! Lermontoff fand eine solche Versöhnung nie und wollte sie nicht finden, weil sie ganz nie stattfinden konnte, und ihm alles Halbe verhaßt war.

„Puschkin — sagt Herzen, der ihm im Leben nahe gestanden — war vor Allem Künstler, und mit den Bedingungen, seiner Kunst in behaglicher Existenz leben zu können, nahm er es nicht allzugenau."

Bei Lermontoff dagegen waren Kunst und Leben Eins; er konnte den Künstler nie vom Menschen trennen. Darin liegt der große Unterschied zwischen Beiden!

Man klagte Lermontoff an daß er in stolzer Verblendung sich seiner Heimat entfremde, sein Vaterland nicht liebe. Er antwortete in dem erhabenen Gedichte, welches beginnt:

„Wohl hab' ich Liebe für mein Vaterland,
Doch Liebe eigner Art, die zu bemeistern
Nicht mehr vermag der prüfende Verstand.
Für Barbarei kann ich mich nicht begeistern,
Nicht in der Jetztzeit, nicht im Alterthum.
Ich liebe nicht den bluterkauften Ruhm,
Ich liebe nicht die stolze Zuversicht
Die sich auf Bajonette stützt ..."

Digitized by Google

Puschkin lernte sich zu begeistern für diesen Ruhm, für diese stolze Zuversicht; er feierte sie in seinen Gesängen. Lermontoff giebt uns auch kunstvollendete Schlachtschilderungen, aber ohne sich dafür mehr zu begeistern, als dem Künstler Noth thut, um etwas lebendig darzustellen; er nimmt dabei einen höheren Standpunkt ein als Puschkin. Den unübertrefflich geschilderten Kampfscenen in „Walerik" folgt die Betrachtung:

„Platz ist für Alle in der Welt,
Und glücklich könnt ihr sein hienieden —
Ihr aber brecht den Gottesfrieden,
In Haß und Zwietracht geht ihr um,
Und schlagt einander todt — warum?"

Welch ein heiliger Ernst es Lermontoff mit der Kunst war, spricht sich deutlich genug in seinem Klagegesange an Puschkin's Grabe, in der dramatischen Scene: Dichter, Leser und Journalist, in den erhabenen Gedichten: der Prophet, der Dichter, sowie in den zerstreuten Betrachtungen aus.

Und wie tief er in den Herzen der Menschen las, wie richtig er seine Zeit erkannte, wie engverbunden bei ihm Kunst und Leben waren, davon trägt am besten Zeugniß das weihevolle Gedicht, welches beginnt:

Digitized by Google

„In Trauern blick' ich hin auf das Geschlecht von heute,
Wie es die künstlich-frühe Reife büßt,
Früh schon des Zweifels, der Erkenntniß Beute,
In eine Zukunft schaut, die dunkel oder wüst . . ."

* * *

Soll ich noch ein paar Worte über Lermontoff's Erziehung und Kenntnisse sagen? Einzelheiten aus seiner Jugendzeit weiß ich nicht zu berichten. Der Grund daß es Allen, die über ihn geschrieben haben, an positiven Daten dieser Art fehlt, ist wohl hauptsächlich in dem Umstande zu suchen, daß sein unstätes Leben und sein früher Tod ihm und Andern zu biographischen Aufzeichnungen keine Zeit und Gelegenheit boten. Wer denkt daran, einen jungen Dichter, der sich eben aufthut, gleich nach seinen Schulzeugnissen und Kindheitsanekdoten zu fragen? Interessant zu lesen mögen solche Einzelheiten für Manchen sein, zur Beurtheilung eines Dichters aber scheinen sie mir ziemlich überflüssig, denn was wäre das für ein Dichter, der seine Bildung und Wissenschaft erst durch Schulzeugnisse und gelehrte Citate dokumentiren müßte!

Man weiß von Lermontoff, daß er auf der Schule Alles lernte, was zum Examen nöthig war, und daß er später, aus eigenem Antriebe, gründliche

Digitized by Google

Kenntniſſe in Welt- und Naturgeſchichte ſich erwarb. Dabei waren ihm, wie das die Erziehung der ruſſiſchen Ariſtokratie ſo mit ſich bringt, die deutſche und franzöſiſche Sprache ſo geläufig wie die ruſſiſche, und Engliſch und Italieniſch verſtand er hinlänglich, um irgend einen Autor darin mit gutem Verſtändniß zu leſen.

Es gilt von Lermontoff ganz beſonders was Göthe von allen künſtleriſch begabten Menſchen überhaupt gelten läßt, daß ſie ihre Haupterziehung der Natur und ſich ſelbſt zu verdanken haben: „weil ihr Pädagogen nimmer den mannigfaltigen Schauplatz erkünſteln könnt, ſtets im gegenwärtigen Maß ſeiner Kräfte zu handeln und zu genießen.“ Und: „ſchädlicher als Beiſpiele ſind dem Genius Prinzipien.“

* * *

Meine Ueberſetzung des zweiten Bandes der Lermontoff'ſchen Gedichte unterſcheidet ſich vom erſten dadurch, daß im zweiten Bande nicht immer ein ſtrenges Anſchmiegen an das Original ermöglicht werden konnte, weil mir der handſchriftliche Nachlaß nicht ſo abgeſchloſſen und korrekt vorlag wie der gedruckte. Ich hatte oft zwiſchen zwei oder drei Lesarten zu wählen, und ganze Seiten des „Dämon“

Digitized by Google

waren so undeutlich geschrieben und theilweise verwischt, daß meiner eigenen Combinationsgabe ein gutes Theil zu thun übrig blieb. Hier und da fehlte so der innere Zusammenhang, bei dessen Wiederherstellung ich die kaukasische Sage, welche der Dichtung zu Grunde liegt, gewissenhaft benutzte. Die kleinen unumgänglichen Ergänzungen wurden mir um so leichter, als ich den Schauplatz der Dichtung aus eigener Anschauung genau kannte. Mehr oder weniger ist also dieses Gedicht als eine freie Nachbildung der Urschrift zu betrachten...

Der unbedingte Beifall, welchen meine Bearbeitung des ersten Bandes von Lermontoff bei allen Sachkundigen gefunden, und die außerordentlich freundliche Aufnahme welcher sich das Werk überhaupt bei der Kritik wie beim Publikum zu erfreuen gehabt, waren mir eine erquickliche Aufmunterung bei der Fortsetzung der Arbeit bis zum Schluß des Werkes und lassen mich hoffen, daß auch dieser zweite Band einen gleich freundlichen Empfang finden werde.

Ich schließe mit einem Gedächtnißblatte Lermontoff's, welches mir eben, wie ich einen letzten forschenden Blick in meine Mappen werfe, aus einem meiner kaukasischen Tagebücher entgegenfällt:

Digitized by Google

„Ich bin nicht Byron — bin ein andrer
Verkannter heimatloſer Wandrer,
Den man vom eignen Volk vertrieb,
Und hatte doch dies Volk ſo lieb!
Ich habe früher angefangen
Als er, und werde früher enden,
Wohl ohne — eh' ich heimgegangen —
Wie er ſo Großes zu vollenden!
Mein Leben ward zu früh verkümmert;
In meiner Bruſt — wie in der Tiefe
Des Meers — liegt eine Welt zertrümmert
Von Hoffnung, die ſich nicht erfüllte.
Wer, der ſie zur Vollendung riefe?
Wer, der des Meeres Grund enthüllte?
Wer wird, wenn ſie mich falſch verklagen,
Dem Volk die ganze Wahrheit ſagen,
Wer wird mir ein gerechter Richter?
Ach! Keiner wird's — wenn nicht ein Dichter!..."

Geſchrieben zu Eſcheberg bei Kaſſel,
den 3. Oktober 1852.

Digitized by Google

Anmerkungen.

1 Bekanntlich wurde Puschkin im Duell erschossen. Von den haarsträubenden Einzelheiten welche zu diesem Duell Anlaß gaben, weiß in Rußland Jedermann zu erzählen. Das Wesentliche an der Sache ist in dem Gedichte Lermontoff's hinlänglich klar ausgesprochen und das Uebrige fühle ich mich nicht berufen an die Oeffentlichkeit zu ziehen, zumal erst vor Kurzem, bei Gelegenheit der Sendung des Herrn v. Heeckeren nach Berlin, in den Zeitungen sóviel davon aufgefrischt wurde, daß ich wenig Neues hinzuzufügen wüßte.

2 Muride — heißt im Arabischen: der Strebende, oder der Jünger. Im Kaukasus werden alle Anhänger Schamyl's Muriden genannt, weil man ihn selbst hier als gottgesandten Evangelisten einer neuen Offenbarung, als Gründer einer neuen, aus dem Islam hervorgegangenen mystischen Sekte betrachtet. In seiner Eigenschaft als Haupt dieser Sekte oder Schule heißt er Murschid, und seine kriegerischen Anhänger beißen Muriden. Ueber den Zusammenhang dieser Schule mit den Schulen der Sufis, sowie Näheres über die Gliederung des Schamyl'schen Systems und die praktische Anwendung desselben siehe: „F. Bodenstedt, die Völker des Kaukasus." Frankfurt 1848.

Digitized by Google

Kleine Berichtigungen.

Ich muß es zur Ehre der Setzer gestehen, daß ich an dem einzigen wesentlichen Druckfehler, der sich in vorliegendes Werk eingeschlichen, selbst Schuld bin, indem ich aus Versehen in den Anmerkungen zum 1. Bande (S. 318, unterste Zeile) das russische Längenmaß Saschén die russische Elle nannte, statt Faden zu schreiben. Die Saschén ist gleich 3 russischen Ellen (Arschin) oder 7 engl. Fuß.

Die wenigen übrigen Druckfehler sind der Art, daß nicht der Sinn, sondern nur die Korrektheit des Reimes ein paar mal dadurch gestört wird, wie in Ismaïl-Bey, S. 163, wo es in der sechsten Zeile von oben
statt: Die Häuser stehn in bunter Reihe,
heißen muß: Die Häuser stehn in bunten Reih'n —

ferner S. 164, dritte Zeile von unten
statt: Drauf nur Peris und Dshinnen wandelten
heißt: Drauf nur Peris und Dshinnen wandern.

Endlich ist im 2. Bande S. 132. kurz vor dem Schlusse der Strophe ein Vers ausgelassen. Die letzten fünf Zeilen müssen folgendermaßen gelesen werden:

Zwar hab' ich Gründe Manches zu verhehlen
Darin — denn Vorsicht hütet vor Verdruß —
Doch dafür kommt ein Stück Moral am Schluß!
Und trotz des Märchens zauberdunklem Wesen,
Kann jedes Kind, was ich erzähle, lesen.

Berlin, gedruckt in der Deckerschen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei.

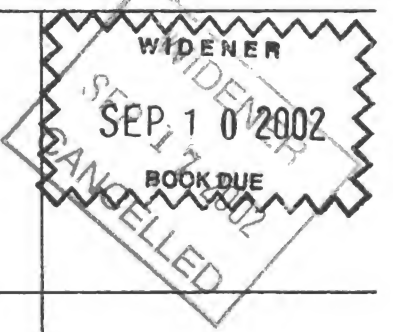
Digitized by Google

Digitized by Google

The borrower must return this item on or before the last date stamped below. If another user places a recall for this item, the borrower will be notified of the need for an earlier return.

*Non-receipt of overdue notices does **not** exempt the borrower from overdue fines.*

Harvard College Widener Library
Cambridge, MA 02138 617-495-2413



Than serve
libr rd.

Digitized by Google

Digitized by Google